Paed. Th. Löper
2813

31 b4

~~Paedagogiu. 6.~~
~~No. 226.~~
R

Handbuch

zur

Erziehung

der

bürgerlichen Jugend

in Wien,

herausgegeben von C Löper.

WJEN,

in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1774.

Weitschweifende Entwürfe auszumessen,

Fehlt uns Zeit, Maaßstab und Gesicht,

Und Thoren, die das Ziel bey ihren Plan vergessen,

Sehn ihren Standpunkt nicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

löblichen

Bürgerschaft

der

Residenzstadt

Wien

mit vorzüglichster Achtung

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine Herren!

Der Titel des Werks sagt es Ihnen ganz genau, was ich in diesen Blättern vorzutragen entschlossen bin. Es wäre überflüßig, Ihnen nun noch erst zu zeigen, wie nützlich eine solche Schrift seyn müße, wenn sie ihrem Endzweck entspricht. Aber wird sie auch ihrem Endzwecke entsprechen? Wird der Verfasser auch das leisten, was er versprochen? Dies sind die natürlichsten Fragen, so Ihnen meine Herren! ehe Sie das Buch ganz in Händen haben, einfallen können.

Ich würde nicht nur wider die Menschenliebe handeln, sondern mich auch vor der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ich in einer so wichtigen Sache, als die Erziehung ist, Irrthümer für Lehrsätze, und Vorurtheile für Regeln, die während dem Erziehungsgeschäfte befolget werden müssen, verkaufen wollte: noch mehr; wenn ich nicht meine Kräfte vorher genau geprüfet hätte, ob ich auch im Stande sey, in diesem Fache, Wahrheit von Irrthum

und Vorurtheile zu unterscheiden. Es würde nur eine schlechte Entschuldigung für mich seyn, wenn ich einst sagen wollte, daß ich es so gut gemacht, als ich gekonnt hätte. Wer hieß dich, würden Sie mir mit Recht antworten, von einer so wichtigen Sache zu schreiben, wenn du sie nicht in ihrem ganzen Umfange zu denken im Stande warest?

Sie sehen hieraus, meine Herren! daß mir itzt keine Entschuldigung übrig bleibt, wenn ich meinem Versprechen kein Genüge leisten sollte. Sie sehen, daß ich strenge genug bin, mich in diesem Falle dem Hohne, Gelächter und der Verachtung der Welt Preis zu geben. Bey allen dem aber bin ich ein Mensch, und der Mensch kann fehlen; für Fehler also und einschleichende Unrichtigkeiten erbitte ich mir Ihre gütige Nachsicht und ihre Verbesserungen

Sie werden mich jederzeit willig finden, von meinen eigenen Meynungen abzugehen, sobald die Ihrigen nur den mindesten

desten Vorzug verdienen. Alle Briefe, Erläuterungen und Verbesserungen von meinen Lesern, wer sie auch immer seyn mögen, werden mir deshalben willkommen seyn, und dürfen Sie solche nur dem Verleger dieses Werks einhändigen. Von Ihnen **meine Herren!** habe ich dabey nicht zu befahren, wie es unter dem gelehrten Troß itzt zur Mode geworden, Briefe voll Ungezogenheiten und Grobheiten zu erhalten; Sie werden daher bald auch sehen, wie willig ich bin, mir gute Bemerkungen zu Nutze zu machen.

Itzt nur noch eine Bitte, **meine Herren!** die zu bewilligen für Ihnen jederzeit rühmlich seyn wird. Lassen Sie sich kein Vorurtheil blenden, ich bitte Sie inständigst, Regeln, die auf die gesunde Vernunft, und auf die Erfahrung vieler Männer gegründet, oder nach dem Bau unsers Körpers und nach den Kräften unsrer Seele eingerichtet sind, bloß deshalb zu verwerfen, weil ihre

Voraltern auch so gehandelt haben, oder weil es izt so Mode ist. Prüfen Sie vielmehr ohne für, noch wider einer Sache eingenommen zu seyn Alles, und befolgen Sie alsdann das, was Ihnen der gesunden Vernunft gemäß am besten scheint.

Ich empfehle mich übrigens Ihrer gütigen Nachsicht, Ihrer Wohlgewogenheit, und Ihrer Freundschaft, und versichere bis an das Ende meines Lebens mit der vollkommensten Verehrung zu seyn

Einer löblichen Bürgerschaft zu Wien

ganz gehorsamster Diener
der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von

der Erziehung überhaupt.

§. 1.

Erziehen heißt. **Aus Kindern gute und nützliche Menschen bilden.** Um aber gute und nützliche Menschen zu bilden, müßen Aeltern oder Angehörige, oder der Staat, sowohl auf den Leib als auf die Seele der Kinder, so lange die gehörige Sorgfalt wenden, bis diese Kinder Kräfte genug haben, für sich selbst zu sorgen. Es giebt Leute, die diese Kräfte nie erhalten; und diesen solte man als Kindern beständig einen Führer halten. Es giebt andere, die diese Kräfte **früh** erhalten, und die sich mehrentheils selbst zu guten und nützlichen Menschen bilden. Sowohl die ersteren als die lezteren, werden mich in diesem Werke nur so lange beschäftigen, als sie von Rechtswegen unter den Händen der Aeltern und Vorgesäzten gebildet werden sollen. Ob ich gleich weiß, daß die Erziehung der alten Kinder von

20. bis 100. Jahren, und der Jünglinge, die sich frühzeitig ihre eigne Richtung und Bestimmung geben, auch Zweige der ganzen Erziehungskunst sind, so gehören solche doch nicht in einem Werke, welches bloß **Vätern, Müttern und Vormündern** gewidmet ist.

§. 2.

Da der Mensch aus Leib und Seele bestehet, so theilet sich die Erziehungskunst ganz natürlich in **Regeln zur Erziehung des Körpers**, und in **Regeln zur Erziehung der Seele**: Daß erste werde ich die **physische**, und das zweite die **moralische**, oder die **natürliche** und **sittliche** Erziehung nennen. Ist gleich die **moralische** Erziehung wichtiger, als die **physische**, so muß man doch mit lezterer den Anfang machen, da man ohne die Sorgfalt für die Erhaltung und Gesundheit des Körpers wenig Fortgang in der sittlichen Erziehung machen würde.

§. 3.

Jeder natürliche und sittliche Mensch zusammen genommen, kann bey der mannigfaltigen Verschiedenheit der Religionen, der Stände, der künftigen Lebensart, der Regirungsformen, des Klima, und der Producte des Landes, nicht nach einerley Regeln erzogen werden. Anders ist die Erziehung des

Adels,

Adels, anders die des Bürgers, noch anders die des Landmannes. Verschieden ist die Erziehung des Deutschen von der des Isländers, ja schon von der des Franzosen. Verschieden ist die Erziehung des Christen von der des Muselmannes, des Juden von der des Heyden. Doch sind die ersten und vorzüglichsten Grundregeln der ganzen Erziehungskunde einerley.

§. 4.

In diesem Handbuche zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien, werde ich mich blos mit den Regeln beschäftigen, wodurch, wenn sie befolget werden, der **Körper** der bürgerlichen Jugend in Wien mehr gesund erhalten und ihren Seelenkräften eine solche Richtung gegeben wird, daß sie für allen andern gute und nützliche Bewohner der Stadt Wien, oder der östereichischen Staaten überhaupt werden müßen.

Erster Abschnitt.

Von der physischen Erziehung des Bürgers.

§. 5.

Von der Sorgfalt, vor der Geburt des Kindes.

Die Sorgfalt einer Mutter für ihr Kind fängt sich schon von dem Augenblick an, da sie die Zeichen der Schwangerschaft wahr nimmt. Aerzte und Naturforscher wollen bemerkt haben, daß unregelmässige Leidenschaften der Mütter auf dem noch ungebohrnen Kinde einen Einfluß haben. Noch gewißer ist es, daß Mütter dafür sorgen müssen, ihren Kindern Zeichen und Merkmahle zu ersparen, die nachher oft auf ihre künftige Glückseeligkeit einen Einfluß haben. Der gezeichnete Jüngling oder noch mehr das gezeichnete Mägdchen, können oft ihr Fortkommen verfehlen, weil die Mutter, da sie noch ungebohren waren die mütterliche Sorgfalt hindan setzte.

§. 6.

§. 6.

Von Säugen, und Säugammen.

Eine jede Mutter ist (ausser wichtigen Hindernißen) verbunden ihr Kind selbst zu säugen. Denn

Erstens: Läuft das Kind Gefahr des Lebens, wenn die bereits ältere Milch einer Amme noch keine für sein Wohl abgemäßene Nahrung ist.

Zweitens: Ist die Muttermilch nach den Erfahrungen aller Aerzte, eine Arzney, die vor allen andern am besten den Unrath der neugebohrnen Kinder aus ihren Körper schaft.

Drittens: Weiset die Natur, die Mutter von selbst dazu an, indem sie die Nichtbefolgung ihrer Gesetze durch Schmerzen an diesem Theile des Körpers und oft mit Krankheiten bestrafet.

Viertens: Wird dadurch eine größere gegenseitige Zärtlichkeit des Kindes und der Mutter gestiftet, an welcher sonst noch die Säugamme Theil nimmt.

Es wären diese hier angeführten Gründe schon hinlänglich, eine jede Mutter zur eigenen Säugung ihres Kindes zu bewegen: es giebt aber auch außer diesen obangeführten wichtigen Ursachen, die nicht minder wichtig sind, und die ich bloß um nicht zu weitläuftig zu werden, zumalen sie größtentheils in die Politik gehören, mit

Still-

Stillschweigen übergehe. Von Rechtswegen und dem Gesetze der Natur gemäß, deren Urheber Gott ist, kann sich keine Mutter dieser eigenen Säugung für entübriget halten, es sey denn, daß wichtige Hindernisse, als Krankheiten und Mangel an hinlänglicher Nahrung für das Kind, dieselbe unmöglich machte. Dieß ist auch eigentlich der Ursprung der Ammen; denn unsre Vorfahren würden es sich für eine Schande gehalten haben, ihre Kinder der Brust anderer, oft niederträchtiger Weibspersonen anzuvertrauen. Faulheit und Hochmuth haben nach der Zeit alles Mögliche beygetragen, daß es endlich zur Mode geworden, unnatürlich zu seyn. Seit einiger Zeit fangen die größten und vornehmsten Damen an die Wonne zu fühlen, die eine Mutter bey Beobachtung auch dieser Pflicht empfindet. Möchten doch wir, die wir die Großen so gerne nachahmen, sie recht bald und allgemein in einer so nützlichen Sache folgen.

§. 7.

Von Windeln und Wiegen.

Ein Kind muß den Erfahrungen der Aerzte gemäß gar nicht, oder doch wenigstens nicht so stark wie es die Mode ist, gewickelt werden. Noch weit verwerflicher ist alles Wiegen, welches man kühnlich bis zum Schaukeln auf dem Arm ausdehnen kann; den alles Wiegen und Schaukeln gereichet bloß die Faulheit einiger

Müt-

Mütter und Kinderwärterin zu bestärken, die wenn das Kind schreit, solches dadurch zu betäuben suchen. Es geschieht diese Betäubung auch wirklich, denn durch die Kreisförmige Bewegungen wird in dem zarten Körper des Kindes ein Schwindel verursachet, der es für dem empfundenen Schmerz, über den es schrie, fühlloß macht, und von dem die Folge alsdann der Schlaf ist. Ein neugebohrnes Kind wird in den ersten Tagen und Monaten seines Lebens nicht schreien, wenn es keinen Schmerzen, er sey nun von innen oder außen, empfindet. Dieses läßt sich metaphisisch beweisen.

Wie ungerecht ist es also, wenn man bey einem Kinde, das Schmerzen empfindet, statt die Ursache desselben zu heben, solches nur blos auf eine Zeitlang dagegen fühlloß machen will.

Es kömmt mir dieses ungefähr wie die Arzney vor, die man einem Patienten, der ungezweifelt sterben muß, eingiebt, um ihm einige Stunden vor seinem Tode noch Linderung seiner Schmerzen und Schlaf zu verschaffen. Besser wäre es, wenn Mütter und Kinderwärterinnen, statt zu wiegen sich öfters um die Reinlichkeit des Kindes bekümmerten. Die zarte Haut des Kindes empfindet allerdings große Schmerzen, wenn man es eine Zeitlang, ja oft ganze und halbe Tage in seiner Unreinlichkeit liegen läßt. Es geschicht dieses

ses leider nur zu häufig, weil man sich vor der Arbeit des öftern Wikeln des Kindes fürchtet, und zu faul dazu ist. Es ist daher ein Grund mit, warum das viele und feste Windeln und Einschränken der jungen Gliedmaßen eines Kindes aufgehoben seyn sollte; da man alsdann bequemer und öfter nach dem Kinde sehen, und es gleich in dem Augenblicke, da es seine Nothdurft verrichtet, wieder reinigen kann. Hiedurch erhalten die Mütter uud Kinderwärteeinnen auch noch den Vortheil, daß sie die Kinder weniger zwischen den zarten Gliedern mit Puder oder Bleiweiß einstreuen dürfen; denn alle diese Wunden und schmerzliche Röthe entstehen größtentheils von der Schärfe des Urins und der übrigen Ausleerung.

Ein Kind muß also in einem fest stehenhenden offenen Bette schlaffen, welches weder einen Vorhang, noch die Gestalt eines halb bedeckten Wagens, wie die Korbwiegen, haben muß. Denn alle solche Vorhänge und Zierathen machen, daß das Kind, wenn es erwacht, darnach sieht, und schielen lernet.

Nun wird man leicht beurtheilen können, woher es kömmt, daß so manches Fräulein, und mancher junge Herr schielet, oder wie sie es recht vornehm zu nennen belieben, einen falschen Blick haben, der ihnen gewöhnlich recht gut kleidet, und daß ihr Kutscher, Bedienter und Kammerjungfer, Gott Lob! gerade sehen. Kein Kind kömmt schielend auf die Welt, immer ist es ein Fehler der Erziehung.

Eben so schädlich sind auch die Wägen, in denen man die kleinen Kindern spazieren führt, wenn sie mit einer Decke, wie eine halbe Chaise gemacht sind, ob ich es übrigens gleich für sehr gut, gesund und heilsam halte, Kinder durch dergleichen Fahren eine Bewegung zu verschaffen, wenn nur der Wagen, oben ganz frey und offen ist, und das Kind darinnen in einer solchen Richtung geleget wird, daß es blos vor sich sehen kann.

Hier könnte man glauben, daß ich mich selbst widerspreche, da ich in eben diesem Paragraph das Wiegen widerrathe, und das Fahren, welches auch eine Art von Schankeln ist, anrathe. Anders aber ist in einer geraden Linie fortfahren, und anders ein Kind durch beständige circulförmige Bewegungen auf dem Arme in Schwindel bringen. Doch muß man sich beym Fahren in Acht nehmen, nicht gleich anfangs auf einen holprichten und sehr stoßenden Weg, oder auch wider den Wind zu fahren, sondern das Kind blos nach und nach zur stärkeren Bewegung und strengerem Luft gewöhnen.

§. 8.

Von der Kleidung.

Die Kleidung eines neugebohrnen Kindes, muß so weich als möglich und der Wär-

me nach von der Art seyn, wie das Kind solche in Mutterleibe hatte. Nach und nach kann man diese zarte Kleidungsstücke mit etwas gröberen und härteren verwechseln; und stufenweise ein Kind so zur Sackleinwand, wie zum Neßeltuch gewöhnen.

Von Beinkleidern. Sobald ein Kind die gewöhnlichen langen Kinderkleider, gegen die Tracht vertauschet, die die Mode bey erwachsenen Manns- als Frauenspersonen eingeführet hat; so muß man hauptsächlich darauf sehen, daß diese neuen Kleider in Ansehung der Wärme und der Bedeckung der Theile des Körpers nicht sehr von den vorhergehenden abweichen: so müßen zum Beyspiel die ersten Beinkleider eines Knaben gefüttert, weit und so lang seyn, daß sie vom Nabel bis zum Knöchel am Fuße reichen: denn durch engen und kleinen Beinkleidern, die nach der Mode eingerichtet sind, zieht man dem Knaben häufige Kolicken, und mit diesen öfters den Tod zu. Warum lange Beinkleider, von der Art, wie ich sie eben beschrieben, dem Kinde nicht ähnlichen Krankheiten unterwerfen, ist leicht einzusehen, da diese, dem bisher getragenen langen Rocke, fast gleich sind, ähnliche Wärmer haben, und eben die Theile des Körpers bedecken, die vorher durch den langen Rock bekleidet waren.

Von Leibbinden. Aus eben der Ursache ist es auch gut einem Kinde, wenn es erst dem langen Rocke und dem Wickeln entwehnet wird, eine Leibbinde tragen zu laßen, die man allenfals, wenn man nun ja der Mode halben mit einen Kinde Staat machen will, in einer seidenen Scherfe oder Matrosenbinde verwandeln kann, Doch versteht es sich von selbst daß diese Leibbinden, nicht fest um den Leib gewickelt werden müßen, da sie sonst der Bewegung und dem Wachsthum der Kinder hinderlich fallen. So wie ich überhaupt fast alles Wickeln und Einschrencken der Kinder aus eben diesen Gründen verwerfe, so widersetze ich mich noch mehr dem Vorurtheile einiger Standespersonen, die ihre Kinder wo nicht bey Tage, doch wenigstens des Nachts bis ins achte, neunte, und zehnte Jahr fortwickeln; um, wie sie vorgeben, zu verhindern, daß sich das schlancke Kind nicht im Schlafe überschlage. Ich behaupte vielmehr im Gegentheil, daß je mehr einige Glieder eines Kindes eingeschränckt werden, je weniger und je spätere Festigkeit und Dauer werden sie erhalten.

Von Schuhen, Gürteln an den Beinkleidern, und Strumpfbändern. Die tägliche Erfahrung lehret, was enge Schuhe für Nachtheil bringen. Sie strafet den Stolz, einen netten Fuß zu zeigen, mit Hüneraugen, (Leidhörnern,) mit übelriechenden im-

mer schwizenden Füßen, und mit unleidlichen Schmerzen, so daß oft unsre beste Lust dadurch vermindert wird. Doch siegt der Stolz noch so oft und so vielfältig über unsere Vernunft! Ist es denn würklich so gar schön einen kleinen Fuß zu haben? Bey Mannspersonen leugne ich solches schlechterdings, denn ein kleiner Fuß hat nicht das Ebenmaaß mit den übrigen starcken Gliedern eines gesunden wohlgewachsenen Mannes, er hat nicht die Kraft so feste und unbeweglich zu stehen, als der, dem von Jugend auf keine Zwangeisen (denn so kann man enge Schuhe mit Recht nennen) angeleget worden. Die Stuzer oder süsse Herren kommen hier gar nicht in Betrachtung; denn die werden mein Werk gleich Anfangs verdammen, weil ich so unbarmherzig bin, Ihnen das Glück zu wünschen, daß sie einen breiten starcken Fuß haben möchten. Dafür mögen sie sich aber auch von jedem Sturmwinde umblasen und im Alter tragen laßen, wenn meine Zöglinge noch nach sechzig Jahren mit schneeweißen Haaren ganz munter durch die Gassen, und Berg an, wie Berg ab, traben werden. Beym Frauenzimmer ließe sich der Einwurf, daß die Mode und der Bräutigam, von Ihnen einen kleinen netten Fuß verlangen, noch einigermaßen hören. Wenn ich aber bedenke, daß wir wenigstens nicht in China leben, wo dieser Unsinn noch weiter getrieben wird, daß die Natur

überhaupt und ohne unser Zuthun dafür Sorge trägt, dem Mädchen zartere Glieder als dem Jünglinge zu geben, und daß durch das Einpressen der Füsse in engen Schuhen, so viele Ungelegenheiten, davon ich bereits einen Theil angeführet, verursachet werden, so kann ich nicht anders, als auch bey Frauenzimmern diesen Zwang mißbilligen. Um so mehr, da noch erst auszumachen steht; ob ein kleiner dürrer eingeschrumpfter Frauenzimmerfuß, auf dem man sich oft kaum 100 Schritte zu gehen wagen darf, würcklich schön sey? oder ob ein ausgewachsener, runder, fleischigter und weißer Fuß, auf dem man wie auf Rehefüssen herumhüpfen kann, nicht ungleich größere Reize habe?

So wie nun die engen Schuhe verwerflich und schädlich sind, eben so sehr sind es auch die Gürtel an den Beinkleidern, und die Strumpfbänder; denn sie verhindern den richtigen Umlauf des Geblüts, den Wachsthum der Wade, und machen mit der Zeit schmerzhafte Empfindungen an diesen Theilen des Körpers.

Ich bin der Meinung, daß dem zu folge was ich in diesem Paragraph gesaget, die Bekleidung der Lenden und Füsse eines Kindes ohngefehr folgende seyn könne.

1. Für **Knaben**, lange Beinkleider, oben mit einen sehr breiten Bund, nicht zu enge, unten am Knöchel offen, die Strümpfe

darunter von Zwirn, worüber man im sehr harten Winter noch ein paar wollene ziehen kann; (doch ist dieses, wenn der Winter nicht sehr strenge ist, oder das Kind nicht viel auskömmt, eben nicht nöthig, damit es dadurch nicht verzärtelt werde) diese Strümpfe kann man, wenn man es ja nicht leiden will, daß sie herabhangen, an den Beinkleidern mit Hacken, Heften oder kleinen Knöpfchen von Zwirn, so wie die an dem Kragen eines Hemdes sind, befestigen. Die Schuhe vom Kalbleder mit ordentlichen Sohlen mehr weit als enge, und mit ganz niedrigen fast unmerklichen Absätzen, ohne Schnallen, an deren Statt ganz lose mit Bändern gebunden.

2 Für Mädchens. Einen Rock, der mit dem Mieder, in welchem weder Fischbein, noch Holz, noch Rohr, noch Eisen kommen muß, zusammenhängt; und zwar darum zusammenhangend, damit das Aufbinden des Unterrocks weder Hüften noch Rippen schade: hinten geschnürt, die Brust vorne mit bedeckt, in den Schultern sowohl, als vorne auf der Brust mehr weit als enge, und den Rock vorne nicht zu lang, daß sie dadurch im Gehen nicht gehindert werden. Schuhe von Zeug oder weichen Leder, mehr weit als enge, mit ganz schwachen Sohlen und ganz niedrigen Absätzen. Hohe Absätze (Stöckel) wird ein Frauenzimmer zeitig genug tragen lernen, wenn man ihr dergleichen auch erst in ihrem vierzehnten, funfzehnten Jahre, oder nur dann giebt,

wenn sie schon Braut ist, und sich in der Welt, und in den Gesellschaften sehen lassen muß.

Von Schnürbrüsten. Diese sind ganz zu verwerfen. Sie verhindern nicht nur den Umlauf des Geblüts, den Wachsthum des Körpers und sonderlich der Taille und Brust, sondern sie machen auch noch die Kinder einst als Mütter unglücklich, da manche Mutter die Ursache ihrer schweren Geburt, oder auch zu Zeiten gar die Ursache von ihrem und ihres Kindes Tode in der Schnürbrust oder dem steifen Mieder zu suchen hat, das sie in ihrer Jugend zu tragen gezwungen war. Weniger sind erwachsene Frauenzimmer zu bedauern, die aus Stolz oder Mode dergleichen Schnürbrüste und Mieder auch mit Erleidung der größten Schmerzen beybehalten, und sich so selbst muthwillig unglücklich machen.

Sollten solche verderbliche Kleidungsstücke, die noch dazu der Bevölkerung schnurstracks zuwider laufen, nicht mit zum Foro der Polizey gehören? Schweden hat vermuthlich so Unrecht nicht, wenn es Preise für diejenigen aussetzt, die die beste Nationalkleidung anzugeben im Stande sind.

Von Handschuhen. Diese sind nur für Mädchens nothwendig, für Knaben schlechter-

dings gar keine. Ich sage für Mädchens nothwendig, denn jeder Bräutigam würde es mir wohl schlecht danken, wenn ich Schuld daran wäre, daß seine Braut ihn mit ein paar harten, braunen oder rothen Armen umarmte. Da sie überdies so gemacht seyn können, daß sie ein Frauenzimmer nie an ihrer Arbeit hindern; so ist es löblich, wenn Mütter dahin sehen, daß ihre Töchter nie ohne Handschuhe gefunden werden, am wenigsten aber sich mit bloßen Armen dem Feuer oder der Luft aussetzen.

Von der Bekleidung des Halses, und der Bedeckung des Kopfes. Bey einen Knaben muß der Kragen des Hemdes oben am Halse offen seyn, so daß man ihm bey guter Zeit mit offener Brust zu gehen gewöhnet. Eine Sache, die mancher zärtlichen Mutter im Anfange zwar wehe thut, das Kind demungeachtet aber wider Chatarr, Drüsen und Verschleimungen auf der Brust abhärtet, wo ihm sonst jedes rauhe Lüftchen einen Chatarr zuziehet. Bey einem Mädchen bedecket man den Hals und die Brust mit einem weichen Tuche, theils um das Zarte, und die Weiße des Halses zu erhalten, und ihr bey Zeiten eine Schaam bey Entblößungen einzuprägen, theils weil die Brust eines Frauenzimmers schon von Natur nicht so stark ist, auch nicht so abge-

ge-

gehärtet zu seyn braucht, wie die eines Mannes, die oft allem Ungestümm des Wetters ausgesetzt ist. Alle Perlen, alle Halsbänder, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sind in jungen Jahren so zu verwerfen, wie das Löcherstechen in den Ohren, um Ohrringe tragen zu können. Alles, was man etwan, wenn nun ja ein Halsband getragen seyn muß, erlauben kann, wäre eine einfache seidene Rundschnur, die nicht sehr schmutzt, und die überdies ganz lose um den Hals gebunden seyn muß, so daß sich kein Schweiß daran setzen, und in der zarten Haut einen gelben schmutzigen Ring fressen kann.

Die Haare der Kinder müssen bis ins siebente, bey Knaben bis ins zehnte Jahr abgeschnitten erhalten werden. Denn dies ver-verschaffet nicht nur schöne Haare, und bewirkt, daß die Ausdünstung besser von statten gehen kann, sondern erhält auch den Kopf vom Ausschlage und Ungeziefer rein, da man besser darnach sehen und ihm täglich mit geringer Mühe am besten mit einer Bürste reinigen kann. Auch ist es der beste Kopfputz für Kinder, und bequem für Aeltern und Kinder, die die Mühe des Frisirens und Auffsetzens ersparen. Im Hause gehen die Kinder mit bloßem Kopfe, außer dem Hause bedeckt sich das Mädchen bis in ihrem siebenten und achten Jahre wie der Knabe mit einen

Hut von Filz oder Stroh, der inwendig mit Leinwand gefüttert ist. Den Knaben kann man auch bey Sonnenhitze oder Kälte zu Zeiten den Hut unter den Arm tragen lassen, damit sie das, was sie doch einst thun müssen, bey Zeiten gewöhnen, und daß sie zu gleicher Zeit auch mit blossen Kopfe ohne Anstoß der Gesundheit gehen lernen. Das Mädchen muß ausser dem Hause beständig bedeckt seyn, damit ihr die Sonne nicht die Haut verderbe.

Ich will hier schließlich noch eine kurze Beschreibung hinzufügen, wie die ganze Kleidung eines Kindes beschaffen seyn müßte, so daß man solche auf einen Blick übersehen kann.

Kleidung des Knaben.

Ein Knabe geht mit abgeschnittenen Haaren, blossen Hals und Brust, einem kurzen Rocke oder Jackel von halb Tuch, das für Sommer und Winter gut ist, mit langen Beinkleidern, die einen breiten Gurt haben, und bis an die Knöchel herablaufen, unten offen, unaufgebundenen Strümpfen, Schuhen von Kälbleder mit ordentlichen Sohlen, statt der Schnallen gebunden; wozu, wenn er ausgeht, noch ein Hut kömmt, der inwendig mit Leinwand gefüttert ist.

Klei-

Kleidung des Mädchens.

Ein Mädchen trägt abgeschnittene Haare, einen Tuch um den Hals; statt der Schnürbrust und den Unterrock, ein Mieder und Rock in einem Stück von Leinwand, ohne Fischbein, Rohr oder Holz, hinten geschnürt, auf beyden Hüften zwey kleine Küssen worauf der obere Rock ruhet, hierüber ein zeugenes, leinenes oder seidenes Kleid, von welcher Art und Façon man will, nur gleichfals ohne Fischbein, Rohr oder Holz, unaufgebundene Strümpfe, Schuhe ohne hohe Absätze (Stöckel) statt der Schnallen gebunden, mit sehr, schwachen Sohlen; Handschuhe an Arm und Händen; wozu wenn es ausgeht noch ein Hut kömmt, der mit Leinwand gefüttert seyn muß.

§. 9.

Von den Lauf- Führ- Leit- oder Gängelbändern.

Nach den damit angestellten vielfältigen Proben, die so oft die unglücklichsten Folgen nach sich gezogen, sind diese **Lauf-** oder **Führbänder** nothwendig ganz zu verwerfen. Beym Führen an einem solchen Bande legt sich das ganze Gewicht des Kindes vorwärts auf die Brust, und der übrige Theil wird so zu sagen von der Brust schwebend in die Höhe getragen, bis

bis das Kind sich nach und nach gewöhnt, das Gewicht seines kleinen Körpers auf den Füssen zu tragen: dieses giebt nachher einen Grund zu Lungen- und andern Krankheiten ab, wovon der Patient bey heranwachsenden Jahren nicht weiß, woher er das Uebel genommen.

Man lasse ein Kind, bis die Füsse nicht mehr knorpelartig sind, und die gehörige Festigkeit haben, kriechen; wenn man es nicht tragen und sich die Mühe geben will, es nach und nach mit Umfaßung unter den beyden kleinen Armen stehen und ein oder zwey Schritte gehen zu lernen. Es ist überdies einem Kinde, diese Bewegung die es beym Kriechen macht, sehr heilsam, und es wird noch dazu weniger weinen, weil es mehr seinem freyen Willen überlassen ist. Doch vergesse man nie, dem Kinde das zu gehen anfängt, einen Fallhut aufzusetzen.

§. 10.

Von den Nahrungsmitteln.

Unsre erste und natürlichste Nahrung ist die Muttermilch, doch müßen sich die Mütter in Acht nehmen ihre Kinder nicht sogleich an ihre, am allerwenigsten aber an einer Ammenbrust zu legen, bevor das neugebohrne Kind nicht von dem Kindespech (meconium) gereiniget ist. Dieser Kindespech gehet gewöhnlich

bin-

binnen vier- und zwanzig bis dreyßig Stunden ab, und kann dessen Abgang noch durch ein dienliches von einem Arzte vorgeschriebenes Mittel befördert werden. Ein Kind kann auch ganz füglich die ersten 24 bis 30 Stnnden ohne Nahrung bleiben.

Nach dieser Zeit muß einem Kinde nothwendig die erstre wäßrige Muttermilch (colostrum) gegeben werden. Diese haben die Säugammen nicht, man müßte denn das Glück haben, eine Säugamme zu erhalten, die gerade mit der Mutter zu gleicher Zeit niedergekommen wäre. Es ist dem Kinde sehr nachtheilig, wenn es dieses ersten dienlichen Saftes beraubet wird, der die Kraft hat das Kind zu reinigen, das Mutterpech vollends abzuführen, und das Bauchgrimmen zu verhüten. Wenn nun aber ja eine Mutter, alles des daraus zu erwachsenden Schadens ungeachtet, ihre Zuflucht zu einer Amme nimmt, oder nehmen muß, so sorge Sie wenigstens dafür, daß das Kind anstatt der wäßrigten Muttermilch, durch von einem Arzt vorgeschriebene Mittel gereiniget und zu der älteren Milch der Säugamme vorbereitet werde.

Am besten ist es wenn man ein Kind bis im zwölften und höchstens bis im funfzehnten

Mo-

Monat säugen läßt; als denn aber ist es auch die höchste Zeit solche zu entwöhnen.

Es gieb Mütter, die ihre Affenliebe für einem Kinde so weit getrieben, daß sie solche bis ins fünfte, ja gar bis ins siebente Jahr gesäuget. Da diese Nahrung nicht mehr hinreicht, und die Milch zu alt ist, so kann man sich leicht einbilden, daß ein solches Kind nichts weniger als stark werden muß, wie dergleichen Mütter doch gewöhnlich glauben, oder zu glauben vorgeben. Noch verwerflicher ist dieses, wenn ein verheurathete Frau dadurch ihre übrige Pflichten, gegen dem Staat und ihrem Ehemann vernachläßiget.

Gleich nach der Entwöhnung eines Kindes, muß die Nahrung desselben zwar von ganz einfachen und gemeinen Sachen bereitet werden, doch muß man dafür sorgen, das sie,

Erstens, mit Lust eßen

Zweytens, solche Nahrungsmittel erhalten, die die Drüsen des Gekröses nicht verstopfen. Aus dieser Ursache ist der gemeine Mehlbrey allerdings zu widerrathen, es sey denn, man habe das Mehl zuvor geröstet. Dünne gekochter Reis, Zwieback oder Brodt in Fleischbrühe oder Milch gekocht, auch eine Wassersuppe wit ein wenig Brod und Butter sind zu der Zeit die beste Nahrung. Zwischen

den Mahlzeiten kann man ihnen ohne Schaden ein Stück Brodt, seltner ein Stück Obst in die Händchen geben; dies ist ihnen wenigstens gesunder, als alles übrige Naschwerk.

Sobald sie alle Zähne haben, kann man ihnen zwar wohl dann und wann einige kleine Brocken Fleisch geben, doch ist es immer besser, wenn man Kinder so viel als möglich vom häufigen Fleisch essen zurückhält.

Kinder brauchen nicht viel zu trinken, man gebe ihnen im Anfange Milch und Wasser, oder abgekochten sehr dünen Haberschleim. Nach einiger Zeit nichts als Wasser, es ist dies das natürlichste und gesundeste Getränke. Wein ist ihnen in diesen Jahren höchst schädlich, da er den Wachsthum verhindert. Aber ungleich schädlicher, ist ihnen aller Thee und Caffeetrank, der den Magen schlapp macht und die Verdauung verhindert. Alles was man Kindern bis in fünfte oder sechste Jahr zu Gute thun kann, ohne sie zu schaden, ist,

1) Wenn man ihnen öfters, aber nur wenig auf einmahl zu essen giebt.

2) Wenn man sie oft, so viel und so lange sie wollen schlafen läßt, denn der Schlaf ist das beste Erquikungsmittel aller Kinder.

So

So wie die Kinder an Jahren zu nehmen, muß man sie an alle Speisen zu gewöhnen suchen; wobey man nur sein hauptsächlichstes Augenmerk dahin zu richten hat, daß sie mehr Gemüse und Brod, als Fleischessen. Alle fette, gewürzte Ragouts, und Speisen du haut gout sind ihnen schädlich. Besser ist ihnen dafür ein Stück derbes gekochtes oder gebratenes Fleisch. Hiebey muß man wohl acht haben, daß Kinder alles was sie eßen wohl zerkäuen und keinen Bißen ganz, oder nur halb zermalmt hinunterschlucken. Sollten Kinder bey einigen Speisen eine natürliche Widerwärtigkeit empfinden, so daß sie ein Brechen oder eine andere Ungelegenheit davon empfänden, muß man sie keinesweges dazu zu zwingen suchen. Oft kann dieser Widerwillen ganz natürliche Ursachen haben, oft lernen sie diese Speisen nachher nur um desto lieber essen, je weniger man sie zuvor dazu gezwungen hat.

Wenn ein Kind keinen Appetit hat, muß man es ja nicht zum Essen bitten oder zwingen. Nüchterheit und Mäßigkeit hilft vielen Beschwerden, bey Alten sowohl als Jungen, ab.

Wenn

Wenn das Kind heranwächst, kann man ihm dann und wann etwas Wein unter seinem gewöhnlichen Getränke dem Wasser mischen; denn der mäßige Gebrauch des Weins ist gesund, ersezt die verlornen Lebensgeister und machet munter und vergnügt. Das Bier ist nicht so gesund, als Wein mit Wasser vermischt. Abgezogene Wasser, Aquavite, Liqueurs und alle dergleichen starke Getränke trocknen den Leib aus und sind also der Jugend höchst schädlich. Thee, Chocolade, und Caffee bleiben sonderlich den Knaben, so lange sie noch wachsen, schlechterdings verbothen.

§. 11.

Noch einige allgemeine Regeln, so bey Kindern zu beobachten.

1. Wenn man bey der Geburt eines Kindes Fehler an irgend einen Theil seines Körpers bemerken sollte, so muß man solches sogleich dem Vater nicht aber der Mutter melden, damit diesen Fehlern sogleich durch Mithülfe eines geschickten Arztes oder Wundarztes abgeholfen werde.

2. Den Kopf eines neugebohrnen Kindes muß niemand betasten oder befühlen. Hat der Kopf aber

bey der Geburt durch hartes Pressen eine üble Gestalt bekommen, so kann ein geschickter Arzt oder die Hebamme ihm mit ihren Händen wiederum eine bessere Gestalt geben, doch muß man den Kopf nicht zu enge zusammendrücken, damit das Gehirn nicht in Unordnung gerathe.

3. Man muß Kinder in den ersten Lebenstagen vor aller Kälte sorgfältig hüten, wohin auch noch gehöret, daß die Kinder nicht während der Taufe in einer gar zu kalten Kirche lange entblößt erhalten werden. Denn hieraus entstehet eine ausserordentliche Zusammenziehung der Nerven, ferner Epilepsie, Wahnwitz, Dummheit und Mangel des Gedächtnisses.

Im Jahre 1767 ward deshalb zu Dännemark ein Gesetz gegeben, welches in Preußen, Schweden und Hannover schon vorhero existirte, daß die Taufe sonderlich bey strenger Witterung auch künftighin im Hause verrichtet werden könnte. Ich führe dieses bloß deshalb an, weil dieses Gesetz durch die Vorstellung eines Arztes, des Landphysici Salchow in Nieder-Ditmarsen, bewürket worden, der den Schaden des kalten Wassers bey der Taufe sehr nachdrücklich zeigte.

4. Die Warzen an den Brüsten der Kinder müssen einige Wochen nach der Geburt täglich ausgedrückt werden, damit die darin steckende Milch nicht zu einem Geschwüre ausarte, und die Töchter insbesondre, auch gute Warzen zur künftigen Säugung ihrer Kinder bekommen. Auch sollten die Mütter dafür Sorge tragen, daß ihre oder der Säugamme Warzen jederzeit abgewischt und gereiniget werden, damit das Kind nicht den schädlichen Schweiß oder andere Unreinigkeiten einsauge.

5. Wenn das Zungenband (fienulum) bey einem Kinde zu weit hervorgewachsen ist, so daß das Kind nicht einmahl recht saugen kann; so muß solches durch einen geschickten Wundarzt, niemahls aber durch die Hebamme gelöset werden.

6. Sehr kleinen Kindern muß man die Nase mit großer Behutsamkeit reinigen, und wenn sie etwas größer werden, dafür Sorge tragen, daß sie ja nicht mit den Fingern in den Naselöchern bohren, sondern daß sie sich vielmehr oft und rein ausschneuzen.

7. Kinder muß man abwechselnd bald auf den rechten, bald auf den linken Arm tragen, damit sie nicht schief werden.

8. Man muß sorgfältig darauf Acht haben, haben, ob ein Kind seine ordentliche tägliche Leibesöfnung hat; im Fall, daß sich dann und wann das Gegentheil befinden sollte, diese Verstopfung nie als eine Kleinigkeit ansehen, sondern vielmehr nach Anrathen eines Arztes dem Kinde sogleich zn Hülfe zu kommen suchen. Nach Befinden der Umstände sind die Klystire hiezu am vorzüglichsten. Sobald ein Kind anfängt, ohne daß man eben so genau darauf Acht zu geben nöthig hat, selbst seine Nothdurft zu verrichten, muß man es dennoch alsbald dazu anhalten, daß sie sich jederzeit Morgens, nachdem sie etwan eine halbe Stunde auf gewesen, zu dieser Verrichtung bequemen, denn hiedurch gewöhnt sich das Kind zur Ordnung, die Natur mahnt ihn mit der Zeit zu ein und eben derselben Stunde, und es macht auch überdies, daß man bey heranwachsenden Jahren nie in seinen Geschäften, oder Belustigungen gestöhret wird. Ob es nun gleich rathsam ist, wenn man Kindern nicht gestattet, sonderlich während der Mahlzeit, diesen Verrichtungen obzuliegen, so muß man sich

doch

doch hüten, sie nie bey einem würklichen Reize, Kneifen und Grimmen im Leibe, es sey zu welcher Zeit es wolle, davon abzuhalten.

Es giebt Kinder, die die Gewohnheit annehmen, lange auf den Ort zu sitzen, der Ihnen zu dieser Verrichtung angewiesen wird; dieß ist Ihnen aber keinerdings zu gestatten, da es die Ursache vieler Krankheiten abgeben kann, so wie es auch wider die Reinlichkeit ist, wenn man diese Ausdinstungen in den Kleidecn an sich zieht.

9. Man muß Kindern nie eine Furcht einjagen, und sie soviel immer möglich vor plözlichen Schreck zu bewahren suchen.

Da ich hier von der Furcht und dem Schrecken der Kinder nur in so ferne reden kann, als ste einen Einfluß auf die physische Erziehung eines Kindes haben, so ist es genug, wenn ich sage, daß alle Furcht und Schrecken, den Umlauf der Säfte verhindern.

Gewöhnlich und ganz natürlich fürchtet sich ein Kind für einer jeden Sache, die ihm noch fremd ist. Die besten Mittel also, dem Kinde die Furcht zu benehmen, sind, wenn man

1. Dafür Sorge trägt, daß das Kind so viel möglich alle Subjecte bald in die Augen bekömmt, und kennen lernet, und

2. Wenn man ihm von jeder Sache vorher richtige Begriffe bey bringt, als z. Beysp. von einem Pistolenschuß, von dem Zerspringen einer mit Wind angefüllten Blase, von einen Bären u. s. w. ja wenn man ihnen sogar eckelhafte Dinge, als Wunden, chirurgische Operationen, und todte Körper ansehen liesse;

Hiebey muß ich noch die Anmerkung machen, daß man ganz kleine Kinder, nie einem gar zu starken Schalle, als dem Lösen einer Kanone, oder eines andern Feuergewehrs, und eben so wenig dem Schalle einer nahen Glocke aussetze, denn alle dergleichen Kinder, auf die man in ihren jüngsten Jahren hierinn nicht die gehörige Sorgfalt gewendet, werden Schaden am Gehör leiden, und es wenigstens nicht so scharf und gut haben, als andere. Aus gleichen Gründen, darf man nicht zugeben, daß sie sonderlich in diesem zarten Alter, lange in die Sonne, in hellen Feuer, oder im Schnee sehen, um sich nicht das Gesicht oder vielmehr die Augen zu verderben; noch daß ihnen etwas scharf riechendes vor die Nase gehalten werde, da ihnen solches einen feinen Geruch benehmen kann.

10. Es ist Unrecht, wenn man Kindern alte wollene Kleider anlegt, die von andern bereits getragen worden, zumahl wenn man

nicht

nicht versichert ist, daß Sie von vollkommen gesunden Leuten getragen worden. Eben diese Sorgfalt und fast eine noch größere, hat man in Ansehung der Betten anzuwenden, in die kein Kind kommen muß, wenn man nicht gewiß versichert ist, daß jederzeit gesunde Leute darin geschlafen: ja, es ist nicht einmahl gut, wenn man Sie dem Schweiße alter Leute aus sezt. Die Betten eines Kindes müßen hart seyn.

11. Wo ein Kind schläft, muß eine gute, gesunde und freye Luft erhalten werden.

Hier in Wien, hält dieses an allen Orten zu beobachten freylich etwas schwer, da eine so große Menge von Menschen auf einem einzigen Flecke zusammen und übereinander gepfropft, wohnen, die Gaßen enge, und der üblen Ausdünstungen viele sind; doch kann man wenigstens so viel möglich dafür sorgen, daß die Kinder in einem geräumigen Zimmer, davon die Fenster öfters aufgemacht werden müßen, schlafe. Um Kiuder-Betten mache man auch keine Vorhänge; sie sperren die nächtlicheu Ausdünstungen eines Kindes in einen engern Raum, und werden ihm schädlich.

Beym Erwachen des Morgens oder vielmehr Aufwecken, muß man Kinder nie erschrecken,

cken, noch sie jähe aufrufen, sondern ihnen vielmehr gleich beym Ermuntern eine Freude zu machen suchen. Ein schlafendes Kind, soll mit dem Leibe ausgestreckt, und mit dem Kopfe etwas, aber sehr wenig erhoben liegen.

12. Alle Kinder müßen dazu angehalten werden, sich sowohl des Morgens, das Gesicht, die Augen, Ohren, und Hände zu waschen, als auch nach jeder Mahlzeit, oder wenn sie nur etwas gegessen haben, wenigstens die Hände und das Maul. Die Zähne und den Mund laß man sie mit reinem Wasser abspühlen, worunter man, wenn man will, zur bessern Erhaltung des Zahnfleisches, die Hälfte Wein (keinen Weineßig) gießen kann. Alle übrige Zahnpulver, von Aschen, Brodtrinden, Wurzeln, oder wie sie sonst Namen haben mögen, sind gröstentheils verwerflich; auch nur dann nothwendig, wenn man zu nachläßig war, dahin zu sehen, daß die Kinder sich alle Morgen und nach jeder Mahlzeit den Mund ausspühlten und die Zähne abwuschen.

13. Wenn sich ein Kind verwundet, oder sonst Schaden zufügt, muß man es nie hart anlassen, oder gar bestrafen, denn man bewürket durch dergleichen Schelten

und

und Strafen nichts weiter, als daß sie uns inskünftige ihren Schaden, wenn sie können, zu verbergen suchen, wodurch wir verhindert werden, dergleichen Zufällen zu Hülfe zu kommen. Ueberdies bestraft man auf diese Art eine Unvorsichtigkeit, der wir Aeltern, mit reiferer Vernunft, so gut als die Kinder unterworfen sind.

14. Häufige Arzeneyen schaden, sonderlich Kindern. Man muß Sie also dafür so viel möglich bewahren. Wenn ein Kind über Bauchweh und Grimmen in Leibe klagt, oder man sonst einen geringen Anstoß von Krankheit wahrnimt, so gebe man ihm in vier und zwanzig Stunden, wenig oder gar nichts zu essen, und reines Wasser zu trinken. Wird der Anstoß hiedurch nicht gehoben, so nehme man seine Zuflucht zu einem Arzte nie aber zu alten Weibern, Nachtbarinnen und Quaksalbern, wenn man anders sein Gewissen nicht mit dem Vorwurfe beschweren will, daß man vielleicht selbst an dem Tode seines Kindes schuldig sey.

15. Wenn ein Kind einen Wind gehen läßt, muß man es darüber niemahls harte strafen. Alles was man hiebey etwan thun kann, ist, daß man sie gewöhne, sobald sie eine sol-

che Unbequemlichkeit in ihren Leibe merken, die dahinausarten könnte, vorher aus dem Zimmer zu gehen, um andern (welches man ihnen auch zu verstehen geben kann) nicht dadurch lästig zu werden.

16. Das Lachen, welches der Mensch fast vor allen Thieren voraus hat, ist allen Menschen, sonderlich auch Kindern gesund. Es ist ein Zeichen der Freude, des Vergnügens, gröstentheils auch der Gesundheit. Doch muß man von diesem Guten, so wie von allen Uebrigen nicht eine zu starke Dosin auf einmahl nehmen: denn durch übermäßiges und unmäßiges Lachen, sonderlich wenn es durch Küzeln erregt wird, kann man gar leicht Blut speyen, auch wohl gar den Schlag, zuwege bringen.

17. Wenn Aeltern es nicht nöthig haben, sollen sie ihren Kindern keine blasende Instrumente lernen lassen: denn sie greifen durchgehends und fast allemahl die Lunge an, welches man in älteren Jahren erst wahrnimmt. Das beste Instrument für Kinder ist das Klavier, da es ihnen zu gleicher Zeit ein weit richtigeres Gehör und Gefühl beybringt, als irgend ein anderes Instrument; selbst die Geige nicht ausgenommen, die, da sie dem Ohre zu nahe

ge=

gehalten wird, durch ihre zitternde Bewegung (Vibration) und das Schreyen der Saiten, das Trommelfell (Tympanum) des Kindes in etwas erschlaffen kann.

18. Taback zu schnupfen, oder zu rauchen, ist Kindern schlechterdings zu untersagen.

§. 12.

Von den Leibesbewegungen und Spielen.

Bis in das sechste, auch zehnte Jahr, nach Unterschied des Geschlechts muß man Kinder in Ansehung der Leibesübung und Bewegungen, besondere und recht viele Freyheiten zugestehen. In diesen Jahren lasse man sie, sich in freyer Luft bewegen, spielen, laufen, auf Händen, Kopf und Füssen gehen, springen, klettern, es sey im Sommer oder im Winter, im Regen oder im Schnee, windig oder nicht, damit sie bey guter Zeit zu allen Veränderungen der Witterung gewöhnet werden. Wobey man nur darauf Acht zu geben hat, daß Sie nicht von gar zu grosser Hitze, in gar zu grosse Kälte verfallen, und umgekehrt: auch daß sie nach einer starken Erhitzung nicht gleich und viel auf einmahl trinken.

Uebri-

Uebrigens widersetze man sich allen ihren unschuldigen Spielen nie, sondern man helfe ihnen vielmehr zu neuen, wenn sie der alten überdrüßig sind. So lange sie aber ihre eigene Erfindsamkeit üben, und sich selbst Spiele erdenken, muß man sie ja nicht stören: denn diese ihre eigene Erfindungen, sie mögen uns nun so kindisch vorkommen, wie sie immer wollen, erwecken ihnen mehr Freude, als alles, was wir ihnen etwan angeben können.

Aeltern und Lehrer haben hiebey Gelegenheit das Genie ihrer Kinder zu prüfen. Doch hievon ein mehreres im zweyten Abschnitte dieses Werks.

Alle Spiele, wobey die Kinder sitzen, als **Kartenspiele**, oder **Brettspiele**, oder mit einem Worte alle solche, die keine **starke Bewegung erfordern**, sind zu verwerfen; auch muß man nicht zugeben, daß Kinder alten, gebrechlichen, hinkenden oder schielenden Leuten ihre Fehler auch nur im Spiele nachmachen.

Zu den Bewegungen der Kinder in diesen Jahren gehöret auch noch, daß man sie, wenn sie des Morgens aufstehen, die Arme auf allen Seiten ausstrecken lasse; und sie des Tages über, bey ihren Arbeiten, mehr zum Stehen als Sitzen gewöhne.

Bey

Bey heranwachsenden Jahren muß man auch dafür Sorge tragen, wenn Aeltern anders dazu Gelegenheit haben und es ihre Umstände erlauben, daß Kinder tanzen, und als Jünglinge reiten, fechten und voltigiren lernen.

Das Geld, was mancher Jüngling beym Charten und andern Spielen verschwendet, wäre hier weit nützlicher angebracht, und würde ihm auch überdies noch weit mehr Vergnügen verschaffen, wenn Aeltern und Lehrer ihm dazu gehörig anzuwenden, und für den Mißbrauch einer jeden sonst guten Sache zu warnen wissen.

§. 13.

Vom Schwimmen.

Wenn ich mich auf das Ansehen großer oder erfahrner Männer in einer Sache, die augenscheinlichen Nutzen erwirbt, zu berufen Ursache hätte, so dürfte ich nur erzählen, daß Augustus (wie Suetonius sagt,) seine Enkel selbst schwimmen lehrte, und daß er die Fertigkeit im Schwimmen unter die nothwendigsten Gegenstände der Erziehung zählte; ich dürfte nur anführen, daß wenn die Alten den allereinfältigsten Mann bezeichnen wollten, sie von ihm zu sagen pflegten: **Er kann nicht einmal schwimmen!** Doch glaube ich beynahe,

daß

daß manche, wenn sie meine Meinung über das Schwimmen lesen werden, den Kopf schütteln dürften; da ich dafür halte, daß es schlechterdings nothwendig sey, ein Kind schwimmen zu lernen. Wenn man bedenkt, wie viele Menschen jährlich, sonderlich hier in Wien, wo wir mit großen und kleinen Flüßen umgeben sind, im Wasser umkommen; wenn fast niemand von den Bewohnern Wiens ist, dem nicht eines oder das andere traurige Beyspiel davon einfallen sollte; wird man alsdann meine Meinung noch so lächerlich finden, oder sie unbefolgt lassen?

Ueberdies bezeugen ja alle Aerzte, daß das Baden in guten und gesunden Flußwasser die Nerven und Muskeln stärke. Freylich wird man nicht immer Gelegenheit haben, einem Kinde das Schwimmen an einem seichten Orte, wo man vor die Gefahr des Ertrinkens gesichert wäre, zu lehren, aber ein Bassin in einem Garten, oder eine grosse Badewanne in einem Hause können zu eben dem Endzwecke dienen. Wenigstens wird das Kind sich darin auf der Oberfläche des Wassers erhalten lernen. Nach und nach könnte man es alsdann zu einem Bache, und endlich zu einen Flusse führen und zulezt ohne alle Gefahr schwimmen lassen; so wie in alten Zeiten, die

Göt-

Göttinnen, Nymphen, Prinzessinnen, Helden, Männer und Weiber schwammen.

Freylich wäre dabey sonderlich Anfangs, die größte Sorgfalt zu beobachten, zumahl bey unserer Erziehung es gleichfals versäumt worden, uns diese Geschicklichkeit zu erwerben, aber dieß ist auch die ganze Schwierigkeit; und was hat man denn wohl ganz ohne Mühe? Ein Kind lernt so wenig **Klavierspielen** als **Schwimmen**, ohne daß man sich bemüht und dafür Sorge trägt: doch ist das Lezte wohl ungleich vorteilhafter.

Es ist auch beynahe als wenn nns die Natur selbst dazu anwiese. Denn man nehme nur einen Knaben, dem man noch keinen Abscheu für den Wasser beygebracht, mit wie vieler Begierde er demselben immer zueilen wird: und wer weiß nicht, wie gerne Kinder im Wasser zu plätschern pflegen.

§. 14.

Von Einimpfen der Blattern.

Seit der Zeit die Erfahrung gelehret, daß durch das Einimpfen der Blattern so vielen Menschen das Leben erhalten wird, wozu

noch

noch der Vortheil kömt, daß Kinder die auf diese künstliche Art die Blattern erhalten haben, ungezeichneter bleiben, welches sonderlich bey Töchtern allerdings ein großer Vortheil ist, seit dieser Zeit ist es die Pflicht der Aeltern dafür zu sorgen, daß ihre Kinder durch die Einpfropfung von der Gefahr ihr, Leben bey den rechten Blattern zu verlieren, befreyet werden. Ja ich glaube, daß es nicht zu weit gegangen sey, wenn man behauptet, daß Aeltern die dieses verabsäumen, Schuld an dem Tode ihrer Kinder sind, und solchen zu verantworten haben.

Anfänglich war es den Aeltern nicht zu verdenken, wenn Sie ein Bedenken trugen ihren Kindern diese Krankheit auf eine künstliche Art mitheilen zu laßen, ja wenn sie sich selbst ein Gewissen daraus machten. Aber jezt, da durch so vielfältige und tägliche Erfahrungen in Städten und ganzen Ländern diese nüzlichste Erfindung unserer neuern Zeiten, ausser allen Zweifel des Schadens gesezet worden; nachdem die Facultäten der Aerzte und Gottesgelehrten einig geworden, daß es nicht allein zuläßig, sondern auch Pflicht sey, sein Kind inoculiren zu laßen; da Könige, und Erben ganzer Reiche, für die ein ganzes sie liebendes Volk die eifrigsten Wünsche gen Himmel schickt,

sich mit dem besten Erfolge dieser Inoculation unterzogen; jezt kann man wohl mit Recht sagen, daß es den Aeltern, Vätern, Müttern und Vormündern an Verstande, oder an guten Willen ihr Kind zu erhalten fehlt, wenn Sie sich der löblichsten Fürsorge gegen eine grösten-theils tödliche Krankheit, als die natürlichen Kindesblattern sind, freventlich wiedersezen.

Es gehöret nicht hieher Vorschläge zu thun, wie diesem dem Staate schädlichen Eigensinn mancher Aeltern abgeholfen werden könnte, doch wäre es so Unrecht nicht, wenn man hiezu die würksamsten Mittel ergriffe; denn es giebt viele Menschen, ja ganze Nationen, (wie die Geschichte an mehr als einem Orte beweiset) die zu Wohlthaten gezwungen werden müssen.

Die Einwendungen als wenn die inoculirten Kinder nicht so alt als andere Menschen würden, und daß auch mit ächter Blatter-Materie eingeimpfte Kinder, diese Blattern doch noch wieder erhielten sind ungegründet und laufen schnurstracks der täglichen Erfahrung zu wieder.

§. 15.

Von Schäfung der Sinne.

Man kann sein Gesicht so gut schärfen, als verderben.

Kinder verderben ihre Augen.

1. Durch vieles Weinen.

Man muß daher dieses Weinen sorgfältig zu vermeiden suchen. Es kann überdies bey Kindern nur zwey Ursachen geben, die ihm dazu reizen, und die eine vernünftige Erziehung gar leicht zu heben weiß; denn ein Kind weint nur, entweder aus Langerweile, oder aus Muthwillen und Boßheit. Im ersten Fall liegt die Schuld an Aeltern und Lehrern, im zweyten darf man nur einigemahl auf ihr Weinen oder Geschrey nicht Acht haben, so daß Sie ihres Endzwecks verfehlen, und man wird mit Verwunderung bemerken, daß sie ihr Weinen, sobald sie unbemerkt zu seyn scheinen, gar gerne einstellen. Ein Kind kann auch gerechte Ursachen zum Weinen haben, als bey Krankheiten und Schmerzen; hier muß man ihnen beyzeiten Standhaftigkeit und Geduld einzuprägen suchen, doch so daß man sie nicht lehre uns aus unzeitigen Stolz ihre Schmerzen zu verbergen. Auch kann ein Kind aus gefühlvollen Herzen, über dem Schmerz und das Elend Anderer weinen: Dieses Weinen aber ist so schön

schön, so rühmlich, daß ich in diesem Fall anstatt ein Kind zur Erhaltung seiner Augen vom Weinen abzuhalten, vielleicht wohl gar mit ihm weinen würde.

2. Durch die Gewohnheit, das Papier beym schreiben und lesen zu nahe ans Gesicht zu halten.

Hiedurch gewöhnt sich das Auge nur unter schiefen Winkeln zu sehn. Von der Schädlichkeit dieser Gewohnheit sich noch mehr zu überzeugen, darf man nur eine Schrift sehr nahe ans Auge halten, und man wird nach kurzer Zeit sogleich das traubenförmige Häutchen beleidiget fühlen.

3. Durch die Unvorsichtigkeit mancher der Mütter und Säugamen welche ihre Kinder zu frühzeitig in helles Feuer, in die Sonne, oder in blendenden Schnee sehen lassen.

Mann kann die Augen eines Kindes stärken; wenn man ihn beym schreiben und lesen sehr weit von der Schrift entfernt hält; wenn man ihm diese Unterhaltung bey Licht versagt; wenn man einem Kinde seine Aufgaben recht hoch anschreibt, und sie ihm nach und nach in einer immer größern Entfernung zu erkennen angewöhnet; und wenn man ihm eine Art von richtiger Meßkunst im Auge zu haben, anrei-

zet.* Aeltern und Lehrern giebt die Erfahrung und der Umgang mit Kindern fast täglich noch mehrere Gelegenheiten an die Hand, wodurch sie das Gesicht der Kinder zu stärken im Stande sind.

So wie man das **Gesicht** verderben und stärken kann, eben so verhält es sich auch mit dem **Gehör**, **Geruch** und den **übrigen Sinnen**. Ich habe deßhalb schon an einem andern Orte gesagt, daß man jungen Kindern nicht erlauben solle, bey Lösung der Kanonen, Läutung der Glocken und ähnlich großen Geräusch sehr nahe zu seyn, daß man ihnen das Boren in der Nase, wie allen Schnupftoback verwehren müsse; und ich setze noch hinzu, daß man sie zur Stärkung des Geruchs halben auch beständig in reiner Luft zu erhalten suche.

Ein

* Man pflegt wohl sonst im Sprichworte zu sagen; Augenmaaß triegt: Und doch ist nicht weniger gewiß, als daß Kinder, die von Jugend auf zum Augenmaaß gewöhnet worden, wenn sie groß werden, auch die größten Entfernungen im Augenblick (a coup d'oeil) anzugeben und mit fast ungezweifelter Richtigkeit bestimmen können.

Ein Kind, daß in Wien gebohren ist und erzogen wird, wird nie den feinen Geruch haben, als eines daß auf dem Lande in einem gut gelegenen Dorfe die Erziehung erhält, wo keine oder sehr wenige unreine Ausdünstungen in dessen Nase kommen Das beständige und tägliche Verschlucken solcher Dünste macht endlich den Geruch so stumpf, daß nur die allerstärksten Ausdünstungen auf ihm zu wirken vermögen. Ein bekanntes Beyspiel davon geben die, so sich des Tobacks häufig bedienen. Zum noch in die Augen leuchternden Beweis dienen die in Horden wohnende Tartaren, die, da sie der freyen Luft von Jugend auf gewöhnt sind, eine so feine Nase haben, daß sie ihrer eigenen Ausdünstungen wegen, von Zeit zu Zeit ihre Wohnungen verändern und einer reineren frischen Gegend nachziehen: ja, daß sie, welches Manchem unglaublich vorkommen wird; ob es gleich nichts desto weniger wahr ist, einen Menschen nach den Fußstapfen, wie Spürhunde, auszuspähen im Stande sind.

§. 16.

Von Strafen.

Ob ich gleich wider alle körperliche Strafen der Kinder das Anathema ausrufen möchte, so kann es doch Fälle geben, wo man sich derselben, sonderlich wenn die Erziehung der ersten Jahre versäumt worden, bedienen muß Hier ist eine Ruthe (kein Besen das unschadhafteste Instrument, wodurch man für anzurichtendes Unglück gesichert wird.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Von der moralischen Erziehung.

Die moralische oder sittliche Erziehung theilet sich in zwey Hauptzweige. Der erste ist, der Unterricht in den Sitten, der Zweite, der Unterricht in den Künsten und Wissenschaften. Lezterer hat jederzeit eine Beziehung auf dem ersten: daß ist: Man muß das Kind erst zum guten Menschen bilden, ehe man aus ihm einen guten Bürger schaffen kann.

Unterricht in den Sitten.

§. 17.

Von der Religion.

Nothwendig ist der Religion der erste sittliche Unterricht gewidmet. Auf ihr soll und muß alles Uebrige eine Beziehung haben.

Der ganze Endzweck der Erziehnng ist, aus Kindern glückliche Menschen zu machen. Bey der physischen Erziehung (§. 1.- 16.) suchet man dem Körper des Kindes so dauerhaft zu bilden, daß er in der Folge wenigeren Krankheiten unterworfen ist, weil man weiß, daß der kranke Mensch unglücklich ist. **Bey der moralischen Erziehung,** suchet man die Sitten des Kindes zu verfeinern, die Neigungen zum Guten zu lenken, und ihm Unterricht zu geben, wie es sich selbst und seinem Nebenmenschen, anf Erden sowohl als für die Ewigkeit, nützlich werden könne, weil man weiß, daß das Kind ohne diesem Unterricht unglücklich seyn würde. Man siehet

het hieraus daß das ganze Erziehungsgeschäfte nur in Rücksicht auf das Glück der Kinder statt habe. Ich halte dafür, daß meine Leser überzeugt sind, wie sehr und allein, die Christliche Religion das wahre und ewige Glük der Menschen befördere.

Wie aber der Unterricht in dieser Christlichen Religion am besten geschehen könne, so daß Kinder den Lehren derselben Zeitlebens eingedenk seyn; hierin beziehe ich mich aus verschiedenen Ursachen auf andere Schriftsteller, und auf die deshalb gemachten öffentlichen Anstalten.

Für Aeltern ist es Beruhigung genug, daß in öffentlichen Schulen itzt solche Anstalten getroffen werden, wodurch sie. wenn sie ihre Kinder in solche zu schicken nicht, wie es leider manchmahl geschieht, mit Vorurtheilen eingenommen sind, gesichert werden, daß aus Ihnen gute Christen, gleich weit von Unglauben als Aberglauben entfernt, und guge Bürger gezogen werden. Die Verständiteren und Einsichtsvolleren, mögen um sich hiervon zu überzeugen, nur einen Blick auf die Lehrbücher selbst, und auf die itzt eingeführt werdende gründliche und leichte Ardes Unterrichts und Vortrags werfen.

Der

Der gröste Theil des Volks hat gewöhnlich einen Widerwillen gegen alle Neuernngen, sie mögen auch noch so heilsam und vorzüglich seyn. Bey solcher Gelegenheit ist es aber immer wohl gethan, wenn der Vernünftige selbst prüft, und sich dann wider das Geschrey der Partellichkeit die Ohren verstopft.

§. 13.

Von den Moral überhaupt.

Nach den Pflichten gegen Gott, hat jeder Mensch auch Pflichten gegen sich selbst, und Pflichten gegen andere Menschen. Die Känntniß der ersten gehöret mit zum kurz vorhergehenden Paragraph. Diese sind zur Beförderung unsers zeitlichen und ewigen Glücks so nothwendig, daß ich Eltern nicht einmahl haben rathen mögen, mit dem zufrieden zu seyn, was sie selbst ihren Kindern davon beyzubringen im Stande sind, sondern daß sie vielmehr aus Furcht der Sache nicht Genüge zu leisten, ihre Pflicht mit zum guten Rath und Unterricht derer nehmen sollen, deren Pflicht es ist, denen die dergleichen Unterricht bedürfen, damit nach ihrem besten Wissen und Gewißen an die Hand zu gehen

hen. Etwas anders ist es mit der Känntniß der übrigen Pflichten gegen uns selbst und andere, denn hier ist eben nicht zu fordern, daß man dem Kinde einen eigenen Professor der Moral halte; um so mehr wenn ich mir an manchen Orten eine Bürgerschaft denke, die dazu nicht die Gelegenheit, oder das Vermögen haben.

Zwar ist heutiges Tags, durch die einst in den Jahr-Büchern unvergeßlichen Anstalten so zu Verbesseruug des Schulwesens in den k. k. Erblanden, im Werke sind, dafür gesorget worden, daß jedes Kind auch in den deutschen Schulen eine praktische Sittenlehre vorgetragen erhält, wobey zu wünschen stehet, das Lehrer sonderlich in diesen Schulen aus ihren Schüllern keine Moralisten zu ziehen suchen, selbst den schlolastischen Staub von ihren Mantel schüttelu, und bedenken mögen, daß es bloß darum zu thun ist, den Kindern gute Sitten beyzubringen, oder welches einerley ist, ihnen die nothwendigen Pflichten gegen sich und andere einzuschärffen. Wer dis bedenkt, wird aus seinem Unterrichte, alle die moralischen Spitzfindigkeiten weglassen, mit denen so viele ältere Moral-Systeme vererbt sind.

Doch

Doch müssen alle Kinder zur Beförderung ihres Glücks, diese Pflichten in Beziehung auf das gesellschaftliche Leben können.

Wenn man alle unzeitige Gelehrsamkei- vor der Moral abzieht, so sind Aeltern zur Gnüge im Stande ihren Kindern diese Pflich- ten während die Erziehung einzuscharffen.

Man merke nur, daß sich

1. Alle wahre Moral auf die Religion gründe, und aus den Grundsätzen derselben fliesse, von denen jeder Vater und jede Mut- ter Känntniße besitzen muß; und daß

2. Der größte übrige Theil unserer Pflichten, von den Verhältnißen abhängt, in denen, wir mit der grossen Gesellschaft ste- hen, welches Verhältniß fast wiederum nie- mand so gut wissen kann, als die Ael- tern selbst.

Es ist unläugbar, daß der eine mehr, der andere weniger der eine geringere Pflich- ten nach Maaßgabe des Verhältnißes in dem er mit der menschlichen Gesellschaft stehet, zu erfüllen habe. Was könnte zum Beweiß die Moral des Monarchen, dem

Schu-

Schuster oder einem andern Handwerksman nutzen?

Die Sittenlehre für jedermann läßt sich daher sehr kurz fassen:

Es ist dem Endzwecke dieses Handbuchs gemäß, solche wie sie den Kindern von ihren Aeltern van Jugend auf eingepräget werden müsse, in den hier folgenden Abschnitten vorzutragen, Sittenlehr nenne ich aber nicht das; wenn Aeltern zu ihren Kindern sagen wollten, daß sie diese oder jene Vollkommenheit haben müssen, sondern Kinder in der Moral gründen, heißt, wenn man sie anführt, daß sie sich bestreben, sich immer mehr von diesen oder jenen Fehler zu entfernen, und dieses oder jenes Gute auszuüben.

Wenn aber Aeltern wollen, daß ihre Lehren überhaupt bey Kindern Eingang finden sollen, so müßen sie sich der Herzen ihrer Kinder zu bemächtigen suchen, daß ist sie müssen sich ihre uneingeschränkte Liebe und Zutrauen zu erwerben wissen; denn aus Liebe und Zutrauen werden ihre Lehren Beyfall erhalten, und aus Beyfall werden sie befolgt werden. Es ist wahr, das hiedurch zwar ein Vorurtheil für das Gute bewürkt wird, denn wir nehme die Vernunft der Kinder für das Gute ein, ohne das wir ihnen viele Zeit, zum denken

und

und überlegen lassen, aber welches Vorurtheil kan auch wohl glücklicher seyn? Wir bilden das Kind dadurch zum tugendhaften Menschen und Bürger seiner Gesellschaft, ohne daß es selbst einmahl weiß, wie es zu dieser Vollkommenheit gelangte.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

§. 19.

Von der Selbsterhaltung.

Die erste Pflicht gegen uns selbst, ist daß wir das Leben, von dem wir nicht Herren und Eigenthümer sind, sondern daß wir von Gott erhalten haben, zu erhalten suchen. Man braucht deshalb nur den Trieb, der schon in uns selbst, zu unser eigenen Erhaltung liegt, zu stärken; denn ein jeder Wurm, wie man in Sprichwort sagt, krümmt sich schon vor seinem Tode. Man darf nur der falschen Ehre und falschen Schande, die Larve abziehen, um welcher Willen sich manchen Menschen das Leben genommen. Es ist aber noch nicht genug sich das Leben nicht zu nehmen, man muß es auch zu erhalten suchen, und nicht durch Unmäßigkeit und gewaltige Leidenschaften deren Ausbruch un-

terdrückt bleibt, seine Gesundheit zerstöhren.

Es giebt Fälle wo die Selbsterhaltung andern Pflichten untergeordnet ist: z. B. Wenn ein Soldat vor den Feind steht und jetzt eine Festung stürmen, eine Batterie, oder den Feind überhaupt angreifen sollte, und in dem Augenblicke an die Pflichten der Selbsterhaltung dächte, so würde sein General und die menschliche Gesellschaft, die ihm ihre Beschützung anvertraut hat, wohl wenig Ursache haben mit ihm zufrieden zu seyn.

Dergleichen Ausnahmen in der Regel, findet ein Kind leicht in der Folge selbst; Eltern thun wohl, wenn sie bloß bey der Regel stehen bleiben.

Hieher gehöret auch, sich nicht muthwillig in eine offenbahre Gefahr zu geben Denn muthwillig unausbleibliche Gefahren suchen, heißt nicht herzhaft seyn. Aber wenn die Gefahr einmal da ist, es sey nun mit oder ohne unser Verschulden, und unserm Haupte drohet, so muß man auf seine Selbsterhaltung denken, und mit immer gleicher Gegenwart des Geistes alle Kräfte anwenden, wodurch die Gefahr vermieden oder zernichtet wird. Wer so handelt ist tapfer.

Ein Mann der sich hundertmal in seinem Leben mit dem Degen geschlagen, und dem seine Gegner nie etwas anhaben können, ist in meinen Augen eben so wenig tapfer, als der Handwerksbursch, der in hundert Rauf-händeln obsiegt; aber das ist der Mann von Herz, der, wenn ihm schon sein Gegner mit Gefahr des Lebens drohete, noch Gegenwart des Geistes, und Geschicklichkeit genug hatte, ihm die Waffen aus der Hand zu drehen, und Großmuth genug besaß seinem Gegner sein Leben zu schenken, daß er durch seine Thaten verwürkt hatte.

§. 20.

Von dem richtigen Gebrauch des Vermögens.

Es hat einen großen Einfluß in die künftige Glückseligkeit der Kinder, wenn ihnen Aeltern bey Zeiten einen richtigen Gebrauch von Geld und Güthern zu machen lehren. Größtentheils hat die Erziehung Schuld, wenn der Sohn oder das Mädchen, Verschwender, oder Geitzige werden.

Man gebe einem Kinde schon in seinen zartesten Jahren Geld, Güther und Eigenthum, damit zu schalten, wie man es vor gut befin-

det,

det, (es versteht sich, daß hier von solchen Kindern die Rede ist, deren Aeltern derglei- chen besitzen, denn sonst fällt dieses von selbst weg: ob ich gleich dafür halte, daß es wenig Aeltern geben wird, die nicht ihren Kindern nach ihrer Armuth, dann und wann etwas Eigenthümliches geben könnten) Man spüre seinen Ausgaben, seinen Verschwendungen, und seinem sich etwann äußernden Geize nach, und wenn man hinlänglich von einem, oder den andern übeln Gebrauch seines Haabes über- zeuget ist, so suche man es durch Vorstellun- gen, durch Beyspiele und durch den Reitz der Selbstzufriedenheit die aus der richtigen An- wendung unserer zeitlichen Güther entstehet, auf das Geleiße zu bringen.

Es giebt Aeltern, die ihre Kinder, wenn sie ei- nen unrichtigen Gebrauch von dem ihnen gegebenen Gelde machen sehen, damit straf- fen, daß sie ihm gar keines mehr geben. Dieses ist grundfalsch; denn je mehr man ihnen solche Güther zu haben er- schweret, je größer wird die Begierde dar- nach, und sie werden alle Wege und Mit- tel aufsuchen, sich das, wornach ihnen lüstet, zu verschaffen. Diesen Strafen ist es zuzuschreiben, wenn ganz junge Kinder ihre eigene Aeltern bestehlen, und dadurch nach und nach, den Grund zu größern Uebelthaten als Veruntreuung Landes- fürstlicher Kassen, Kirchen und Vor-

 mund-

mundschafts=Gelder, oder wohl gar zum Raube und Morde legen. Niemand ist so unwissend, daß ihm nicht bekannt seyn sollte, daß die großen Laster nie ausgeübt werden, wenn sie nicht stufenweise durch hundert vorhergehende, nicht so in die Augen fallende Laster erkauft werden. Aeltern liegt es ob, dafür zu sorgen, daß Kinder nie die ersten Stuffen zum Laster betreten, oder wenn es ja aller angewandten Sorgfalt ohngeachtet, geschehen sollte, sie wiederum auf rechte Wege, durch Sanftmuth und Ueberzeugung ihres Verstandes zu führen; hiermit muß man aber nicht so lange säumen, bis ein Laster gleichsam zur Gewohnheit geworden, denn hernach mag man den Verstand immer überzeugen, so werden Gewohnheit und Vorstellung, der mit einem oder dem andern Laster verknüpften sinnlichen Lust, dennoch die Oberhand gewinnen.

Hieher gehöret auch der Unterricht, vermöge welchen man die Jugend von der künftigen Ueppigkeit und Verschwendung in Kleidern bewaren kann. Der leichteste Weg ist Kindern die Begierde nach Kleinodien, göldenen, gestickten, und theuren Kleidern, (als einer Sache, wofür das Geld besser angewendet werden kann) zu benehmen, wenn man diese Begierden bis zur Last und zum Eckel sättiget, und ihnen durch Beyspiel Erfahrung

und Ueberzeugung ihrer Vernunft beweiset, das ein ordentliches reiches Kleid, ohne dem Stande nicht gemäßer Pracht, einem Mann oder Weibe mehr ziere, mehr Achtung erwerbe, als Gold, Silber und Flitterstaat.

Es wäre mir hier leicht, ein sehr bekanntes Beyspiel aufzuführen, welches meine Erfahrungen gänzlich bestätiget, wenn mich nicht die Ehrfurcht davon abhielte.

§. 21.

Von der Sorgfalt für unsern guten Namen.

Es ist eine wesentliche Pflicht des Menschen gegen sich selbst, für die Erhaltung eines guten Namens in der Gesellschaft, worinnen er lebet, zu sorgen: und wenn er ihm einmal erhalten, solchen zu bewahren. Hierher gehöret sonderlich, daß man Kindern nicht falsche Begriffe von der Ehre und dem Ruhm beybringe. Der gute Name und die wahre Ehre eines Bürgers ist, wenn er aufrichtig, rechtschaffen, redlich und ehrlich handelt; wenn er sein Gewerb, seine Kunst, oder Handwerk aufs beste erlernet hat und treibet; wenn er den Ruhm eines guten Christen, mit dem

eines guten Bürgers verbindet, und wann er sich nach Vermögen wohlthätig, treu in den Pflichten gegen seine Familie, und treu gegen seinem Monarchen, seiner Obrigkeit, und Vaterland zeiget.

§. 22.

Von der Pflicht sein Leben in tugendhafter Freude zu genießen.

Wer sich dem Gram und Mißvergnügen überläßt, (sagt der Verfasser, über einen wichtigen Gegenstand) gebrauchet nicht sein Daseyn, wie er soll, und kürzet dadurch, daß er seiner Gesundheit schadet, selbst seine Bestimmung ab, mit einem Worte: man soll sich nicht grämen.

Der Gram und das Misvergnügen, welches hier getadelt wird, kommt mehrentheils von innen, und hat seinen Saamen von der Erziehung. Man hat uns zu Zeiten in der Jugend, eine eingebildete Glückseeligkeit, eine Art von Chimäre vorgemahlt, nach der wir jagen sollen, und die uns, wenn wir sie nicht erfüllt sehen, zum beständigen Gram und Misvergnügen Anlaß giebt. Mancher,

dessen Aeltern auf einem Bischoffe, einen Banquier, oder einen Altmeister des Schusterhandwerks antrugen, wird nur ein Kapellan, ein Käsekrämer, oder ein Schustergesell, und nun will er verzweifeln, weil seine Wünsche, die doch nicht einmahl die Seinigen sind, sondern die ihm nur eingeprägt worden, nicht nach seinem Verlangen ausfallen.

Man lerne also Kindern frühzeitig, daß Leiden, die wir uns selbst machen, keinen Gram, sondern vielmehr Unwillen auf uns selbst, und Bestrafung verdienen.

Bey Leiden aber, die nicht von uns selbst kommen, schärfe man ihnen ein, daß sie

1) Einen Vater über sich haben, der Trost und Freude in ihre Seele giessen kann, an dem sie sich bey aller Gelegenheit wenden können;

2) Daß der Unglückliche immer noch jemanden finden wird, in Vergleich dessen er sich glücklich zu preisen und noch Gott dafür zu danken habe; und daß

3) Keine Sache über ihren wahren Werth geschätzt werden müße. Edlere Leiden,

die aus Empfindsamkeit, Freundschaft und Menschenliebe abstammen, als da sind, die wohllüstigen Thränen über das Unglück anderer, gehören mit zur tugendhaften Freude, deren Süßigkeit man Kindern von Jugend auf zu schmecken fähig machen muß. Doch soll auch dieser nie so übermäßig seyn, daß sich irrige Einbildungen und Leidenschaften daraus muthmaßen lassen. Daß hieher oft das Uebermaß von unserm Schmerze entspringe, läßt sich gar leicht einsehen, wenn man die Ursache prüft, die uns zur Verzweiflung treibt. Wenn wir z. B. einen Freund verlieren, und uns seinen Verlust bis zum Uebertreiben zu Gemüthe ziehen, so ist es größtentheils der Eigennutz, der uns so handeln macht, weil unser eigene Glückseligkeit, durch den Tod oder das Unglück des Freundes vermindert wird.

Oder es ist Eitelkeit, dadurch eine gewiße Zärtlichkeit der Empfindungen zu zeigen, in der man sich selbst gefällt, weil man es aus Vorurtheil für schöner hält, der Last des Grams zu unterliegen, als ehrerbietig den Gesetzen der Vorsehung nachzugeben.

Bey wirklichen physischen Uebeln und körperlichen Schmerzen ist es freylich etwas

was anders, denn man kann wohl nie verlangen, daß man über solche körperliche Leiden lachen solle.

Doch werden Kinder, (sagt der zu Anfange dieses § angeführte Schriftsteller) denen man durch die Sorgfalt in der physischen Erziehung eine stärkere Leibesbeschaffenheit gegeben, ohne sich einzubilden, Schmerz sey nicht Schmerz, ihn mit mehrern Anstande ertragen, und vielleicht auch weniger als ein anderer leiden: Siehet man doch Leute, die so standhaft sind, daß sie sich Glieder ablösen lassen, ohne die Miene zu verändern.

Man erlaube nur Kindern, wenn sie einigen Schmerz leiden, sie wohl anzusagen, aber nie zu jammern und zu winseln. Ihre Seele wird so nicht die ganze Aufmerksamsamkeit auf die Ursache ihrer Leiden lenken, und schon damit haben wir sehr viel gewonnen. Ich habe Personen, die aus Zärtlichkeit wegen ihrer Hüneraugen (Leidhörner) kaum gehen konnten, ganze Nächte hindurch tanzen oder spielen gesehen — aus keiner andern Ursache, als weil der Tanz oder das Spiel so sehr ihre Leidenschaft war, daß er die ganze Aufmerksamkeit ihrer Seele an sich riß, sie ganz von dem Daseyn des Schmerzes ablenkte.

Doch muß dieser Indifferentismus oder diese Gleichgültigkeit bey Leiden und Schmerzen

zen nicht über seinen wahren Begrif ausgedehnet, sondern in der Erziehung bloß als ein gutes mitwirkendes Mittel angesehen werden. Wenn man aber die Sache nicht übertreibt, so ist eine gewisse Gleichgültigkeit gegen uns selbst, ohnstreitig ein Verwahrungsmittel, wider **Ungerechtigkeit, Neid, Unterdrückung des Verdienstes, Rachbegierde und anderer Uebel mehr;** und hilft sie uns unser Leben hienieden in größerer Ruhe, Zufriedenheit und anständigen Frieden hinbringen.

§. 23.

Von der Känntniß der Welt.

Kinder müssen die Welt kennen lernen, wie sie wirklich ist, und die Menschen wie sie sind, um so wenig als möglich ein Spiel der Andern, und die Betrognen zu seyn. Die Welt kennen zu lernen wie sie wirklich ist, müssen Aeltern ihnen mit den Sitten der Zeiten in der sie leben, und mit den Sitten der Menschen, der Zunft oder Gesellschaft mit der sie einst umgehen werden, bekannt machen. Es wäre ein Hauptfehler in der Erziehung, wenn man Kinder blos aus eigner Erfahrung klug werden lassen wollte, oder ihnen die Menschen

nur

nur so kennen lehrte, nicht wie sie wirklich sind, sondern wie man wollte, daß sie seyn möchten. Wenn man die Materie von den verdorbnen Sitten, von Lastern, Uebelthaten und Uebelthätern nur so obenhin berührte, wenn man Kindern verheelte, daß es Schelme und Verbrecher giebt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie hiedurch nur noch mehr ausgesetzt sind, selbst betrogen und verführt zu werden, als wenn man ihnen das verborgne Gift kennen lehrt. Ohne alles Mistrauen, daß es in der Gesellschaft, in der wir leben, Personen von verdorbenen Sitten geben könne, wird man leicht durch den Strom dahin gerissen, durch das Beyspiel gelockt, nach und nach selbst seine Sitten verderben, und endlich unvermerkt zum Uebertretter göttlicher und menschlicher Gesetze.

Es ist auch noch nicht einmal genug, Kindern von den verdorbnen Sitten, die Pflicht und Ehrbarkeit gerade entgegen laufen, einen Wink zu geben, sondern man muß ihnen auch die Verderbniß, so sich z. B. in Ansehung der **Freundschaft**, **Menschenliebe**, **Erkenntlichkeit** und **Gewinn** einschleicht nie verhelen. Ein Kind muß wißen, **wie hartherzig mancher Große und Vermögende ist, der die Noth und dem Elende**

vieler Andern gar leicht wehren könnte. Ein Kind muß wissen, wie viel Wohlthaten mit Undank belohnt werden. Es muß wissen, wie oft die Menschen sich mehr Eigennutz als Redlichkeit leiten lassen; und wie viel Ränke und Betrügereyen in der Welt gespielet werden, gegen die man vorsichtig seyn, und solche verabscheuen muß.

Hiedurch erhalten die Aeltern noch den Vortheil, daß Kinder sich nicht so leicht sehnen, groß zu werden, um von ihren Aeltern unabhängig zu seyn. Sie werden ihre Aeltern vielmehr als die Steuermänner in den Stürmen, die ihnen künftig drohen, ansehen, und mehr furchtsam den Rath derselben, oder den, alter erfahrner Männer bis an das Ende ihres Lebens suchen. Welches alles sie mehr an die menschliche Gesellschaft knüpfen, und sie auch nothwendig glücklicher machen muß.

Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

§. 24.

Von der allgemeinen Liebe gegen alle Menschen.

Es ist eines der größten und fürnehmsten Gesetze in der christlichen Religion, seinen Nebenmenschen zu lieben, als sich selbst. Die Unempfindlichkeit, wie der Haß, sind gewöhnlich Fehler der Erziehung. Man hat es ermangeln lassen, dem Kinde zu lehren, daß es alle Menschen, ja seine Feinde selbst lieben müße, oder, wenn man es ihnen ja sagete, so wurden sie nicht durch unser eigenes Beyspiel belehret, oder der Lehre die gehörige Ausdehnung gegeben.

Es ist noch so lange nicht, daß man alle die, so nicht mit uns eines Glaubens sind, für Feinde hielte, daß man sie als Feinde, nicht mit Liebe, sondern mit Haß und Unempfindlichkeit gegen ihr Leiden behandelte. Man ist von diesem Irrthume, oder soll ich es bey seinem rechten Namen nennen, von diesem Laster an den mehresten Orten zurück-

ge-

gekommen, und es ist deshalb um so mehr die Pflicht der Aeltern, ihren Kindern von Jugend auf, die tolerantesten Gesinnungen beyzubringen; alle Menschen als ihre Brüder ansehen zu lernen, und den rechtschaffenen, den ehrlichen, den verdienstvollen Mann zu schätzen, er sey welches Glaubens er sey, und das Laster als Laster zu verabscheuen, und dem, der es ausübete, mehr ihr Mitleiden, als ihren Haß zu schenken, er sey wiederum, welches Glaubens er immer wolle.

Hier kann die goldene Lehre nie genug eingeschärft werden. **Was du nicht wilst, daß dir die Leute thun sollen, daß thue ihnen auch nicht.** Wenn uns, oder unsern Kindern in einem fremden Lande blos des Glaubens wegen Uebel mitgespielet würde, wie sehr würden wir dawider eifern. So laßt uns denn darnach trachten, daß auch unsere Kinder sich nie einer Ungerechtigkeit gegen einen fremden Glaubensgenossen zu Schulden kommen lassen.

Was ich bisher von der Liebe des Nächsten gesagt habe, schildert unsere Pflichten nur auf einer Seite, wo wir unsere Freunde und Feinde, mit einem Worte alle Menschen nicht haßen, nicht beleidigen sollen.

Dies

Dies ist aber noch lange nicht genug. Wir sollen sie auch lieben, nicht unempfindlich gegen die Noth anderer Menschen, sondern friedfertig, gerecht, billig, und wohlthätig seyn.

Jeder Mensch hat seine Bedürfniße. Diese Bedürfniße sind das allgemeine Band, welches alle Menschen in der Natur vereinigen muß. Alle diese in der Natur vereinigte Menschen haben und erkennen einen wohlthätigen Schöpfer, (sie mögen diesen Schöpfer auch für einen Namen geben, welchen sie immer wollen.) der die Richtschnur, das Muster, und der Beweggrund der allgemeinen Wohlgewogenheit und der Pflichten der Menschenliebe ist. Die Christen aber haben noch einen andern wichtigen Beweggrund zur Ausübung der Liebe gegen den Nächsten: diese sind, die gemeinschaftlichen Gaben der Gnade, die Hofnung der Erlösung, der Gedanken eines barmherzigen Heilandes, sein Muster, und sein heiliges Wort.

Ich bin mit Vorbedacht bey dieser Lehre etwas weitläuftiger gewesen, da die gründlich widerholte Einschärfung derselben das Glück, so wie die Vernachläßigung das Unglück unserer Kinder machen kann.

Um

Um nun diese Pflichten der Nächstenliebe gehörig auszuüben, führe man Kinder nicht nur **theoretisch**, sondern auch **praktisch** an; das ist, man lehre sie die Gegenstände des Mitleidens selbst aufzusuchen, gegen jedermann freundlich, gegen Bedürftige und denen die da um Sold dienen müssen, herablassend und wohlthätig, und gegen Vornehmere ehrerbietig seyn. Doch muß die Ehrerbietung im letzten Fall nicht an kriechende Niederträchtigkeit gränzen, am wenigsten aber sie verführen die Laster eines solchen anzunehmen. Denn auch diese sind Menschen, und es ist unsere Pflicht mit ihren Lastern und Fehlern, als mit unsern Brüdern, **Mitleiden zu tragen**, nie aber sie **gut zu heißen**.

Hat man Gelegenheit, seine Kinder oder Untergebene in bedürfnißvolle Familien zu führen, so thue man solches, damit sie der Anblick des Elendes rühre. Gefängnisse, Spitäler, insbesondere während eines Krieges Soldaten-Spitäler und Schlachtfelder, wo alles was man nur menschliches Elend nennen kann, zusammengehäufet ist, sind ebenfalls Lehrschulen, wo das Herz der Kinder erweicht und für die Gefühllosigkeit bewahrt werden kann. Man glaube nicht, daß man heranwachsenden Kindern hiedurch zuviel Weichlichkeit beybringen werde; nur Laster und Zaghaftigkeit, können weichlich und feige machen.

Es

Es ist nicht ohne, daß Kinder oft schon bey ihreu Spielen zur Grausamkeit und Unempfindlichkeit geneigt werden. Man gebe daher nie zu, daß sie etwas zerschlagen, verderben, Würmchen und Thiere quälen, oder umbringen.

Wenigen wird die Geschichte des Königs unbekannt seyn, der seinen Sohn tödtete, weil er einen Vogel, der von einem Raubthiere verfolgt sich in seinem Schooße flüchtete, das Leben nahm. Freylich gieng dieser König zu weit, aber doch sind die Gründe, die ihm zu dieser Uebereilung bewogen, in der Erziehung sehr anzuempfehlen.

§. 25.

Von den besondern Pflichten gegen den Nebenmenschen. Vom Mord, Zweykampf uud Selbstmord.

Niemand hat ein Recht jemanden das Leben zu nehmen. Er ermorde ihm nun selbst, oder durch Andere. Es geschehe mit Gewehr, Gift, oder durch andere Mittel, wohin auch der seinen Nebenmenschen zugefügte tödliche Gram gehöret. Es geschehe mit Gewalt, oder hinterlistiger Weise. Man möge das Vorrecht haben, solches ungestraft thun zu kön-

nen oder nicht. Doch giebt es Fälle, die eine Ausnahme erlauben und wo göttliche, natürliche und menschliche Gesetze den Mord gutheißen, oder wenigstens nicht bestrafen.

Hieher gehören z. B. wenn ich einen zufälliger Weise, oder zur Vertheidigung meines eigenen Lebens, oder in einem Kriege, oder auf Befehl der Obrigkeit das Leben nehme.

Zu dieser Ausnahme kann aber weder der **Selbstmord**, noch der **Zweykampf** gerechnet werden. Wovon der erste noch verzeihlicher, als der Zweykampf ist.

Da der **Selbstmord** mehr von einer Schwäche des Geistes und von einer bis zur Krankheit getriebenen Zaghaftigkeit herrühret, so ist er allerdings ein minderes Verbrechen, als der **Zweykampf**, wo man mit unmenschlicher Wildheit, nach dem Blute seines Nächsten dürstet, dem uns doch zu lieben gebothen ist. Es giebt zwar Fälle, wo Männer die sich mit der Känntniß der Seele am meisten beschäftigen, behaupten wollen; daß der Selbstmord zu einem großen Grade der Standhaftigkeit ausarten könne. Sie sagen daß ein solcher Mensch sich für gewiß und zuverläßig überzeugt halte, daß allein der Tod ihm für

den zu erwartenden Uebeln sicher stellen könne. Mir scheint dieses aber nicht in jedem Falle richtig philosophirt zu seyn; denn ich halte dafür, daß es

1. Sehr wenig Fälle giebt, wo der Mensch, der von allerhand Uebeln (es haben ihm solche nun andere, oder er sich selbst zugezogen) dergestalt verfolgt wird, daß er den verzweifelten Entschluß des Selbstmordes ergreift, noch Gegenwart des Geistes genug behält, gehörig zu überlegen; ob nicht noch andere Mittel vorhanden wären, die ihm für **Armuth, Schande,** u. s. w. bewahren könnten?

2. Sind Verzweiflung, Melancholie, oder falsche Ehre, an und für sich schon Krankheiten der Seele; so wie

3. Das natürliche und göttliche Gesez: **du sollst nicht tödten,** dabey mit Füssen getreten wird.

Kinder, die daher in der Religion wohl gegründet sind, werden schon den Gedanken des Selbstmordes, wenn er in ihrer Seele aufsteigt, verabscheuen, und dafür voll Furcht und Schrecken zurückbeben. Die Meinung derer, die ihren Kindern von Jugend auf ein-

 präg-

prägten, ein solcher Gedanke sey vom Teufel, und den Teufel dabey recht schwarz mahleten, hatten in Ansehung der Furcht die sie für solchen verwerflichen Gedanken beybrachten, so unrecht nicht; wenn sie nur zu gleicher Zeit die verderbliche Quelle, die (in uns selbst ihren Grund hat, mehr gerügt hätten; für der wir uns größtentheils mehr als für Legionen Teufel zu fürchten haben.

Der Zweykampf war eine Zeitlang so große Mode, daß man Kinder schon von Jugend auf in den Gesezen desselben als zur Beförderung ihrer Ehre höchst nothwendig unterrichtete. Zum Theil, aber doch nicht ganz ist man davon zurück gekommen. Es giebt gewisse Stände, in denen man dieses Laster oder Verbrechen nicht nur duldet, sondern auch mit Ehre krönet. Größtentheils kömmt solches daher weil man **Muth**, von **Tapferkeit** und **wahre Ehre**, von **falscher Ehre** nicht zu unterscheiden wuste.

Der Mensch mag in einen Stand gerathen in welchen er will, er sey Bürger oder Soldat, hat **Tapferkeit** in den verschiedenen Zufällen seines Lebens vonnöthen. **Muth** ist größtentheils nur eine Wirkung des Temperaments, oder eine Leidenschaft von der die

See-

Seele beherrscht wird. Daher kömt es daß ein und eben derselbe Mann zu einer Zeit Heldenthaten ausübt, und bey einer andern Gelegenheit sehr verzagt erscheinet. Die wahre **Tapferkeit** aber bleibt sich selbst gleich, sie kann weder durch Ueberraschung, noch durch Unpäßlichkeit des Körpers aus ihrer Faßung gebracht werden. Der **Tapfere** sieht alle Gefahren, zu aller Zeit, mit eben demselben überlegten Widerstande, mit gehöriger Faßung gegen alle daraus entstehende Folgen, an, die er schon lange überdacht hat. Der **Muthige** hingegen, deßen Seele durch Leidenschaften, als **Eigennutz Rachgier**, u. s. w. in Bewegung gebracht worden, verliehrt seinen Muth, sobald die Leidenschaften befriediget sind.

Um **tapfere** Männer zu ziehen, kann man die Jugend belehren, daß das Ende der grösten Gefahr, nichts fürchterlicheres seyn könne als der Tod. Hat man ihnen den Tod, aber aus dem rechten Gesichtspunkte gezeiget, aus dem ihn ein Mann von Frömmigkeit und Vernunft ansehen muß, so behalten die grösten Gefahren eben nichts fürchterliches. Ueberdies helfen **Furcht** und **Angst** bey Gefahren nichts, und wenn uns unser Leben lieb ist, so müssen wir uns bey Zeiten üben, in der grösten Gefahr alle Furcht zu verbannen; denn auf diese

Art werden wir unser Leben am ehesten erretten. Wer Gegenwart des Geistes genug behält, wird zum Beyspiel nicht so leicht im Waßer umkommen, als ein Anderer, weil er sich sogleich der Regeln erinnern wird, die er einst um sich einige Zeit im Wasser zu erhalten, begriffen hatte.

Eben so nothwendig ist es, wenn Aeltern aus ihren mänlichen Kindern keine feige Weiber ziehen wollen, ihnen von Jugend auf keine Furcht zuzulassen. **Finsterniß, Tumult, Lerm, Getöse, plözlicher Eindruck, unverhofte Freude, unverhofter Abbruch desselben**; alles dies muß dem Knaben einerley seyn. Mancher zärtlichen Mutter würde es freylich wohl nicht recht seyn, wenn der Hofmeister oder Instructor zu seinem Zöglinge ins Schlafgemach dränge und Feuer! schrie.

Doch habe ich solches mit großen Nuzen gethan, um zu sehen, wie sich mein Untergebener dazu stellen würde. Ich habe sogar einen unvermutheten Schuß hinter seinem Bette geschehen lassen, und mehrere eben nicht zu zärtliche Proben angestellt. Ich habe aber nie versäumt die Vorsicht zu gebrauchen, meinem Zögling jederzeit die Ursache des Verfahrens getreu anzugeben; damit nicht der Verdacht in ihm entstehen konnte, daß ich ihm hätte betrügen wollen.

Ich weis gar wohl, was man hiewieder einwenden könnte. Man wird dafür halten, daß ich meinem Zöglinge durch solche erdichtete Gefahren den Tod zuziehen könne. Ich läugne solches aber schlechterdings; wenn man nur zuvor weiß, daß der Zögling gesund ist; wenn er vorher dazu gehörig zubereitet worden; wenn man diese Proben stuffenweise unternimmt; und anfänglich jederzeit selbst gegenwärtig ist, wo die Gegenwart deßen, der geliebt wird, ihm sogleich widerum Zutrauen einflößet.

Aber wozu nützet denn diese Abhärtung der Kinder? Man wird mir, glaube ich leicht die Möglichkeit zugestehn, daß eines oder das Andere dieser Kinder in plötzliche Gefahr gerathen könne. Wenn dieses ist, wie denn nicht leicht ein Mensch in der Welt seyn wird, der nicht wenigstens einmahl in seinem Leben, in Gefahr gewesen seyn sollte; welchen Entschluß werden unsere Zöglinge in der überraschenden Gefahr fassen, wenn sie niemahls dazu vorbereitet worden?

Ein großer Theil der Gefahren bestehet auch nur in der Einbildung, und es wäre höchstnachtheilig, wenn man bey solchen eingebildeten Gefahren den Kindern nicht

Furcht und Schreken benehmen, sondern wohl gar beybringen wollte. Dahin gehöret die Furcht bey Gewittern, bey jeden Donnerstreich, und bey andern Lufterscheinungen zu geschweigen, daß wenn man unglückliche Zufälle wegen der nahen Möglichkeit fürchten wollte, niemand einen Augenblick ohne Furcht seyn könnte.

§. 26.

Von den Pflichten in Ansehung der Ehre unsers Nächsten.

Die christliche Sittenlehre erlaubt nicht, daß ein Mensch gegen seinen Näcksten unerlaubte Gedancken und Begierden hege, vielweniger unerlaubte Reden und Handlungen begehe. Doch fehlet hierwieder der gröste Theil der Menschen aus Mangel der dieserhalb während der Erziehung eingeschärften Lehren.

Es ist bekannt, daß der gute Ruf oder gute Nahmen, eine der schäzbarsten Güter des Lebens ist, und wie wenig Gewißen macht sich ein großer Haufen von Menschen daraus seinen Nächsten dieses schäzbare Gut zu rauben. Es giebt Menschen deren einziges Vergnü-

gnügen fast ist, den guten Ruf Anderer zu stören.

Dieses zu verhindern, lehre man Kindern die Wichtigkeit eines guten Namens in der menschlichen Gesellschaft kennen; man zeige ihnen wie viel Schande und Unglück gewöhnlich mit dem Verluste desselben verbunden ist; man bestrebe sich Ihnen beyzubringen. daß es nicht einmahl genug sey, den guten Namen seiner Nebenmenschen nicht zu kränken, sondern daß es auch unsere Pflicht erfordere, bey Verläumdungen Anderer, die Wahrheit in Absicht auf die Ehre unsers Nächsten zu bekennen, uns des Unterdrückten oder Abwesenden anzunehmen, und alles mit Klugheit und Bescheidenheit zum Besten zu kehren.

Es ist dieses doppelt unsere Pflicht, wenn eine solche Wahrheit vor Richtern und Obrigkeiten gestanden werden muß.

§. 27.

Von den Pflichten der Obrigkeiten und Untergebenen gegen einander.

Es ist ein wesentliches Stück der Erziehung, Kindern eine uneingeschränkte Liebe ge=

gegen ihren Landesfürsten, und Ehrfurcht gegen die Gesetze desselben, so wie gegen diejenigen, welche solche handhaben, einzuflößen. Wie schlecht reimet sich hiemit das beständige Murren gegen die Gesetze, und die unvernünftigen Klügeleyen mancher Aeltern über die Regierung, oft in Gegenwart ihrer Kinder, die dadurch zu ähnlichen Verfahren, von der Wiege an gleichsam angewiesen werden. Ist aber mit der Liebe und Ehrfurcht gegen den Monarchen und seinen Gesetzen eine warme Vaterlandsliebe verbunden, wie viel grosse und heroische Tugenden kann diese nicht gebähren.

Man lese hierüber: Abt, vom Tode fürs Vaterland, und Sonnenfels, von der Vaterlandsliebe.

Sollte diese auch oft bis zum Enthusiasmus getrieben werden; so muß ich gestehen, daß ich den Schaden der dadurch für die menschliche Gesellschaft entstehen kann, nicht wohl einsehe, zumahl wenn ich sie mir als einen Gegensatz der Lehren denke, wodurch Aufruhr und Meüterei gar leicht in Bewegung gebracht werden kann; die der menschlichen Gesellschaft ungleich schadhafter seyn.

Die

Die Liebe für den Monarchen wird bey Kindern am leichtesten bewürket, wenn die Aeltern von demselben in ihrer Gegenwart beständig mit großer Ehrfurcht sprachen; wenn sie die großen und löblichen Thaten derselben oft erzählen, wenn sie ihnen den Schuz und die Wohlthaten nicht verschweigen, die ihre Familie und sie selbst von demselben erhalten haben, und der sich die Kinder gleichfals getrösten können.

§. 28.

Von den häußlichen Pflichten.

Der Gehorsam, die Liebe und Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Aeltern ist groß, wenn Aeltern ihre Pflichten in Ansehung der Erziehung gehörig beobachten, und schwach, wenn sie die Erziehung vernachläßigen. Ueberlaßen sie solche ganz einem Fremden, so ist es ganz natürlich, daß dieser, wenn er auch seine Pflichten in Ansehung der Ermahnung zur Liebe und Gehorsam gegen den Aeltern ein Genüge leistet, dennoch eben diesen Gehorsam und eben diese Liebe mit ihnen theilen wird; die sich durch die genaueste Beobachtung seiner Pflichten stärket. Sind also Aeltern eifersüchtig auf die Liebe ihrer Kinder, so müs-

sen sie die Erziehung ganz allein auf sich nehmen.

Es ist hier nicht die Rede, daß die Aeltern alles, was die Kinder wissen müßen, ihnen selbst beyzubringen hätten, dazu sind nicht alle Aeltern im stande; sondern hier wird bloß von der Erziehung in Ansehung der Sitten, und dem, wovon bisher in diesem Buche gehandelt worden, gesprochen.

Wem sein Kind im Alter, Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht versagt, hat solches gröstentheils der Erziehung, das heißt, sich selbst zuzuschreiben; doch kann es auch einige seltene Fälle geben, wo eine starke Leidenschaft, oder Leichtsinn eine Ausnahme in der Regel machen. Ob ich gleich dafür halte, daß auch hier eine Verirrung von Seiten des Kindes nicht lange statt findet, und solches bald durch die vorhinein erhaltenen guten Grundsätze zu seiner Pflicht zurück geführet wird.

Nächst der **Ehrerbietung, Hochachtung, Liebe** und **Dankbarkeit** die Aeltern von ihren Kindern zu fordern haben, muß man ihnen auch eine besondere Liebe gegen diejenige beyzubringen suchen, die ihnen untergeben sind, und in ihren Diensten stehen.

Es

Es ist nicht genug ihnen bloß äußerlich eine gewiße Artigkeit und Höflichkeit gegen Untergebene und Dienstbothen beobachten zu lassen, ob solches gleich löblich ist, sondern man muß ihnen auch anführen, sonderlich gegen diese, die ihnen durch ihre ihnen gewidmete Dienste näher angehören, Werke der Liebe und Barmherzigkeit auszuüben; wobey man zur desto größern Triebfeder die Vortheile ins Licht setzen kann, so ihnen selbst dadurch zu Theil werden. Denn Liebe erwirbt Gegenliebe.

Hier hat man Kinder für eine Klippe zu bewahren, daß sie Liebe uud Barmherzigkeit nicht mit gänzlichen Vertrauen verwechseln; dieses können nur Aeltern und Freunde von ihnen fordern; Ja, es ist größtentheils schädlich, wenn man seine Untergebene und Bediente zu Vertrauten auch der besten und gerechtesten Handlungen macht.

So wie man Kindern Liebe und Barmherzigkeit gegen Untergebene und Bediente einzuprägen hat, eben so sehr muß man sie anreizen, ein Gleiches gegen Arme und Nothleidende auszuüben.

Gegen das Alter flöße man ihnen überhaupt Achtung und wegen der damit größten-

stentheils verbundenen Schwäche und Abnahme der Leibes und Seelenkräfte, **Nachsicht** ein.

Bey heranwachsenden Jahren der Kinder sind Aeltern verbunden, ihnen auch die Pflichten des Ehestandes einzuschärfen, und sie zu belehren, wie Eheleute verbunden sind, sich einander zu lieben, einander zu helfen, und mit ihren gegenseitigen Schwachheiten Geduld zu tragen; wobey das Mädchen zugleich von Jugend auf zur Unterwerfung in dem Willen anderer zu gewöhnen ist, als zu einem Loose, welches ihr von der Natur beschieden worden.

Noch gehöret zu den häuslichen Pflichten die Liebe zur Arbeit. Es ist sehr leicht, Kinder dazu zu gewöhnen, da diese einen natürlichen Trieb haben, niemals müßig zu seyn. Die Lebhaftigkeit, so gewöhnlich mit der Jugend bey einem gesunden Kinde vorhanden ist, hilft uns von selbst. Nur muß man sie durch ein ewiges Einerlei, keinen Eckel an dieser oder jener Arbeit verschaffen, und sich nicht durch Schelten oder Murren, am allermeisten aber durch Strafen, wenn sie nicht gleich unsere Meinungen treffen, zaghaft machen.

Es

Es ist ein bekanntes Sprichwort: Kein Meister fällt vom Himmel: und es entschuldiget keinen Künstler oder Handwerksmann, daß sein Lehrjunge nichts begreifen wolle, oder daß er in seinen Lehrjahren auch mehr Schläge als Brod bekommen, und nun doch ein angesehener Bürger und Meister geworden, wenn er sich durch dergleichen Gründe bewegen läßt, das ihm anvertraute Kind durch Schläge und Strafen zur Arbeit zn ziehen. Jede Arbeit, die uns auf eine solche Art angewiesen wird, muß nothwendig zur Last und folglich nie so gut werden, als die wozu uns eigener Trieb und Begierde reizet: Zu geschweigen, daß der eigene Vortheil des Künstlers und Meisters durch solche Begegnungen leidet.

Man braucht bey dieser Gelegenheit den Kindern nicht die Beweggründe zu verschweigen, die ihnen diese Pflichten angenehm machen können, und auf das heiligste in Ehren halten lassen.

Diese Bewegründe sind gröstentheils in der Natur gegründet, und ein Kind, daß seinen Aeltern nicht mit Liebe, Ehrerbietung und Gehorsam zugethan ist, findet einen Richter im Busen, daß ihm seine Unnatürlichkeit leicht vorwerfen wird.

So wie sie in der Natur gegründet sind, eben so sehr verpflichten sie auch die göttlichen Gesetze dazu?

Salomo sagt: **Wer seinen Vater und seine Mutter fluchet, dessen Leüchte wird verlöschen mitten in der Finsterniß**, und im alten Bunde war auf den Ungehorsam der Kinder, die Strafe der Steinigung gesetzet, wie man solches im 5. Buch Mose c. 21. v. 18. und an andern Orten der heiligen Schrift finden kann.

Fleißigen Hörern des Wortes Gottes sind die Belohnungen und der Segen des HErrn auch nicht unbekannt, so der Gehorsam der Kinder auf sie und ihre Nachkommen ziehet, wo ihnen die Verheißung gegeben ist, daß es ihnen wohl gehen solle, bis ins tausende Glied.

§. 29.

§. 29.

Dieses wäre nun ein kurzer Inbegrif der Pflichten, die Aeltern ihren Kindern während der Erziehung, als nothwendig und nützlich beyzubringen hätten. Sie sind alle auf die Geseze der Natur und der gesunden Vernunft gegründet; und so leicht einzuprägen, daß kein Vater oder keine Mutter seyn kann, die hier nicht selbst Lehrers-Stelle sollte vertreten können. Ich könnte also nunmehr von dem **Unterricht in den Sitten**, zu dem **Unterricht in den Künsten und Wissenschaften** übergehen, wenn ich nicht in diesem Abschnitte noch einige Lehren zu berichtigen hätte, die einen so grossen Einfluß auf den sittlichen Unterricht, und die Sitten der Kinder selbst haben. Ich mache den Anfang mit Untersuchuug der Frage:

Ist es beßer, daß Aeltern ihren Kindern Hauß-Instructoren halten; oder daß sie solche den öffentlichen Schulen anvertrauen?

Ob zwar der gröste Theil derer, die diese Frage untersucht haben, für die öffentlichen Schulen sind, so lehret doch die Erfah-

Bayerische Staatsbibliothek München

rung, daß die mehresten Aeltern, sonderlich hier in Wien, noch immer der Privaterziehung den Vorzug geben. Es ist beynahe, kein Ort in der Welt, wo man so viel Hofmeister und Instructoren zählet, als eben hier, so daß die Zahl derselben den beobachtenden Fremden fast unglaublich scheinet. Zwar giebt es auch einen grossen Theil, die ihre Kinder eines öffentlichen Unterrichts genießen lassen, wovon die aufblühenden Anstalten der deutschen, lateinischen, Normal- und Handlungsschulen zeugen, doch ist es immer noch weniger allgemein.

Seitdem wahrhaft kaiserlichen Institut des theresianischen Collegiums, darf man sich hierin über den Adel fast weniger beschweren, als über den Bürgerstand: obgleich auch hier noch mancher einem französischen Hofmeister oder Flüchtling lieber die Erziehung von Kindern anvertauet, die einst die Stützen des Staates werden sollen, als den würdigen Männern, die eben benanntem Institut vorstehen.

Die vorzüglichsten Beweggründe der Aeltern überhaupt, warum sie ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen zu senden für gut befinden, werden ohngefehr folgende seyn.

1. Weil sie dafür halten, daß die Lehrer in öffentlichen Schulen entweder nicht gründlich gelehrt, oder nicht wohlgesittet sind.

Bestände diese Voraussetzung nicht größtentheils in der Einbildung, so möchte man wohl freylich nichts dawider einwenden können. Man prüfe aber aufrichtig einmahl die Kräfte des grösten Haufen der Instructoren, wenn man dazu im Stande ist, man halte die Sitten dieser, gegen die der öffentlichen Lehrer, und wie leicht wird man finden, (wenn sich nicht etwann die Eigenliebe ins Spiel mischt, zu glauben daß man allein so glücklich sey einen rechten Schatz von Haus-Instruktoren zu besitzen) wie der öffentliche Lehrer fast beständig den Vorzug verdiene. Es ist eben auch kein Wunder, da diese bey Erlangung ihrer Aemter weit wichtigere Prüfungen ausgestanden haben, da die mehresten schon viel Jahre zählen, da von ihnen nicht die jugendliche Hize, Ubereilungen und Leidenschaften so zu erwarten stehen, als von dem gewöhnlichen Schlage der Instructoren, welches mehrentheils junge Bursche sind, die der Erziehung und des Unterrichts noch eben so sehr bedürfen als ihre Untergebene. Eben so verhält es sich mit den Sitten, da allerdings die öf-

fentlichen Lehrer widerum den Vorzug verdienen, da sie durch die vielfältige Beobachtung einer ganzen Stadt von Menschen, als so viele eben nicht für sie eingenommene Richter über ihre Sitten, gezwungen werden, alle Ausbrüche der Leidenschaften und Vernachläßigungen des Wohlstandes wenigstens zu vermeiden, wann sie auch nicht ganz davon befreyet sind.

2. Weil die Kinder, so den öffentlichen Schulen anvertrauet werden, gröstentheils schlechtere Sitten haben und mehr zu Bübereien geneigt sind, als die so Privat-Erziehern untergeben sind.

Dies ist leicht gesagt, aber nicht eben so leicht bewiesen, denn man muß nicht von einigen wenigen Schulen, wo die Schulzucht vernachlässiget wird, und die Kinder manche viertel Stunden und öfters noch länger ohne Aufsicht gelassen werden, auf alle Anstalten schließen. Es läßt sich gerade das Gegentheil beweisen, wenn die Schulzucht von der Art ist, wie sie in den vorzüglichsten Schulanstalten, die theils schon aufgeblühet, theils im Keimen sind, durch die weisesten Geseze und Anordnungen berühmter und würdiger Män-

ner bestimmet worden. Freylich wäre es wohl recht sehr zu wünschen, daß den Schulen nicht die Kinder der reichen und vornehmen Leute entzogen, und Privatlehrern übergeben werden möchten; daß nach dem Muster der Alten, alle studirende junge Leute, die Kinder der Vornehmen nicht ausgenommen, in die öffentlichen Schulen gesandt und so insgesamt einerley Unterricht, bis zu gewissen Jahren, wo die Bestimmungen sie trennen, erhalten möchten. Wodurch den Schulen sowohl, als den Schullehrern, mehr Ansehen, mehr Ehre uud mehr Einkünfte verschaffet würden, welches alles sie noch zu größeren Fleiß anzuspornen im Stande wäre.

Es giebt hier freylich gewisse Scheingründe, die Aeltern allerdings dazu bewegen können, die Privaterziehung vorzuziehen; wohin insbesondre der gehöret, **daß durch die Privaterziehung die Kinder dem großen, rohen und unartigen Haufen entzogen werden, daß einzelne Kinder von ihrem Lehrer besser beobachtet, in guter Zucht und Ordnung erhalten, mehr geprüft und mehr unterrichtet werden können, als ein ganzer Haufen.** Wenn die Schulen aber, wie ich schon vorher bewiesen mit geschickteren

gelehrten und wohlgesitteten Männern besetzt werden, als die gewöhnlichen Instructoren sind; wenn eine gute Schulzucht eingeführet ist und beständig darüber gehalten wird, so fält schon ein Theil dieses Einwurfes über den Haufen. Es verliert derselbe aber seine ganze Kraft, wenn man bedenckt, daß es nur an uns selbst liegt die Sitten in den öffentlichen Schulen zu verfeinern, denn wenn vornehme und reiche Aeltern ihre Kinder von feinerer Lebensart dahin sendeten, so würde die Wohlgezogenheit bald allgemein werden. Die kleine Seele des Kindes hat schon so gut ihren Stolz, und Ehrgeiz, als wie die ihrer Aeltern, und der Sohn des geringsten Bürgers würde sich bestreben es an Artigkeit und guten Sitten dem des reichsten Edelmanns gleich, wo nicht gar vor zu thun: (Wobey ich aber doch immer eine gute Schulzucht voraussetze, denn im Falle daß diese vernachlässiget würde, und auch nur allein in diesem Falle könnte es gar leicht geschehen, daß die wohlgesitteten Kinder der Vornehmen von den wenig gesitteteren verdorben würden.) Selbst die Unarten mancher muthwilligen und boßhaften Kinder haben in öffentlichen Schulen in so ferne einen Nutzen, als sie zur Prüfung und Bewahrung tugendhafter, edelgesinnter und hofnungsvoller Kinder dienen,

und

und dem Lehrer Anlaß geben, die daraus entstehenden Folgen zur Warnung für andere an ein helles Licht zu setzen. Hiedurch werden die Kinder auch von Jugend auf mit den Klippen bekannt, an denen sie sonst einst scheitern würden. Sie sehen itzt schon böse Beyspiele, und durch die Sorgfalt ihrer Lehrer davon ungerührt, geben sie Hofnung auch davon ungerührt zu seyn, wenn weder Aeltern noch Lehrer mehr ihre Gewalt über ihnen auszuüben im stande sind. Die Erfahrung ist allgemein, daß zwischen den Jünglings und Männer Jahren mehr junge Leute ausschweifend, liederlich und lasterhaft werden, die von ihren Aeltern sorgfältig zu Hause gehalten worden, Privatunterricht genoßen und nie böse Beyspiele gesehen, als solche die in öffentlichen Schulen Erziehung und Unterricht erhielten. Mangel der Erfahrung und die plözliche Zerbrechung der Feßeln, die ihnen bisher angelegt waren, sind die gewöhnlichen Klippen, an denen sie durch die Schuld durch den Eigensinn und oft durch den Hochmuth ihrer Aeltern scheitern. Und dann wimmern die Aeltern, daß ihre Kinder nicht gerathen ßnd, da sie doch soviel auf ihre Erziehung gewendet hätten, sie so sehr für böse Gesellschaften und üblen Beyspiel gehütet, und bedencken nicht, daß eben die

wenige Erfahrung, die sie ihren Kindern beygebracht, Schuld an allen diesen Uebeln ist. Dann was helfen alle theoretische Begriffe, die man Kindern wider den heftigen Ausbruch der Leidenschaften beybringt, wenn man sie nicht auch solche nach und nach, oder bey Gelegenheit auszuüben anführt. So wenig man von einem unerfahrnen, ungeprüften und unbewährten Arzte, die Gesundheit verlangen kann, eben so wenig kann man auch von einem unerfahrnen, ungeprüften und unbewährten Jünglinge verlangen, daß er der Versuchung und den bösen Beyspielen widerstehe.

Endlich ist es auch gewis, daß lehrbegierige und fleißige Kinder in öffentlichen Schulen weit mehr lernen, als bey Privatlehrern, wenn auch dieser eben so geschickt seyn sollte, als der öffentliche Lehrer. Die Faulen und Unfähigen lernen nichts oder doch gar wenig, sie mögen zu Hause von einem Instructor, oder in einer öffentlichen Schule unterrichtet werden, und sind sie eine wahre Last aller Lehrer. Denn es giebt wenig Aeltern, die vernünftig genug wären bey so bewandten Umständen die Schuld auf ihr Söhnchen zu schieben, wozu sie ihre Eigenliebe, oder oft auch Affenliebe nicht

kom-

kommen läßt, da sie es für unmöglich halten, daß, was von ihnen herstammet dumm oder faul seyn könne, sondern die Schulen, und allein diese, müssen die Schuld tragen.

Der öffentliche Unterricht hat vor dem besondern viel Reizendes, sonderlich für Kinder und Jünglinge zum Voraus. Denn wenn die Aufmerksamkeit des einen zu ermüden anfängt, so wird sie durch die Munterkeit und Aufmerksamkeit des Andern wiederum rege gemacht. Der Fleiß wird bald durch die beschämte Trägheit des einen, bald durch die gelobte Lehrbegierde und Geschicklichkeit der Andern gereizt. Selbst die Menge, die verschiedene Gemüthsart, die verschiedenen Arten der Anwendung erhalten eine gewisse Munterkeit und ein lebhaftes Wesen sowohl bey dem Lehrer, als bey der Jugend. Eine Munterkeit, die bey der Privaterziehung gänzlich wegfällt.

Möchten doch diese Betrachtungen hinlänglich seyn, möchten sie doch die Kraft haben, die Aeltern zu bewegen, daß sie ihre Kinder lieber in die öffentlichen Schulen sendeten, als daß sie solche den Händen, der Hofmeister und Instructoren oder wie solche Privatunterweiser nur Namen haben mögen,

anvertraueten! Aber alles dieses wird wohl wenigstens vor der Hand noch ein pium desiderium bleiben und unter die Zahl der guten Wünsche noch eine Zeitlang zum neuen Jahr verkauft werden können. Gewohnheit und Vorurtheile sind deshalb zu groß. Es ist daher nothwendig, daß ich mich zu der Frage wende.

§. 30.

Wie muß der Hofmeister oder Instructor beschaffen seyn, dem man den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder anvertrauet.

So unvorsichtig wie man gewöhnlich in der Wahl dieser Hofmeister oder Instructoren fürgehet, ist es wohl kein Wunder, wenn der Erzieher nichts taugt und die Erziehung schlecht von statten geht. Die Anempfehlung eines Freundes, oft eines Bedienten und die Summe für der man ihm dingen kann, entscheiden größtentheils die ganze Wahl. Wann es hoch kömmt, so nimmt man einen Geistlichen (bey reichen Leuten heist es ein Abbe'

be) und nun glaubt man alle seine Sorgfalt bey diesem Kinde erschöpft zu haben.

Ich muß hier gleich Anfangs sagen, daß ich nicht der Meinung bin, daß ein Geistlicher eben allezeit die geschickteste Person zur Privaterziehung ist. Ich halte vielmehr dafür, jederman solte einen solchen Mann zum Mentor seines Sohnes wählen; der dem Stande zu dem er seinen Sohn angeführt wissen will, am nähesten kömmt. So würde ich dem Sohn eines Vaters, der ein Geistlicher werden sollte, allerdings einen Geistlichen; der ein Soldat werden soll, einen Soldaten, *) und dem der ein Rechtsgelehrter u. s. w. werden sollte, allerdings einen weltlichen Hofmeister auswählen. Gibt man dem künftigen Soldaten einen Abbe' zum Hofmeister, (oder wie ich eigentlich reden sollte, um mich nicht so bürgerlich auszudrücken,) zum Gouverneur, so kann es leicht geschehen, daß der künftige Soldat besser zum Priester als zum General

* Mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß diese Maxime hieselbst in einigen großen Häusern wirklich befolget wird; ob ich gleich auch dabey gestehen muß, daß die Anzahl solcher Häuser sehr geringe ist.

General taugte, wenn er noch gar einmahl ein Soldat wird. Zu geschweigen, daß es Pflichten giebt in denen der junge Mensch mit der Zeit auch unterrichtet werden muß, als wie zum Beyspiel in denen des Ehestandes, worin der Mentor demselben Amts halber nicht zu unterrichten im stande ist.

Ich will hier einen Versuch machen, die Eigenschaften namhaft zu machen, die vernünftige Aeltern bey ihrem Hofmeister oder Instructor suchen müssen, wenn sie sich von seiner Erziehung gute Früchte zu versprechen gedenken. Wobey ich aber zum Voraus erinnere, daß ich nur von den nothwendigsten Eigenschaften reden werde, denn einen ganz vollkommenen Menschen darf man sich keineswegs versprechen.

Ein Hofmeister oder Instructor, oder mit einem Worte, ein Mann der die Erziehung eines Kindes oder einer Familie besorgen soll, muß

1 **Das Vermögen richtig zu denken, zu urtheilen und zu schließen haben.** Ohne diesen verursacht er mannigfaltige und schädliche Fehler in der Zucht und Unterweisung, macht sich bey den Aeltern der

Un=

Untergebenen, wenn sie Vernunft besizen, bey den Untergebenen selbst, wenn sie sonderlich einen lebhaften Verstand haben, und oft bey den übrigen Haußgesinde und auch fremden Leuten lächerlich. Ohne diesem Vermögen kann er auch die Fähigkeiten und Hauptneigungen seiner Untergebenen nicht erforschen, in bedenklichen Fällen keine Vortheile in Zucht und Unterweisung finden, und seine eigene Fehler und Mängel, in gewissen erlaubten und nöthigen Fällen, nicht gehörig für Aeltern und Untergebene verbergen. Aus diesem Vermögen richtig zu denken, zu urtheilen und zu schließen folget endlich auch, daß der Unterweiser **Witz, Scharfsinn und Geschmack** haben müße.

2 **Er muß tugendhaft seyn.** Nach dieser Haupteigenschaft sollte man billig zu erst fragen. Wer es nicht ist, oder sich nur so stellet, kann nie zum Unterweiser und Erzieher angenommen werden. Billig sollen sich Aeltern auch hiernach zum Voraus erkundigen, denn durch das Abschaffen eines Erziehers, wenn er nicht tugendhaft befunden wird, geschiehet einem Kinde der gröste Schaden. Es wäre so übel nicht, wenn Aeltern sich deshalben selbst an die Feinde eines solchen Mannes, (denn wer hat sie nicht!) der die Er-

ziehung übernehmen will, wendeten; doch müssen sie dabey die gehörige Vorsichtigkeit brauchen, und nicht alles glauben, was ihm nachgeredet wird, sondern deshalb ohne sich zu übereilen, oder dem Menschen zu schaden die gehörigen Prüfungen anstellen.

Die fürnehmsten Tugenden die man von ihm verlangen kann, sind **Gottesfurcht, Aufrichtigkeit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Unerschrockenheit, Zufriedenheit, Gewissenhaftigkeit, Treue und Gelehrsamkeit.**

Hat ein Erzieher diese Eigenschaften, so kann man ihm sicher seine Kinder anvertrauen, ohne daß er eben ein großer oder gar berühmter Gelehrter zu seyn bedacht; doch versteht es sich von selbst, daß er eine gründliche Erkäntniß von vielen und nützlichen Dingen haben, daß ist mit andern Worten, daß er ein Gelehrter schlechtweg seyn müsse.

Diese **Gelehrsamkeit** eines Mentors muß hauptsächlich in der richtigen Kenntniß der Hauptsprache und den Sitten des Landes in der er gebohren ist, und in einem Grundriß aller Wissenschaften bestehen. Ein Deutscher muß also vorzüglich die deutsche Sprache nach der besten Mundart inne, und sich übrigens

auf

auf die allgemeine Gelehrsamkeit gelegt haben, welches sonderlich hier bey den sogenannten Gouverneurs nothwendig ist, da sie zwar nicht selbst zu unterrichten, aber doch diesen Unterricht zu ordnen im stande seyn müssen. Hierzu gehöret, daß er mit den besten Handbüchern, welche zur Befestigung und Erweiterung seiner Kenntnisse dienen, bekannt sey.

Kann ein Erzieher mehrere Sprachen so ist es gut, aber nicht nothwendig. Mit Grunde können Aeltern nicht um ein Haar breit mehr fordern, als ich bisher angeführt habe, und sie mögen froh seyn, wenn sie ein Subjekt dieser Art gefunden haben, denn sie sind eben so häufig nicht.

Was das Aeußerliche betrift, so ist es freylich nicht allein gut, sondern auch bey nahe nothwendig, daß Aeltern bey ihren Hofmeistern und Instructorn darauf ein Augenmerk wenden, denn Leute die in die Augen fallende natürliche Leibes-Gebrechen haben, sind nicht nur gewöhnlich sehr argwöhnisch, sondern den Kindern auch mehrentheils lächerlich; wohin man auch die Art sich zu präsentiren oder zu betragen rechnen kann; doch wäre es thöricht, wenn Aeltern von dem ersten Coup d'oeil oder Anblick auf die Untauglichkeit

keit eines Menschen schliessen wollten; da es Leute giebt, deren Werth zwar nicht gleich in die Augen fallend, alsdann aber desto kräftiger ist, wennman sich ihre Eigenschaften und ihren innern Werth genauer zu entwickeln die Mühe gegeben hat.

Tanzen, Musik, Reiten, Fechten, Voltigiren, Ballonschlagen u. s. w. sind bey einem Hofmeister ganz gute Dinge, wenn man sie bey ihm findet, aber sie gehören nicht unter die nothwendig erforderlichen Eigenschaften.

§. 31.

Wie haben sich die Aeltern gegen Hofmeister und Instructoren zu betragen, wenn sie ein tüchtiges Subject gefunden.

Aeltern thun wohl, wenn sie

1. Ihren Hofmeister oder Instructor ein genaues Verzeichniß der Pflichten geben, die sie von ihm verlangen; aber eben so nothwendig ist es auch, daß sie ihnen ein Verzeichniß der Vortheile geben, welche sie ihm angedeihen zu lassen willens und im stande sind; denn

das

das Versprechen ist hier nicht genug. Alles was man verspricht muß auch auf das genaueste gehalten werden.

2. Wenn sie ihm ihre Kinder auf eine feyerliche und bey Kindern eindrucksvolle Art vorstellen, so daß die Macht und väterliche oder mütterliche Gewalt, ganz oder doch grösten Theils auf ihm übertragen wird. Es wäre nachher von Seiten der Aeltern schlecht gehandelt, wenn sie Klagen der Kinder wider ihren Erzieher anhören oder wohl gar unterstüzen wollten; wenn sie ihm überdies nicht die gehörige Achtung bewiesen und vor Fremden und Hausgenoßen als einen Freund begegneten, der ihre Achtung, Liebe, Zutrauen und Freundschaft auf das allerinnigste verdiente. Die geringste Verachtung, Mistrauen oder Zurückhaltung gebähren Folgen von der äussersten Wichtigkeit, und scheiden die Partheien.

3. Wenn sie von ihm dann und wann, oder zu gewißen bestimten Zeiten einen Plan verlangen, nach dem diese ihre Untergebene selbst unterrichten wollen, oder unterrichtet zu werden wünschen. Es versteht sich von selbst, daß hier gröstentheils von dem Unterricht in den Wissenschaften die Rede ist. Hierüber

können sie sich dann mit einander besprechen, gutheissen, oder verwerfen, die Gründe pro & contra anhören und ohne Leidenschaft oder für ihre eigene Meinung eingenommen zu seyn schließlich bestimmen.

4. Wenn sie ihren Hofmeister oder Instructor die Aussichten zum Voraus bekannt machen und vergewissern, die sie ihm in die Zukunft, wenn er seinem Amte ein Genüge geleistet, für gewis bestimmen können. Ohne Belohnung arbeitet niemand, und wer zehn, zwölf bis sechzehn Jahre das saure Amt einer fremden Erziehung übernommen, wo er sich nur an Vatersstelle sezt, nnd nicht die natürlichen Pflichten und den Reiz eines Vaters selbst hatte, verdient wohl, daß man für sein Alter sorgt. Kann man es nicht, oder will es nicht, so sage man es zum Voraus, damit man sich wenigstens durch große Versprechen und schlechtes Halten nicht einer Niederträchtigkeit schuldig mache. Es giebt dennoch manchen armen Gelehrten, der auch ohne Aussichten in die Zukunft, um nur dermahlen sein Leben zu fristen, die Pflichten eines Erziehers auf das genaueste beobachten wird.

5. Wenn sie solchen auf das sorgfältigste mit allen Nothwendigkeiten, die der Er-

zieher

zieher dem Stande des Hauses gemäß brauchet, versorgen. Dahin gehören zum Beyspiel, Kleider und Wäsche, Speise und Trank, Wärme und Licht, Caffee, Zucker, Wein, und andere Bequemlichkeiten. Sorgen und Ausgaben dieser Arten können dem Erzieher leicht weit wichtigere Pflichten vergessen machen.

6. Wenn sie ihren Hofmeistern oder Instructoren für Gedichte, Gratulationen, Prüfungen, gedruckte Lehrsäze, Kinderkomödien, oder wie diese Betteleyen Namen haben mögen, keine Geschenke geben. Sind sie besonders wohl mit ihm zu frieden, so mögen sie ihm wenn sie von dem Kinde einen besondern Zug der Menschenliebe, Großmuth oder Rechtschaffenheit sehen, ihre Wohlgewogenheit nnd Erkänntlichkeit zu erkennen geben, niemahls aber bey Betteleyen, die nur Zeitversäumniße sind. Schande genug für manche Aeltern, wenn sie die Instructoren oder Hofmeister in die Nothwendigkeit setzen, daß sie zu dergleichen kleinen Künsten ihre Zuflucht nehmen müßen.

7. Ist es billig, daß die Aeltern, die Dienste welche sie von ihren Hofmeistern nnd Instructoren verlangen, für sehr mühsam und

wichtig ansehen. Wie sie es denn auch würklich sind, welches niemand, der nur im mindesten weiß, was Kinder zu erziehen heist, und dem sie lieb sind, leugnen wird. Es ist daher billig, daß sie ihnen bey der Zucht selbst beförderlich seyn, ihnen ihre Arbeit versüßen und so viel an ihnen ist erleichtern. Denn ein Hofmeister oder Instructor ist eben sowohl ein Mensch, der auf diesem Erdrunde zum Vergnügen geschaffen ist, als irgend ein anderer, und der wenn die Last zu hart auf ihm fällt, entweder träge zur Pflicht werden, oder unter derselben erliegen muß.

8. Wie es überhaupt die Pflicht eines jeden Menschen ist, niemanden ungewissenhafte und sündliche, oder auch niederträchtige und unanständige Dinge zuzumuthen, so ist sie es um so mehr der Aeltern, von ihren Hofmeistern oder Instructoren nie dergleichen zu verlangen. Jede Niederträchtigkeit, jede Unanständigkeit des Hofmeisters oder Instructors hat einen Einfluß auf die Glückseligkeit ihrer Kinder, und ist gleichsam als wenn sie von den Untergebenen selbst geschehen wäre, da man sich den Mentor und den Untergebenen nur als einen Verstand und Willen, oder als eine Seele denken kann.

Es

Es giebt Aeltern, die ihren Hofmeistern oder Instructoren es wohl noch für ein Verdienst mit anrechnen, wenn sie zugleich Haushofmeister, Bediente, Stall oder Hausinspectores, Köchin oder Stubenmensch abgeben, und die sich mit den vielfältigen Gaben ihres seinen Stand entehrenden Instructors wohl gar brüsten. Gnade gebe GOTT aber auch den armen Kindern, die in solche Hände gerathen und von solchen Aeltern gebohren worden.

9. Müßen die Aeltern nicht glauben, daß ihre Kinder nur alsdann etwas lernen, und ihre Hofmeister und Instructoren nur dann fleißige Männer sind, wenn sie diese mit den Kindern täglich sechs oder auch mehrere Stunden auf einem Flecke sizend studiren sehen, wenn Vor- und Nachmittag gewiße ausgesetzte Unterrichtsstunden gehalten werden. Eine solche gesezmäßige Einrichtung ist eben sowohl für die Kinder; als für den Lehrer sehr **beschwerlich, ekelhaft** und **schädlich. Beschwerlich und ekelhaft** weil der Lehrer eben sowohl als das Kind, in der zu diesem oder jenem Unterricht festgeseßten Stunde, nicht aufgelegt seyn kann, er den Unterricht zu ertheilen und das Kind ihm anzunehmen. Schädlich, weil man den Lehrer dadurch nur auf gewisse Stunden zum Unterricht einschränkt, und die übrigen Stunden des Tages gleich-

sam davon ausschließt; wo doch wenn eine Erziehung recht von statten gehen soll, jeder Augenblick genuzt werden muß, und dieses um so mehr, da oft ein Augenblick mehr entscheidet, lehret, bessert und nuzt, als zu Zeiten Tage und Jahre. Beym Unterricht kömmt überhaupt genommen alles auf die Munterkeit und Lust an, mit der es sowohl von Seiten des Informators als des Kindes geschiehet. Je mehr Zwischen-Zeit beyde zur Erholung und zur Ergötzung zu scheinen haben, wenn anders der Lehrer seiner Pflicht nachlebt und derselben gewachsen ist, je mehr wird gelehret und gelernet werden.

10. Ist es nicht allein gut sondern auch nothwendig, daß Kinder dann und wann, einige Stunden des Tages, oder einige halbe auch ganze Tage in der Woche von ihren Hof- oder Lehrmeistern getrennet werden. Bey Kindern ist es gut, daß sie auch in anderer Gesellschaft als in der ihrer Aeltern und Anverwandten kommen, damit sie nicht bloß ihren Lehrmeister nachahmen, nnd gleichsam sein Bild nach einem verjüngten Maaßstabe werden; denn kein Mensch ist so vollkommen, daß er nicht Fehler haben sollte, oder daß man von ihm alles lernen könnte, weshalb man darauf denken muß, einem Kinde noch mehrere gu-

gute Muster vor Augen zu bringen, nach denen es sich bilden kann, als seinen Hofmeister. Für Hofmeister und Instructoren ist die Trennuug nüzlich, damit sie sich erholen, ihre eigene Studia fortsezen und zu ihrer eigenen Belehrung mit erfahrenen Personen und rechtschaffenen Männern umgehen können, die ihnen dann in zweifelhaften Fällen mit ihren Rath und ihren Erfahrungen an die Hand gehen können.

11. Sollten die Hofmeister oder Instructoren würkliche Fehler begehen, wie denn hievon wohl kein Mensch befreyet ist, und es dabey allein auf das mehr oder weniger ankömmt, so sind die Aeltern verbunden, ihnen solche auf eine leutselige, sanftmüthige und freundschaftliche Art, jedoch nur unter vier Augen vorzuhalten. Niemahls muß solches auf eine empfindliche oder beleidigende Art, noch weniger aber in Gegenwart der Kinder, oder wohl gar des übrigen Hausgesindes geschehen. Hieher gehöret auch daß die Aeltern, in Abwesenheit der Hofmeister und Instructoren, niemahls von ihnen etwes Uebels oder Nachtheiliges sprechen, wodurch den Kindern eine Verachtung gegen diese beygebracht werden könnte, daß sie ferner keine Klagen ihrer Kinder wieder ihre Lehrer als gegründet

annehmen, sogar auch alsdann wenn die Kinder nicht so ganz unrecht hätten, sondern daß sie solche vielmehr zum hochachtungsvollen und willigen Gehorsam gegen die Hofmeister anhalten. Kinder sollten daher von rechtswegen nie wissen, daß ihr Stand über den ihres Hofmeisters oder Instructors erhaben sey. Es ist immer noch Zeit genug ihnen die Vorurtheile der Menschen in Ansehung der Stände beyzubringen.

Büsching erzehlt ein nachahmungswürdiges Beyspiel eines vornehmen Grafen der dem Hofmeister seiner Kinder ausdrücklich verbot den Vorzügen ihres Standes etwas einzuräumen, noch etwas zu lehren daß ihnen auf dieses Vorurtheil hätte aufmerksam machen können und welcher verlangte, daß er sie bloß in dem was ihnen nützlich und nöthig sey unterrichten, ihm aber überlassen sollte, sie künftig zu belehren, daß sie Grafen wären. Hierzu, setzte er ganz weißlich, brauche ich höchstens nur eine Stunde.

12. Ich habe mich schon vorhin ein erklärt, daß ich keine körperliche Zucht billige, und es für einen sichern Beweiß der versäumten Pflichten eines Lehrers oder Hofmeisters ansehe, wenn er sich körperliche Strafen zu gebrauchen gezwungen sieht, zumahl wenn er der erste Hofmeister bey demselben gewesen,

wenn

wenn er das Kind ganz ungebildet erhalten, und solches noch nicht durch andere verdorben worden. Da es aber doch Fälle giebt, wo eine solche körperliche Zucht nothwendig ist, weil zu Zeiten diese Voraussetzung vom Verderben durch andere sich finden lässet, so müssen Aeltern auf ihre Hofmeister und Instructoren ein völliges Zutrauen setzen und nie diese Strafen mildern oder sich ins Mittel legen wollen. So viel können Aeltern allerdings verlangen, daß ihre Hofmeister sich mit ihnen in solchen Fällen besprechen, ihre Gründe angeben, und von ihrem strengeren Verfahren zuvor Rechenschaft ablegen, es sey dann Aeltern wollten sich schlechterdings auf ihren Hofmeister oder Instructor verlassen; woran sie denn auch nicht so ganz unrecht hätten, zumahl wenn sie von dem vernünftigen Betragen derselben und von der Liebe gegen seine Untergebene, zum Voraus versichert sind.

Ein vornehmer Kavalier mit dem ich einst über diesen Artikel zu sprechen Gelegenheit hatte, war der Meinung, daß ein Hofmeister nicht unrecht thun würde, wenn er für seinen Untergebenen welchen er aber zuvor wohl kennen müste, ein eigenes Gesezbuch verfertigte, worinn die Geseze so deutlich und leicht beschrieben wären, daß solche dem Kinde unmöglich undeutlich bleiben könnten: wo denn bey jedem Geseze

seze auch die Strafe mit beygefügt seyn müßte, die unausbleiblich bey der Uebertretung desselben erfolgen solle. Ein solches Gesezbuch schien mir zu der Zeit etwas strenge, da ich mehr der Liebe und Güte im Erziehungsgeschäfte als der Strenge zugethan bin. Indessen finde ich bey reiferer Ueberlegung dennoch, daß es, da wir doch einst unter Gesezen leben müssen, die Kinder frühzeitig dazu abrichten genannt werden könne. Wobey noch in der Erziehung der Vortheil vorhanden ist, daß die Aeltern selbst diese Geseze zum voraus gutgeheissen haben müssen, und alsdann keine Gründe vom Verfahren des Mentors fodern können. Wenn ich mich je noch in meinem Leben gezwungen sähe eine Erziehung zu übernehmen, so würde ich es meine erste Arbeit seyn lassen für meinem Untergebenen ein solches Gesezbuch zu verfertigen. Der Geseze selbst würden sehr wenige, diese kurz und deutlich, und die Strafen mehr nach der Billigkeit und Milde, als nach der strengsten Gerechtigkeit abgefaßt seyn. Ich würde dabey sehr d a r a u f sehen, wie man den fast in allen Gesezbüchern darauf Rucksicht genommen hat, daß die Strafe bey öfterer Uebertretung eines und eben desselben Gesetzes verdoppelt oder vervielfacht werde. Die Bestrafung eines übertretenen Gesezes würde ich selbst über mich nehmen und solche auch nicht ein einziges mahl schenken: dem Kinde aber dabey begreiflich machen, wie ungerne ich strafete, daß mir aber, durch die Geseze

die

die Hände gebunden wären, so daß ich auch nicht einmahl dürfte, wenn ich die Strafe auch gerne mildern wollte. Hiebey ist noch zu bemerken, daß der Hofmeister oder Instructor, sowohl vor als nach der Strafe sich immer gleich bleiben, gleich gütig, gleich gesellschaftlich und munter seyn, keine Leidenschaften als Zorn und Unwillen blicken lassen, sondern vielmehr Mitleiden mit dem Kinde, daß es sich in dem Fall gesezt eine solche Strafe zu verdienen, zeigen müsse. Nichts ist thörichter, als wenn man nach der Strafe mit den Kindern noch zürnt, nicht mit ihnen reden will, oder sie gar allein und gleichsam verworfen seyn läßt. Hier wird gewöhnlich der Saame zur Niederträchtigkeit, zum boßhaften Grübeln über die Geseze und Richter, und wie man solche widerum schaden wolle, gelegt.

13. Ein Bedienter im Hause muß nie das Recht haben, einen Hofmeister oder Instruktor anklagen oder verläumden zu können. Kein Bedienter, Kindeswärterin, gewesene Amme, und dergleichen müssen sich in Zucht und Erziehung mischen dürfen. Der Mentor kann allein mit seinem Untergebenen schalten und walten, wie er will, er ist an Aeltern Statt, sie haben ihm ihre Rechte übertragen, sie wissen, daß er nichts thun wird, was sie nicht selbst in diesem Fall auch gethan haben wür-

würden, zumahl wenn er in wichtigen Fällen mit ihnen deshalb zu Rathe gegangen, folglich darf und kann niemand wider irgend eine Handlung des Erziehers etwas einwenden. Sollte es sich aber ja finden, daß das Hausgesinde etwas bemerkte, daß dem Kinde oder den Aeltern schadet, wenn es nicht bekannt würde, so hat das Hausgesinde solches den Aeltern unter vier Augen zu sagen, welche wenn sie von der Richtigkeit der Anklage überzeugt sind, solche dem Lehrer auf eine freundschaftliche Art vorzuhalten, dem Hausgesinde aber alle mögliche Achtung gegen dem Lehrer einzuprägen haben.

Was sonst noch etwan von Aeltern als Instruktoren gegenseitig zu beobachten ist, findet sich während der Erziehung selbst am leichtesten. Doch war es meine Pflicht Aeltern auf die wichtigsten Punkte deshalb aufmerksam zu machen, so weit es der Endzweck dieses Werkes erlaubte.

§. 32.

Von Einpflanzung der Ehrbegierde in der zartesten Jugend, und den Mitteln dieser Ehrbegierde eine richtige Leitung zu geben.

Es ist die Ehrbegierde zu allgemein, und ihr Grund liegt zu sehr in der Erziehung, als daß ich derselben nicht einen eigenen Abschnitt widmen sollte.

Die wahre Ehrbegierde, die man einprägen muß, bestehet darin, daß man die Kinder anführe, sowohl itzt als durch ihre ganze Lebenszeit, **ihre Pflichten mit Fleiß, Eifer und Genauigkeit zu erfüllen**, um dadurch in den Herzen ihrer Mitbürger, mehr als in denen der Nachwelt zu leben. Diese letztere Ehre ist zweydeutiger, sie wiederfährt dem Bildhauer, dem Graveur, dem Geschichtschreiber, und andern Leuten mehr, die nicht sowohl aus Ehrbegierde, nicht sowohl aus Genie und vorzüglicher Gaben wegen, sondern um gedungenen Lohn arbeiteten.

Es giebt Leute, die ihre Ehre in dem Vorurtheil der Stände suchen, die sich für un-

unglücklich halten, wenn sie sich mit einem bürgerlichen Menschen **encanailliren** müssen; die das Wort oft im Munde führen; **er ist nur ein schlechter Mensch**; die das Schloß an ihrer Thüre abreiben lassen, wenn ein bürgerlicher Mensch es angegriffen, und die Zimmer durchräuchern, wenn sie einen solchen eintreten zn lassen sich gedrungen sahen. Man vergebe es mir, wenn ich mich des Ausdrucks bediene, daß Leute, die so denken können, nicht werth seyn, daß sich ein Bürger mit ihnen encanaillire, oder ein Schriftsteller zeige, daß ihr Stolz sie unter die verachtungswürdigsten Geschöpfe des Erdbodens herabsetze.

Es giebt andre Menschen, die ihre Ehrbegierde darin setzen, nur mit adlichen, oder wohlerzogenen Unglücklichen Mitleiden zu haben; die da glauben, ein Mann von geringer Herkunft empfinde sein Schicksal nicht; er sey nur dazu gebohren, die Geschäffte zu treiben, die unangenehm, lästig oder gefährlich sind; die sich oft des Ausdrucks bedienen; **man hätte viel zu thun, wenn man jeden Unglücklichen beystehen wollte.** Die arme Unglückliche nach allen Kräften und Vermögen beyzustehn, **sich familiair machen** nennen. Dieser Auswuchs

der

der Ehrbegierde ist eine Moral, die aus Kindern harte und unempfindliche Bürger bildet, und für die wir sie nicht genug bewahren können. Der Mensch besitzt ohnedies Eigenliebe genug, als das wir ihm solche noch erst einprägen sollten.

Es giebt Aeltern, die ihren Kindern dadurch eine falsche Ehrbegierde einflößen, daß sie ihnen gewisse Verrichtungen und Handlungen als ihrer Geburt unanständig versagen, und sie dahin anhalten, solches durch das Gesinde bewerkstelligen zu lassen. Eine kleine spannenlange Figur läßt sich auf diese Art sein Spielzeug, daß sie aus Unvorsichtigkeit oder Muthwillen herabgeworfen, durch einen Bedienten aufheben, da solche doch einige Fuß näher zur Erde hat, und sich besser und geschwinder bücken könnte, als der Bediente, und man bringt ihr wohl gar noch die Moral bey, daß es sich nicht schicke, wenn es selbst darnach greiffe. Am lächerlichsten ist diese Sittenlehre, wenn sie einem Kinde eines reichen Bürgers gegeben wird, der sich dadurch dem Haufen dummer Adelichen zu nähern glaubt. Statt dieser thörichten Moral, ist der wahre Weg eine rechte Ehrbegierde einzuflößen, wenn man den Kindern die Wahrheit begreiflich macht, daß jeder Mensch

ein-

einzeln genommen, er sey wer er wolle, von einem andern abhange, und der Hülfe, der Mitwirkung zu seinem Endzwecke, und ihrer Liebe benöthiget sey. Diese Bedürfniß fühlet der Monarch, der Adliche, der reiche und arme Bürger, der Gelehrte und Ungelehrte, der so sein tägliches Brod überflüßig hat, als der, so es erbettelt, in gleichem Grade. Die Welt zusammengenommen kann jedes einzelnen Menschen hoffentlich leichter entbehren, als er der Welt. Sie kann ihm um so mehr entbehren, je weniger er zum Beßten seiner Nebenmenschen zu thun im stande ist, oder den Willen hat.

So wie es aber in allen Tugenden dem Menschen schwer fällt, die wahre Mittelstrasse zu treffen, und eine Tugend zur Vollkommenheit zu bringen, so ist es auch insonderheit mit der Ehrbegierde und den Ruhm. Bald wird man zuviel, bald zu wenig thun; die höchsten Stuffen einer Tugend sind wenigen Sterblichen oder gar keinem aufbehalten. Jede Tugend liegt gleichsam zwischen zwey Lastern, wo wir uns bald dem einem oder dem andern nähern, je nachdem wir von der Mittelstrasse der Tugend Rechts oder Links abweichen.

Bey

Bey der Ehrbegierde die auf eine rechte Art angewendet, allerdings eine Tugend ist, gränzen auf der einen Seite Stolz, Unbiegsamkeit, **Härte und Unempfindlichkeit**; und auf der andern **Niederträchtigkeit, und eine feige weibische Weichherzigkeit.**

So glauben es manche Aeltern und Hofmeister recht schön zu machen wenn sie ihren Kindern und Untergebenen mit Lessingen erzählen:

Ein Weiser sprach zu Alexandern
Dott wo die lichten Welten wandern
Ist manches Volk, ist manche Stadt
Was thut der Mann von tausend Siegen,
Die Memme weint, daß dort zu kriegen
Der Himmel keine Brücken hat.

Wenn sie ihrem Zögling, Cäsars Trähnen an der Bildsäule Alexanders des Grossen bewundern lassen, die der Ehrgeizige Cäsar weinte, weil er damahls schon viel älter war, als der Eroberer von Indien, und ihm noch nicht an Ruhm übertroffen hatte; wenn sie ihm die übermäßige Begierde des Plinius in der Geschichte zu leben; wenn sie ihm die Siege Carls des zwölften, seine Kühnheit in

Bendern und seine Anmerkung bey dem Abriß einer erorberten Festung, **Gott hats gegeben und der Teufel soll mir's nicht nehmen** und andere dergleichen Aneckdötchen erzehlen, und so den Kopf mit falscher Ehrbegierde anschwellen.

Man siehet aus diesem allen, daß es zwar nicht ohne sey, daß die Ehrbegierde eine Triebfeder zu großen Handlungen abgeben könne, es ist aber deshalb nicht weniger klar, daß die Sache auf eine unrechte Art angegriffen, statt eines rechtschaffenen Mannes und guten Bürgers, leicht ein Ehrgeiziger gebildet werden könne.

Wie gefährlich aber der **Ehrgeiz** sey ist zu bekannt, als daß ich die schädlichen Folgen desselben erst hier erläutern sollte. Es ist genug, wenn ich mit Recht und aus gegründeter Erfahrung behaupte, daß ein **Ehrgeiziger** zu allen Lastern fähig sey, sobald irgend etwas im stande ist, die sich in seiner Einbildung gemachte Höhe zu befördern. Hieraus können Menschen-Haß, Verrath des Vaterlandes, Hochverrath, Mord, Verläumdung Heucheln, wer weis was noch alles entstehen. Man denke sich nur einen ehrgeizigen Minister, der alle Dämme zerreist, die seinem

Hoch-

Hochmuth entgegen gestämmet werden, oder einen ehrgeizigen Bürger, dem keine Schandthat zu geringe ist, um sich zu einer höheren Stuffe empor zu schwingen, und man wird mein Gemählde gewiß nicht übertrieben finden. Dann Ehrgeiz ist eben so gut unter dem Landmann als den Fürsten, ja sogar oft unter einer Räuberbande zu finden.

Es giebt aber einen gewißen Abscheu für die Schande, den man nicht mit Ergeiz vermischen muß, denn dieser ist sehr löblich und verdienet mit Recht den Namen **Ehrliebe.**

Diese Ehrliebe äussert sich überhaupt im gemeinen Leben in unterschiedenen Fällen, und es ist billig und recht solche während der Erziehung zu stärken, wenn auch strenge philosophisch genommen etwas Vorurtheil mit unterlaufen sollte. Hieher gehören zum Beyspiel, die **Betheurungen auf unsere Ehre.**

Man präge Kindern wohl ein, daß es den Charakter eines leichtsinnigen Menschen bezeichne, wenn man sich bey sehr gleichgültigen und nichtswürdigen Sachen, der Ausdrücke; **bey meiner Ehre;** oder, **so wahr ich ein ehrlicher Mann bin:** bedienet.

Diese Beteurungen müssen jedem rechtschaffenen und ehrliebenden Manne so heilig seyn, als ein Schwur vor Gericht. Man muß sie daher auch nicht zu gemein werden lassen, sondern sich derselben nur in sehr wichtigen Fällen oder noch besser, im Nothfall, bedienen; wobei man Kindern begreiflich machen kann, daß Leute die alle Augenblicke mit ihrer Ehre spielen und gleichsam darauf pochen, gewöhnlich am allerwenigsten besitzen. Der Schluß ist auch an und für sich logikalisch richtig, denn wäre ihnen ihre Ehre heilig, so würden sie nicht bey Dingen aufs Spiel setzen, wo sie eben nicht von der strengsten Wahrheit überzeugt sind: Ist sie es ihnen nicht, so legen sie mit der Betheurung nichts als ein Bekenntniß des Gegentheils, von dem sie uns überführen wollen ab.

Eine Bekräftigung auf unsere Ehre, ist also ein feyerlicher Eid. Wer fähig ist sein Ehrenwort zu brechen, ist auch des Meineides fähig, und es hat ihm vielleicht nur an Gelegenheit gefehlt, wenn er ihm nicht wirklich begangen hat. So wie man zu jedem Laster stuffenweise herabsinkt, so ist es auch bey diesen. Erst spielt man mit seiner Ehre, nach und nach wird man es gewohnt das Gegentheil von dem zu seyn, was man betheuret;

und

und ist man einmal dahin gebracht, so brauchte es nur Gelegenheit, und etwas Unachtsamkeit sich in die Gelegenheiten ziehen zu lassen, um ganz lasterhaft und ein Mensch ohne dem mindesten Gefühl von Ehre zu werden.

Die Geringschätzung der wahren Ehre ist übrigens von weit wichtigeren Folgen, als sich mancher denken mag. Manchen hat sie, bey noch vieler Neigung zum Guten aufs Schaffot gebracht.

Man muß aber die wahre Ehre nicht mit gewissen andern Vorurtheilen vermengen, und mit manchem Thoren den Kindern den falschen Grundsatz beibringen, daß nach Größe, Reichthum, Adel und Würden streben, **nach Ehre streben**, heisse. Es giebt gewisse Menschen, die diejenigen für niederträchtig halten, die sich nicht über ihre kleine Sphäre, in denen sie die Vorsicht gesetzt hat, zu erheben gedenken, die ihren Kindern, das fürchterliche Wort, **du hast keine Ehre im Leibe**, entgegen donnern, wenn sie sehen, daß sie keine Lust bezeigen, mehr zu werden, als ihr Vater war. Bedenken dergleichen Menschen aber wohl, was wahrer **Ehreneifer** ist, und vermengen sie die Begriffe der Worte, **Ehre**, **Größe** und **Adel** nicht mit

ein-

einander? Gewöhnlich ist es der Lohn solcher Leute, daß sie lächerlich werden. Hieher aber gehören nicht nur die falschen Begriffe von wahrer Größe, in Ansehung des Standes, sondern auch in Ansehung der Verstandeskräfte. Wer den Gelehrten aus Journalen, Zeitungen und Wochenschriften machen will und sich dadurch **Ehre** zu erwerben hoft, wird lächerlich. Wer seine Ehre in der Unwissenhe t, oder in einem neumodischen Pierutsch und Anzug, oder in seinem schönen Wuchs, wohl frisirten Haaren und mit wohlriechenden Wasser b:sprengten Kleidern, in weissen Zähnen, langen Haaren, und wer weiß was noch für Eitelkeiten setzt, wird eben so lächerlich. Einen Schritt über die wahre Ehre hinauf macht uns lasterhaft und lächerlich, einen Schritt zurück geblieben, läßt uns in dem Schlamm der Niederträchtigkeit stecken, die uns wiederum zu allen Lastern fähig macht.

Die Mittelstraße während der Erziehung zu halten, ist so schwer eben nicht, wenn man sich daran hält, was ich gleich zu Anfange dieses Paragraphs sagete, das die **wahre Ehre** darin bestehn, **daß man seine Pflichten mit Fleiß, Eifer und Genauigkeit erfülle.**

§. 33.

§. 33.

Vom Spiel.

Heut zu Tage gehöret das Spiel mit zu den Vergnügungen der Menschen und zu ihren Erholungen nach der Arbeit. Es ließe sich zwar hierwider vieles mit sehr großem Rechte einwenden; da es nun aber einmal so ist, und auch keine Hoffnung vorhanden, daß mein Eifer hierinn auch nur einen einzigen reformiren werde, so habe ich es für nöthig erachtet, hievon etwas in Ansehung seines Einflußes auf der sittlichen Erziehung beyzubringen.

Ich hälte es zwar für Recht, wenn Aeltern den Kindern in ihrer zarten Jugend nicht erlauben, die sinnreichen Spiele, welche sitzen und nachdenken erfordern, auszuüben, aber unrecht wäre es, wenn man alle davon ausschliessen wollte. Ja, bei zunehmenden Jahren ist es beinahe nothwendig, daß man ihm in allen den Spielen Unterricht gebe, von denen man vermuthen kann, daß er solche auszuüben einst genötiget seyn werde. Es giebt zwar einige wenige Menschen, die gar nicht spielen, und ich bin weit entfernt sie deshalb zu tadeln. Da aber ihre Anzahl so geringe ist, so dürfen wir nur selten hof-

fen, daß unsere Kinder und Zöglinge sich unter ihnen reipen werden.

Bey dem Unterricht aber, den Aeltern und Instructoren, ihren Kindern und Zöglingen in diesem Falle geben, wäre ich der Meinung, daß es wohlgethan seyn würde, wenn man niemals umsonst mit ihnen spielte; denn bei einem Spiele um Geld, oder bei einem jüngeren Kinde. Auch nur um Haselnüsse. entwickelt sich gar leicht der Charakter und die Neigungen des Spielers. Es versteht sich hiebey von selbst, daß ein rechtschaffener Hofmeister oder Instructor, dieses Geldspiel nicht zu einer Quelle seines Eigennutzes machen werde.

Findet man nun, daß das Kind eine Neigung hat, ein übler, zänkischer oder falscher Spieler zu werden, so ist es jetzt in der Jugend die beste Zeit ihm davon abzulenken. Die Leidenschaft des Spiels ist bei einem Kinde, wenn es sonst im übrigen eine gute Erziehung erhalten, sehr leicht zu vermindern, wenn sie auch noch so groß ist.

Ich

Ich setze voraus, Aeltern geben ihren Kindern wöchentlich ein gewisses Taschengeld, welches sie als ihr eigenes Vermögen, ohne jemand andern davon Rechnung, ablegen zu dürfen, ansehen können denn auch ohne Rechnung weiß man, wie ein Kind sein Geld angeleget hat, wenn es anders unter beständiger Aufsicht erhalten wird.

Man darf nun nur so lange und so hoch mit ihm spielen, bis er in Ansehung seines Vermögens einen beträchtlichen Verlust erlitten, und auf eine Zeitlang dadurch Mangel an Gelde leidet, so wird er die Folgen der Spielsucht, bei denen damit immer verbundenen weisen Lehren und Rathschlägen seines Instructors sehr lebhaft einsehen. Man belehrt ihm dadurch zu gleicher Zeit von der Nothwendigkeit der Mäßigung im Spiel, von der Gefahr, die man sich unterzieht, wenn man mehr verspielt, als es unsere Einkünfte und Ausgaben erlauben, und von der Unordnung, so dadurch in der Oekonomie entsteht. Nach und nach wird man ihm hiedurch dahinführen, daß er sich eine gewisse Summe, die seiner Einnahme und Ausgabe angemessen ist, zum Verluste bestimmet, und solche nie überschreitet.

Für Spiele auf Borg oder Marken muß man ihm, wie für das gröste Laster warnen

und

und hüten. Wenn ihm sein Lehrer solches beständig, als die niedrigste Handlung schildert, so wird ein edel und und zur Tugend gebildetes Herz, so lange es lebt, dafür einen Abscheu tragen.

Auch wäre es so unrecht nicht, wenn man ihnen, ehe sie in die Welt treten, wo sie sich hernach ganz selbst überlassen sind, die Kunstgriffe bekannt machte, deren sich viele, besonders in Hazardspielen erlauben. Für ein edles Herz ist dieß allein schon Sporn genug, ihm von allen Hazardspielen abzuhalten, denn es wird sich nicht gerne unter die niedrigen Menschen, die der Eigennutz beseelt, und die jedem Augenblick zu betrügen und andern Lastern mehr fähig sind, reihen wollen. Ueberdieß hat der junge Mensch, noch den Vortheil daran, daß er nicht so leicht ein Spiel der Betrüger wird, die seine Ehrlichkeit für Einfalt einsehen und ihm in ansehnlichen Verlust bringen könnten.

Da nun auch alles Spielen überhaupt, wie ich schon zu Anfange erwähnet, heut zu Tage mit zu den Vergnügungen der Menschen gehöret, so wird das Vergnügen unsern Zöglingen doppelt angenehm werden, wenn wir theils ihren Zeitvertreib zu veredeln gewußt

haben, theils dadurch, daß weil wir sie in jedem Spiele wohl unterrichteten sie nicht so leicht in Verlust, der aus Unwissenheit entsteht, gerathen, und der über jedem Spiele eine gewisse Bitterkeit verbreitet.

Bey allen Spielen überhaupt, werden sich einsichtsvolle Aletern und Lehrer die Gelegenheiten zu Nuze machen, hier und dort jeder etwan aufkeimenden üblen Neigung vorzubeugen, den Charakter des Kindes gründlich zu studieren, dem Kinde keine Ursachen geben sich zu verstellen, mit einem Worte im Spiele so wie in allen Fällen **Vernunft** mit ihren Zöglingen sprechen, und sie dadurch nach und nach gelehriger, und zu guten Gesellschaftern zu machen suchen.

§. 35.

Darf man Kindern die Schauspiele besuchen lassen?

Es ist noch eben so lange nicht, da man an den mehresten Orten in Deutschland, demjenigen gerade zu verdammet haben würde, der sich erkühnet hätte die Sittlichkeit der Schauspiele zu beweisen; wie viel ärger würde

de man also mit ihm umgegangen seyn, wenn er sogar die Frage aufgeworfen hätte, **Ob man Kinder die Schaubühne besuchen lassen dürfe**, und solche, so wie ich jezt aus Ueberzeugung zu behaupten Willens bin, mit ja beantwortete. Auch ist ganz Deutschland noch nicht von diesem Irrthume frey; obgleich die Hauptstadr desselben, unser **Wien**, welches übrigen Städten den Ton hätte geben sollen, schon lange von diesem Vorurtheil frey war. Nur schade, daß die damahls herschenden Schauspiele gerade diejenigen waren, wider deren Sittlichkeit man am meisten einzuwenden Ursache hatte, und die den schwarzen gallsüchtigen Eiferern selbst die Ruthen in die Hand gaben, mit denen sie uns eine Zeitlang geisseln konnten.

Aus dem was ich hier vorausgeschickt, wird man ganz wahrscheinlich schliessen, daß ich es für gut, billig, und recht halte, Kindern die Schaubühne besuchen zu lassen: ich seze noch hinzu; es ist bey dermahligen Lage unserer Gebräuche und Sitten, **sogar nothwendig**. Es ist einmahl ausgemacht, daß unsere Kinder in den Orten ihres Aufenthaltes jederzeit und sogar in den kleinsten Städten; so lange sie leben, und ihre Kindeskinder dazu, bis ich weis nicht, ins wie vielste

Glied,

Glied, eine Schaubühne finden, und solche gewis nicht unbesucht lassen werden.

Es ist sicher, daß so wie der Geschmack an der Schauspielkunst erst in Deutschland recht aufzublähen anfängt, unsre Kinder und Nachkommen sich immer noch schönere Früchte zu versprechen haben.

Ich kann aber keinesweges begehren, daß man mir gerade zu, und ohne irgend deshalb geführten Beweiß, glauben solle, es sey gut Kindern die Schaubühne besuchen zu lassen. Hier sind meine Gründe, und, ich halte dafür, daß sie nicht ohne Gewicht befunden werden sollen.

1. Bessern die Schauspiele die Sprache.

Es ist bekannt, und warum sollten wir es uns leugnen, da es keine Schande ist, und wenn es eine wäre, solche ohne unser Verschulden auf uns fallen müste, daß die Sprache Wiens eben nicht die zierlichste und reinste Deutschlands ist. Wenn man also seine Kinder in das Schauspielhaus führet, wo die Mitglieder der Schauspielergesellschaft insge-

gesamt die feinste, zierlichste und beste Mundart wenigstens haben sollten; wenn sie hier die guten und geläufigen Wendungen im alltäglichen Gespräche hören, wenn sie zu bemerken anfangen, wie viel mehr Ueberredung ein guter Dialog und ein zu gehöriger Zeit angebrachter Nachdruck in der Stimme schaffet, so werden sie sich bey öfterer Wiederholung eine ähnliche Sprache, einen ähnlichen Dialog angewöhnen. Dies stehet um so mehr zu vermuthen, da der Reiz des Schauspieles und das Vergnügen so sie dabey empfinden, ihre Aufmerksamkeit beständig erhält.

Ich bin ein Augenzeuge davon gewesen, daß Kiuder und Geschwister, die zusammen eine Komödie gehöret hatten, bey ihren Spielen solche zu widerholen anfiengen. Ich bin oft erstaunt, daß sie aus einer einzigen Vorstellung so vieles hatten behalten können, so daß sie nicht nur oft die Fabel des Stückes, sondern sogar ganze Redensarten, Tiraden in denen besonders Wiz herschete, und einen sehr natürlichen ziemlich gesäuberten Dialog beybehalten.

Freylich muß man hiebey darauf sehen, daß sie nicht Stücke zu sehen bekommen, wo der Schauspieler seine Force und seinen Wiz darein sezt, in der Nationalsprache, die er

noch

noch dazu höchst lächerlich übertreibt, zu kaudern. Bey guten Schauspielergesellschaften und in großen Städten hat das Publikum größtentheils auch zu viel Geschmack, als daß es daran ein Vergnügen finden, und einen solchen Schauspieler mit Beyfall belohnen sollte.

Daß ich übrigens die Sache nicht übertreibe, wenn ich die Verfeinerung und Verbesserung der Sprache der Schaubühne zuschreibe, ist noch gewisser aus Ehrfahrungen bestätiget, da alle französische Schriftsteller die Verbesserung der ihrigen größtentheils, ja fast gänzlich auf Rechnung der Schaubühne bringen. Und wem ist nicht bekannt, wie weit es die Franzosen was die Zierde und Reinlichkeit der Sprache betrift, gebracht haben.

2. Giebt die Schaubühne den Aeltern und Lehrern Gelegenheit, in die geheimsten Falten der Seele eines Kindes zu dringen, und die guten Neigungen, entweder zu verstärken oder die Bösen auszurotten.

Die Seele eines Kindes mag nun in einem Lustspiele ganz der Freude offen stehen, oder es mag in einem Trauerspiel oder sonst in einem andern rührenden Stüke die Eindrücke der Traurigkeit des Schmerzens des Mit-

lei-

leidens, der Furcht und des Schrekens annehmen, so ist doch nichts zuverläßiger, als daß man bei allen diesen Gelegenheiten sehr tief in die Gedanken, in den Verstand und Willen des Kindes hinein schauen, und wo seine Begierden eine richtige oder unrichtige Leitung erhalten, erkennen könne.

Ein vernünftiger Lehrer macht sich diese Gelegenheiten zu Nuzen, hilft dem Kinde selbst noch weiter auf die Spur, und ohne zu tadeln oder zu strafen, wird er die scharfen Urteile und Gedanken des Kindes auszurotten und in richtigere umzuschmelzen wissen, ohne daß es sein Zögling gewahr wird. Gerade hier vor der Schaubühne, läßt sich, zum Beyspiel, viel von der Härte des Charakters, oder von seiner zu großen Weichlichkeit wahr nehmen, und dem Uebermaaß in beiden kann in der Jugend im leichtesten abgeholfen werden.

3. Es verfeinert die Schaubühne, die Sitten.

Man hat schon so oft, daß es fast zum Ekel geworden, widerholt, die Schaubühne seye eine Schule der Sitten: und es giebt immer Leute, dir durch ihr Zweifeln verursachen, daß man eine so bekannte Warheit

heit immer noch neuerdings einschärfen muß. Alles was man in Ansehung der Erziehung deshalb zu beobachten hat, ist, daß man eine genaue Wahl treffe die Kinder in solche Stücke zu führen, die theils würklich nichts unsittliches enthalten, theils ihren Jahren und Känntnissen angemessen sind. Hieraus folgt ganz klar, daß man Kinder nicht alltäglich in die Komödie führen müsse, denn ausserdem, daß es auf diese Art leicht zur Leidenschaft werden könnte, ist die bey der Erziehung so nothwendige Abwechselung auch hier nicht ausser Acht zu lassen; zu geschweigen daß nicht alle Tage Stücke aufgeführt werden, die die anzuverlangen den Requisiten haben. Wahr ist es übrigens, daß es recht sehr wenige Stücke giebt, die man ganz jungen Kindern mit Nuzen sehen lassen kann: die mehresten sind, wenn sie auch hier und dort Scenen haben, die den Kindern lehrreich seyn könnten, wiederum, so mit Schmuz, Zoten, Anspielungen und falschen Wiz durchwebt, daß man sich mit Recht zu scheuen Ursache hat, Kindern nicht zu frühe darauf aufmerksam werden zu lassen.

Warum unsere Dichter, die doch sonst keine Gelegenheit vorbeilaßen den Nuzen anzupreisen, den ihre Gedichte haben kön-

nen hierauf nicht, wenigstens zu Zelten, Rücksicht nehmen? Engels dankbarer Sohn und Edelknabe sind die bis itzt beinahe die einzigen Stücke, die ganz und gar meiner Absicht hierin entsprechen.

Für Knaben gehet die Auswahl noch eher an. Denn hier kann z. E. den Jüngling der einst Soldat werden soll, die mehresten kriegerischen Stücke, den, der bald heirathet, **Den guten Ehemann**, die **Männerschule** u. d. m. guten Nuzen sehen lassen. Aber für Mädchens ist es noch ungleich gefährlicher. Man hüte sich gar sehr, diese in solche Stüke zu führen, die voll Romanhelden und romantischer Liebe sind, damit sie nicht Roman Prinzessinnen werden.

Ich kann denen nicht anders als Recht geben, die dafür halten, daß es für Mädchens Zeit genug sey, das Schauspiel zu besuchen, wenn sie Weiber sind. Dem Manne wird dadurch noch eine neue Quelle verschaft, wodurch er sich das Weib verbindlich und gefällig machen kann, so wie er auch dadurch Gelegenheit erhält, den Eindrüken die die ersten Schauspiele gewöhnlich auf sie zu machen pflegen, eine Leitung nach seinen Wünschen zu geben.

4.

4. Gibt das Schauspiel den Kindern eine anständige Dreistigkeit, und die Gabe sich in Gesellschaft leicht und vortheilhaft auszudrüken.

Es giebt gewisse Jahre in der Kindheit, wo die mehresten Kinder eine Furchtsamkeit in Reden und Handlungen, sonderlich gegen Leute, mit denen sie nicht beständig umzugehen gewohnt sind, bliken lassen. Diese Blödigkeit rühret insgemein daher, daß sie fürchten ihre Reden oder Handlungen möchten etwas enthalten, daß von fremden Leuten, die nicht so nachsichtsvoll als ihre Aeltern und Bekannnten wären, übel aufgenommen werden könnte. Gewöhnlich sind die Aeltern und Erzieher an dieser Blödigkeit Schuld, weil sie den Kindern dieses Mistrauen gegen die Nachsicht anderer aus der guten Absicht beygebracht haben, um ihnen Sittsamkeit und Achtung für die Meinungen älterer Leute einzuprägen; aber Sittsamkeit und Achtung müssen wohl von Blödigkeit unterschieden werden; denn wenn die leztere bey einem Kinde überhand nehmen sollte, so könnte daraus gar leicht ein mistrauischer und heimtükischer Charakter erwachsen.

Dieser Blödigkeit abzuhelfen, ist die Schaubühne ein gutes Hülfsmittel, das des-

halb verschiedene Vortheile zu gleicher Zeit gewähret. Das Kind sieht nicht nur so verschiedene Gegenstände vor und auf der Bühne, sondern es sieht auch wie wenig sich einer um die Reden und Handlungen des andern bekümmert; es sieht wie leicht es sey mit einem großen Haufen umzugehen, wodurch nach und nach das Mistrauen verschwindet. Uberdies lernen ihm die beständigen Conversationsscenen, aus denen die Schauspiele bestehen, die Art, was man diesem oder jenem Gespräch für eine Wendung, Leichtigkeit und Nachdruck geben könne, und da das Kind nach und nach mit diesen Gesprächen bekannter wird, fängt es an sich eben so leicht und nachdrücklich auszudrucken.

Man sollte zwar dafür halten, daß es eben so leicht sey diesen Entzweck zu erhalten, wennn man zu Hause viel und über verschiedene Gegenstände mit einem blöden Kinde plauderte. Aber zu geschweigen, daß es doch nur immer fast ein und eben dieselbe oder doch sehr bekannte Person ist, die mit dem Kinde redet, so ist es ganz zuverläßig, daß wir selbst nicht im Stande seyn werden, von so verschiedenen Gegenständen auf eine so gute und manigfaltige Art zu reden, als in den Schauspielen geschieht. Ich sage wohlbebächtlich, auf eine

ne so gute Art, denn es steht wenigstens zu glauben, daß der Dichter, der Zeit hatte eine Sache reiflich zu überlegen und von verschiedenen Seiten anzusehen, sich über derselben besser ausdrücken und seiner Sprache eine zierlichere Wendung geben werde, als der so in dem Augenblick, da er über eine Sache denkt auch schon reden muß, und der wenn er sich einmal unbehutsam ausgedrückt, es nicht so leicht verbessern kann, wie der, so seine Gedanken vorher auf ein sehr geduldiges Papier niederschrieb.

Ehe ich diese kurze Bemerkungen von dem Nutzen, den die Schauspiele bey der Erziehung haben können, schliesse, muß ich noch die Frage beantworten.

Darf man Kindern auch Ballette sehen lassen?

Wären die Ballete auch weiter nichts, als eine Springerei, so würde ich doch meinem Zögling nie dergleichen sehen lassen. In den ersten ganz jungen Jahren, wo noch keine Empfindung, oder eine gewisse Regung, die die Natur in uns legte, vorhanden ist,

 wird

wird der wollüstige Anzug, und die Wollust des Tanzes überhaupt, zwar nach keinen so großen Eindruck auf die Seele des Kindes machen, aber es wird doch von diesem Eindrucke nicht ganz befreiet seyn. Man erkläre mir, wenn man dieses nicht glauben will, woher es denn komme, daß Kinder von 5, 6, 7 oder mehreren Jahren, wenn sie einmal ein Ballet gesehen haben, mit der größten Ungedult eben dasselbe oder ein neues Ballet zu sehen verlangen; welches sich eben nicht immer bei einer Komödie findet, sonderlich wenn die Intrigue des Stückes noch zu sehr über ihre Sphäre ist, als daß sie alles verstehen könnten. Und doch sind die Ballete gewöhnlich noch mehr über ihre Sphäre, wo oft der Einsichtsvolle genug zu thun hat, den Gang des Ballettes ganz zu fassen: Man wird mir einwenden, daß die Begierde nach dem Ballette daher entstehe, weil das Auge mehr beschäftiget wird. Wohl! aber ist es also nicht durch die Augen, daß das junge Kind schon Wollust einathmet, und hernach stuffenweise weiter dazu angeführet wird.

Nach und, nach wird das Kind nun auch größer und fängt an zu empfinden. Seinen Auge stellen sich die lebhaftesten Gemälde der Wollust dar, so wie sie **Ovid** nur immer dichten

ten konnte. Ein junges blühendes Mädchen, mit allen Reizen, die Kunst und Natur nur geben können, geschmückt, steht in wollüstigen Attituden und erhitzt seine Einbildungskraft auf so mancherlei Art, daß es eben nicht zu verwundern ist, wenn sein junges feuriges Blat in Wallung geräth. Wenn nun noch dazu die Vorstellung des Ballets selbst, von der Art ist, daß die Lüste noch mehr angefacht werden (wie denn die allermehresten würklich von der Gattung sind) ist es denn Wunder, wenn man so viele junge Leute denen Tänzerinnen nachlaufen sieht, und die Gunstbezeigungen dieser Theatergöttinnen zu Zeiten mit dem Ruin ganzer Familien erkauft werden.

Für das weibliche Geschlecht beziehe ich mich hierin auf das, was ich bereits bei den Komödien gesagt habe, denn diese sollten schlechterdings, ehe sie nicht verheirathet wären kein Ballet sehen. Um so mehr, da ich dafür halte, daß man auch Kindern und Jünglingen männlichen Geschlechts mit guten Fug, bis sie verheirathet sind, in der Kunst des Ballets unerfahren lassen seyn könne. Dies wäre um so leichter, wenn Aeltern ihre Söhne fein zeitig verheiratheten, und nicht so lange warteten, bis diese in Ausschweifungen gerathen, die hernach unglückliche Ehen, un-

gesunde Kinder, und eine ungesunde immer kränkliche Nachkommenschaft zur Folge haben.

Wäre auch der Sohn noch nicht völlig so reif am Verstande, als an Kräften, würde es wohl etwas schaden? da er, wenn er wohl erzogen worden, froh seyn wird, auch schon verheirathet, seinen Vater oder seinen alten Freund, der einst sein Lehrer war, zum Mentor zu haben.

§. 36.

Schluß des Unterrichts in den Sitten.

Die Sitten, welche einem Kinde beygebracht und eingepflanzt, und die Pflichten, welche ihm gelehret werden müssen, in ihrem ganzen Umfange zu verfolgen, würde dieses Handbuch zu weit ausdehnen; um so mehr, da es in demselben mehr um die Anweisung zu thun gewesen ist, wie diese Pflichten und Sitten, den Kindern beigebracht werden müssen, als um die Beschreibung der Sachen selbst.

Ich

Ich könnte hier noch vieles von dem sagen, was dem Menschen und Bürger zieret, und die verdorbenen Sitten verschiedener Menschen und Bürger lächerlich machen, wenn lächerlich machen der Weg, zur Besserung zu führen, wäre.

Ich schliesse demnach diesen Abschnitt, der den **Unterricht in den Sitten** betraf, mit der Ermahnung, daß Aeltern und Lehrer ihren Kindern und Zöglingen, während der Erziehung, **überlegen lernen, Geschmack an der Anwendung beybringen, und ihnen in der Unarbeitsamkeit und Musse Langeweile finden lassen mögen.** Wenn dieses beobachtet wird, so ist so leicht nicht zu fürchten, daß den Kindern eine ihrer Pflichten entgehen könne. Sie werden vielmehr den hohen Werth der Tugenden einsehen, diesen ihren ganzen Eifer widmen, und dadurch nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und **gute Bürger** werden.

Unterricht in den Künsten und Wissenschaften.

§. 37.

Ich muß hier einen Unterschied von der Sprache zwischen den bürgerlichen Kindern machen, von denen hier eigentlich die Rede ist. Alle lassen sich hier in Wien bei nahe in zwey Klassen bringen.

Zur ersten Klasse gehören die, so entweder studieren, oder doch einst in solchen Aemtern angebracht werden sollen, die mehrere Känntnisse erfordern, als der große Haufen hat. Auch kann man zu dieser Klasse diejenigen Kinder zählen, die in solchen Künsten unterrichtet werden sollen, die mit verschiedenen andern Künsten und Wissenschaften in so genaue Verhältniß stehen, daß man es ohne deren Känntniß und Wissenschaft in seiner erlernten Kunst nie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit bringen kann.

Zur zweyten Klasse sind die Kinder aller Bürger zu zählen, die den sogenannten Nahrungsstand in Städten ausmachen, und nicht mit in der angezeigten ersten Klasse begriffen sind.

Es giebt einen Unterricht, den beyde Klassen miteinander gemein haben, und dieser soll mich zuerst beschäftigen.

Man möchte mir hier vielleicht den Einwurf machen, daß bei der ersten Klasse der Unterricht in den Künsten, dem in den Wissenschaften vorgehen müsse, und daß es bey dem letztern von rechtswegen umgekehrt sey. Ich widerstreite diesen Satz eben nicht. Man wird aber in der Folge sehen, daß der Unterricht den beide Klassen gemein haben, von der Art sey, daß er nothwendig bey der einen, wie bey den andern vorausgeschicket werde, ehe man ihm zur mechanischen Kunst förmlich anwende. Ich sage förmlich, denn was etwann ein Dilettant zum Vergnügen seines Kindes thut, ist nicht mit darunter begriffen.

Der

Der erste Unterricht den man also allen Kindern, sie mögen seyn von welcher Klasse sie wolleu, ertheilen muß, ist daß sie **reden** lernen.

Worte aber sind angenommene Zeichen, mit denen wir unsere Begriffe an den Tag legen, und alle diese Zeichen müssen also mit der kleinen oder größern Zahl unserer Begriffe in Verhältniß stehen. Ein Kind, das erst zu reden anfängt, hat. noch nicht lange genug gelebt, um viele Begriffe von vielen und verschiedenen Dingen zu haben. Da es nun noch sehr wenig Begriffe hat, so ist es ihm nicht schwer die Worte die diese Ideen bezeichnen bald ins Gedächtniß zu fassen, das heißt mit andern Worten, es fällt ihm, wenn sonst kein physisches Hinderniß vorhanden ist, nicht schwer, seine Muttersprache zu lernen.

Von dem Zeitpunkt an, da das Kind reden kann, bis zu dem, da man ihm Begriffe von einer Kunst, Handwerk oder Wissenschaft beibringen muß, vergehet zu viel Zeit, als daß man diesen leeren Raum in dem Unterrichte nicht mit etwas Nützlichen ausfüllen sollte.

Es wäre daher wohl gethan, wenn man einem Kinde zu gleicher Zeit noch ein paar Sprachen erlernen liesse, die ihm in seiner Kunst, Handwerk, oder Wissenschaft einst nützlich seyn können. Es ist überdieß eine sehr geringe Mühe, einem Kinde, wenn man ihm das Zeichen, womit dieser oder jener Begriff ausgedruckt wird, beibringt, eben dieses Zeichen auf dreyerlei Art anzugeben. Was wäre es denn nun für eine große Sache, wenn ich einem Kinde das Wort **Mensch** beibringen wollte, ihm zu gleicher Zeit, **der Mensch**, l' homme, und il huomo vorzusprechen, und alles Dreies durch dahinpassende Redensarten zu erläutern.

Für dem Wiener könnte man als die nutzbarsten fremden Sprachen wegen der Nachbarschaft, wohl die **wälsche**, oder die **französische**, oder in **böhmische** vorschlagen; doch ist weder die eine noch die andere für einen jeden ganz nothwendig, sonderlich wenn die Erlernung derselben für die Aeltern mit zu vielen Kosten verbunden seyn sollte. Doch aber immer nothwendiger und nützlicher als die lateinische todte Sprache, mit der man bisher so manches Kind marterte; eine Sprache die ihm in der Folge seines Lebens weniger genutzt hat, als wenn es dafür hätte holzhacken

oder

oder eine andere Arbeit verrichten lernen. Bei Erlernung einer Sprache selbst hat man wohl darauf zu sehen, daß das Kind ein jedes Wort, nach der besten Mundart, der die Aeltern oder der Lehrer nur fähig sind, und dabey rein und deutlich ausspreche. Es ist höchst verwerflich, wenn Mutter, Ammen oder Kindeswärterinnen einem Kinde Worte beybringen die es hernach wieder vergessen muß, dahin gehören zum Beyspiel, alle die lächerlichen diminutiva, die man einem Kinde statt des üblichen Wortes beibringt; so sagt man ihnen statt essen, papperln u. s. w. vor. Hiedurch verschiebt man zu gleicher Zeit den Unterricht im Sprechen auf längere Zeit, und bedenket nicht, daß keine Jahre in unserer ganzen Lebenszeit, was den Unterricht betrift, kostbarer sind, als unsere ersten Lebensjahre.

Hiebei ist nun wohl eben nicht zu verlangen, daß Aeltern oder Lehrer dem Kinde besser sprechen lernen sollen, als sie es selbst können. Es wäre lächerlich zu verlangen, daß ein Kind in Wien gebohren, nach dem Meißnischen Dialect sprechen solle, aber dieß begehrt man doch mit Recht, daß man ihm keine Worte beibrin-

bringe, die die Sache von der es reden will nicht bezeichnen, und die es, wenn es besser heranwächst, wiederum auf eine andere Art lernen muß.

Ich habe kurz zuvor gesagt, jedes Wort müsse rein und deutlich ausgesprochen werden. Hierin versehen es zwar viele Aeltern, und daher kömmt es auch, daß Kinder nachher ihre undeutliche Aussprache bis ans Ende ihres Lebens behalten. So gehet es insbesondere mit einigen schweren Buchstaben, als z. B. das R., das von manchen Kindern wie ein L, von andern aber im Gegentheil zu schnarrend ausgesprochen wird. Eben so muß das durch die Nasenreden hieher gerechnet werden. Alles dieses vermeidet man, sobald man dem Kinde selbst jedes Wort deutlich und langsam vorspricht, und zumahl bei zunehmenden Jahren die Kinder dazu anhält. eben so langsam und deutlich nachzusprechen, Daß der Bau der Sprachorganen an einer undeutlichen Aussprache Schuld sey, sind mehrentheils Ausflüchte, die bei einer genaueren Untersuchung nicht statt finden.

Ich will zwar nicht behaupten, daß es gar keine Kinder gebe, die würklich einen Mangel an diesen Sprachorganen hälten; doch ist der Fall nicht so häufig, als der von der Undeutlichkeit, die durch Vernachlässigung, bei Erlernung der Sprache entstanden. Aber auch im Fall, daß würklich ein Defekt vorhanden wäre, sollten Aeltern, wo möglich, solchen durch Wundärzte heben lassen; da sie nur gar zu sehr aus der Erfahrung wissen müssen, wie viel eine undeutliche Sprache am Fortkommen in der Welt, in der Folge hindern kann. Wem ist nicht die Geschichte des Demostenes bekannt, der da er schon bey Jahren war noch seinen Sprachfehler zu verbessern wuste, und bloß durch sich allein ohne Hülfe eines Arztes seine Zunge gelaufiger machte.

Daß

Daß Kinder, wenn sie verschiedene Sprachen zu gleicher Zeit lernen die Worte vermengen, und die Wendungen, die nur der einen Sprache eigen sind, in die andere bringen, ist kein hinglänglicher Einwurf, um uns von der Erlernung verschiedener Sprachen in der Jugend abwendig zu machen. Denn

1. Geschiehet dieses den Kindern eben so gut, wenn sie als Jünglinge oder Erwachsene eine Sprache erlernen; und

2. Verliert sich diese Verwirruug sobald er in einer Sprache weiter kommt und vollkommener wird, ganz unvermerkt von selbst. Der unendliche Nuzen und die Zeit, die man in der Folge gewinnet, sonderlich wenn Kinder sich den Wissenschaften widmen sollen, wenn sie im siebenten Jahre sich in dreierlei Sprachen ausdrüken können, müssen auch alle Hinderniße verdunkeln, die man etwan dieser Methode entgegen stellen wollte.

Daß es fast bei jedem Kinde sehr leicht sey, dieses bis ins siebente Jahr zu bewürken, ist aus dem was ich vorher deshalb gesagt, ganz klar, und wird durch die Erfahrung bestätiget. Ich habe solches insbesondre und nicht ohne Vergnügen in Böhmen wahrgenommen; wo nicht nur die Söhne

der mehresten Edelleute, sondern auch Söhne und Töchter reicher Bürger, sich in ihrem siebenten Jahre in böhmischer, deutscher, und französischer Sprache, oft auch schon im lateinischen ganz fertig ausdrükten.

Freylich ist es nachher auch nothwendig, daß, wenn die Kinder einmahl so weit gekommen, sie in dieser Fertigkeit erhalten werden; denn alles was Gedächtniß-Sachen sind, bleibt grôstenstheils nur so lange im Kopf, als der Unterricht dauret. Ueberdies wachsen die Ideen der Kinder täglich, sie vervielfältigen sich mit jedem Tage ihres noch wenig erfahrnen Lebens: Diese nenen Ideen müssen mit neuen Zeichen oder Worten die sie noch gar nicht oder doch nicht in dem Zusammenhange gehört, begreiflich gemacht und also von den Kindern erlernt werden. Es wäre aber den Pflug hinter den Wagen spannen, oder wenigstens zu spät, wenn man zu der Zeit wo ihre Ideen täglich so sehr verfielfältiget werden, erst anfangen wollte, ihnen die alten Ideen von der Mutterbrust her, in neue Worte einkleiden oder erlernen zu lassen; das heist mit andern Worten, wenn man nach **sieben**, **acht** auch **zehn** Jahren erst anfangen wollte, ihnen die Sprachen lernen zu lassen, die sie schon bey-

nahe vollkommen und wenigstens eben so fertig als ihre Muttersprache reden sollten.

Um Kindern, wie schon vorher erwähnet worden, eine **deutliche Aussprache** anzugewöhnen, um sie gar bald zu mehreren Sprachen anhalten zu können, und dann auch sonderlich um den Grund zum Sittlichen schon in der ersten Kindheit zu legen, ist es nothwendig solche sobald als möglich aus den Händen der Ammen, noch mehr aber der sogenannten Kindesfrauen, auch öfters aus den Händen der Mütter, die zu Zeiten noch tändelnder, kindischer und undeutscher sind als selbst Ammen und Kindsweiber zu ziehn. Lezteres ist allein von den Knaben zu verstehn, denn die Töchter können selten oder nie ohne Schaden der mütterlichen Erziehung entrissen werden; wie denn auch bey Knaben solches nur mit Beibehaltung aller schuldigen Achtung für die zärtliche Mutter statt findet.

Da hier einmahl die Rede von der Sprache ist, so muß ich schließlich noch beibringen, daß auch Kinder die taub gebohren sind eine Sprache zu erlernen im stande sind. Ich erinnere dieses nur deshalb, weil ich

dafür halte, daß einigen die Sache selbst unbewust seyn kann; andere aber nicht bedenken möchten, daß es die Pflicht der Aeltern sey zur möglichsten Vollkommenheit, zum möglichsten Glück ihrer Kinder, und zum möglichst grösten Nuzen, den sie der übrigen menschlichen Gesellschaft zu leisten haben so viel an ihnen ist beyzutragen.

Bey den Sprachen selbst, ohnerachtet sie eine blosse Gedächtniß-Sache sind kann man schon anfangen, die Kinder zum richtigen Denken zuzubereiten. Hiezu kann man nicht frühe genug gelangen, wenn man anders aus seinem Kinde oder Zöglinge keinen Papagey machen will. Der Anfang zum denken würde ohngefehr damit zu machen seyn, daß man dem Kinde z. B. den Unterschied der Bedeutungen einsehen liesse, die insgemein für gleichbedeutend genommen und Synonymen genennet werden. Hiebey müste man lauter angenehme und lehrreiche Beyspiele wählen, die dem Kinde gleichsam die erste Mühe des Denkens versüsseten. Daß es eigentlich keine, oder doch sehr wenige Synonymen giebt, ist den Sprachkundigen ohnehin bekannt.

Ich muß dieses, um deutlicher zu werden mit einem Exempel erläutern. Ungeschliffen, bäurisch und grob sind drey verschiedene Worte, deren jedes einen besondern Begrif einschliesset, und die doch sehr oft mit einander verwechselt werden. Der Ungeschliffene hat keine gute Art, der Bäuerische eine unangenehme, und der Grobe eine beleidigende. Wenn nun ein Lehrer Kindern diese Ideen beybringen wollte, so könnte er ihm zum Beyspiel, die Sitten eines grossen Pollisson soviel es sich für ihre Jahre schickt zergliedern, und in einer angenehmen Erzehlung zeigen, daß ein solcher zwar ungeschliffen sey und keine gute Art habe; doch aber oft sehr angenehm und niemals beleidigend seyn könne. Eben so wäre es mit einer Geschichte von einem bäurischen und groben Mann zu machen. Hiedurch würden die Kinder, außer der guten Sittenlehre noch eine Stärke in der Sprache erhalten, und den Grund zum richtigen Denken legen. Kurz es wäre dies nicht nur eine Vorbereitung zur Logick, sondern schon selbst eine gute wahre und gesunde Logick, wenn man anders den wesentlichen Begrif dieser Wissenschaft von dem schulmäßigen abzusondern gewohnt ist.

Von den gelehrten Sprachen, als der griechischen und lateinischen, werde ich in der Folge von einer jeden in einem beson-

dern Abschnitte reden. Für den eigentlichen Bürgerstand sind diese Sprachen ganz unnüz, uud ich kann solche also füglich bis dahin verschieben, wo ich von den Lauf der Studien zu reden habe, der Kindern, die sich ganz den Wissenschaften widmen sollen, angewiesen werden muß.

Da ich überdies den Unterricht in diesen Sprachen erst ins neunte, zehnte auch zwölfte Jahr aus Gründen sezen werde, so ist es auch hier nicht einmahl von der Zeit, sich weitläuftiger darüber auszulassen.

§. 38.

Vom Lesen.

Das Lesen ist, wie bekannt, der nächste Unterricht nachdem man ein Kind erst sprechen lernen. Da ein Kind, wenn es **leicht gut** und **deutlich** lesen lernen soll, erst **leicht, gut** und **deutlich** sprechen können muß, so ist es billig; daß man nicht zu frühe mit dem Lesen anfange. Es ist hiezu eigentlich das fünfte auch sechste Jahr eines Kindes anzusezen Zwar giebt es Kinder, die wenn sie vier, oder fünftehalb Jahr alt und, schon fer-

fertig lesen können, aber fürs erste, so ist dieses der geringste Theil unter den Kindern, und fürs andere, lesen sie, ohne zu verstehen, was sie lesen. Dieses leztere muß ich näher erklären.

Bey einem vernünftigen Unterrichte giebt man Kindern solche Bücher zum Lesen in die Hand, deren Innhalt ihr kleiner Verstand und ihre geringe Erfahrung fassen kann; wenn man nun so gar frühe zum Unterrichte des Lesens schreitet, so wird man schwerlich ein Lesebuch finden, daß die erfoderlichen Eigenschaften hat; da das gar zu junge Kind, noch gar zu wenige Begriffe hat. Doch ist auch hier ein Unterschied, wenn man ein sogenantes ingenium precox vor sich hat: wovon ich schon zu seiner Zeit noch mehrere beybringen werde.

Wie der Unterricht selbst geschehen solle, hierüber ist man sehr verschiedener Meinung. Man hat Lesekasten, Bilder, Holzschnitte, bunte Buchstaben und wer weiß was noch alles zu Hülfe genommen. Mir scheinet, der so seit einiger Zeit in unsern öffentlichen Schulen eingeführet wird, der allerleichteste, angenehmste und faßlichste. Auch hat man nicht zu besorgen, daß da viele Kinder und

nur ein Lehrer vorhanden ist, einige darunter versäumet werden müsten; denn die Methode des Zusammenlernens erlaubt, daß jedes Kind, gerade so viel als das andere begreift, und noch dazu durch die dabey herschende grössere Munterkeit aufmerksam und bey der Lust erhalten wird. In diesen öffentlichen Schulen lernen die Kinder daß Lesen auch viel gründlicher; denn der Lehrer weiß die Art der Derivation der Buchstaben, zeiget ihnen solche an der Tafel, und geht immer vom leichtern zum Schwerern über; welches alles bei dem Hausunterricht gewöhnlich wegfält, da nicht allen Aeltern und Hausinstructoren einmahl die Methode selbst bekannt ist, die in ihren jungen Jahren auch nicht auf die vorzüglichste Art im Lesen unterrichtet werden.

Zu einer Fibel, A. B. C. oder ersten Lesebuch würde ich zur Hausinformation oder zur Uebung nach den Schulstunden, sonderlich das neue A. B. C. Buch, welches Herr Creißsteuereinnehmer Weisse in Leipzig herausgegebon anempfehlen. Es empfielet sich nicht nur wegen der reinen leserlichen Buchstaben und der guten Einrichtung, Rechtschreibung, u. s. w. sondern auch wegen seines guten moralischen Innhalts, der den Jahren und den Umständen der Kinder sehr angemessen ist. Dergleichen Nachahmungen wie diese aus dem

Franzö-

Französischen, sind zu nüzlich, als daß man deshalb den Nachahmungsgeist der Deutschen tadeln könnte.

So wie man Kindern zu gleicher Zeit mehr wie eine Sprache reden lernet, eben so ist es alsdenn billig ihnen eben diese Sprachen zu gleicher Zeit lesen zn lernen. Bey dem Kinde ist hierin die Mühe, ob es in einer oder den mehreren Sprachen ließt, auch einerley; obgleich nicht bey dem Lehrer; daher es denn auch wohl gekommen seyn mag, warum man bis hieher weniger darauf aufmerksam gewesen.

Kindern die auch nicht mehr als ihre Muttersprache verstehen, zur Zeit da sie lesen lernen, muß man dennoch zu gleicher Zeit, die deutsche und lateinische Buchstabenkänntniß beybringen. Es ist solches dermahlen um so nothwendiger, da es gut ist wenigstens so viel lateinische Buchstaben zu kennen, daß man eine Aufschrift oder ein im deutschen Text mit eingemischtes lateinisches oder französisches Wort lesen kann; zu geschweigen daß wir itzt verschiedene deutsche Bücher und Schriften haben, die mit lateinischen Buchstaben sind.

Kinder lieben die beständige Bewegung und Abwechslung. Bey dem Privatunterricht ist es eben nicht nöthig, daß sie bey Erlernung der Buchstaben und des Lesens auf einem Orte stille sizen. In öffentlichen Schulen gehet dieses der Ordnung und Schulzucht halben zwar nicht an; doch ist es auch ganz gut, wenn Kinder einige wenige Stunden des Tages sich zu mehrerer Sittsamkeit und Stillesizen gewöhnen, da es eine Sache ist, die sie mit der Zeit doch erleruen müssen.

Zu allen Zeiten muß man beym Lesen darauf acht haben, daß die Kinder das Buch oder die Schrift nicht zu nahe an die Augen halten, und solche damit verderben: daß sie sich vielmehr angewöhnen recht weit zu sehen, daß sie beym Sitzen die Füsse nicht hängen, sondern auf der Erde stehen haben, denn das erstere ist der Gesundheit sehr nachtheilig; daß sie gerade sitzen, und insbesondre, daß sie mit dem Unterrichte nicht ermüdet werden. Dieses ist sonst der erste Weg Kinder träge zu machen und ihnen einen Ekel für alles was Unterricht heißt beyzubringen.

So-

Sobald ein Kind im Lesen, und sonderlich im Denken zunimmt, und mehrere Begriffe zu fassen vermag, so muß man auch die Lehrbücher darnach wählen. Hiezu ist insbesondere das Lesebuch, welches der Herr Abt **Felbiger**, Prälat von Sagan in den catholischen Schulen eingeführt, anzurathen; weil es zugleich einen für Kinder faßlichen Begrif der Glaubenslehren enthält. Zum Vergnügen und zur Erweiterung anderweitiger Begriffe, kann man ihnen auch das **Leipziger Wochenblatt für Kinder**, wovon izt sieben Bändchen heraus gekommen, und **Auserlesene Fabeln für Kinder**, die sonderlich aus den Gellertschen Fabeln und Erzehlungen genommen sind, in die Hand geben.

Dieses Leipziger Wochenblatt für Kinder, hat allerdings seinen grossen Nutzen es könnte aber seiner ersten Anlage nach, einen noch grösseren haben, wenn man die ewige Betteley für das nenerrichtete Waisenhauß an einem andern Orte angebracht und diese Stellen mit etwas nüzlicheren angefüllet hätte. Ich sage dieses aus der Absicht, weil ich wünschte ein vollkommeneres Buch dieser Art zu sehen; und weil ich dafür halte, daß der Mann einen grossen Danck verdienen würde, der sich einer solchen Arbeit widmen wollte.

§. 39.

Vom Schreiben.

Allzufrühe muß man Kindern nicht schreiben lernen lassen. Wer sein Kind in die öffentlichen Schulen schickt, ist versichert, daß, es dazn gerade zur rechter Zeit angeführt werden wird. Wenn man gar zu frühe mit ihnen hierin anfängt, so steht zu besorgen, daß ihre Gliedmassen noch nicht Festigkeit genug haben, die Feder zu halten und zu regieren: doch wäre es eben so unrecht nicht, wenn man gegen das Ende des sechsten Jahres damit den Anfang machte.

Beym Unterrichte selbst muß man dafür sorgen, daß das Kind wie im Lesen vom Leichten zum Schwereren angeführt werde; das heist, daß es erst die **kurzen** und **langen geraden Grundstriche** nach ihren **verschiedenen Lagen** uud **Richtungen**, dann die **kurzen** und **langen krummen** oder **gebogenen Grundstriche** widerum nach ihren verschiedenen Lagen und Richtungen machen lerne: wenn es diese begriffen hat zur Verfertigung der Grundbuchstaben, aus denen alle übrigen entspringen, und so stuffenweise fortschreite.

Es

Es ist höchst unrecht, wenn man einem Kinde, welches erst zu schreiben anfängt gleich Buchstaben vorschreiben, ihm diese nachmahlen, oder die mit Reißbley vorgeschriebene Buchstaben mit Dinte überziehen lassen, oder auch dem Kinde die Hand führen wollte, so lange bis es etwan den Buchstaben begriffen hat. Ein Kind das auf diese Art schreiben lernt, wird nie eine gewisse Hand erhalten.

Auf die Haltung der Feder und dem Sitzen am Schreib- oder einen andern Tische kömmt hiebey auch sehr vieles an. Das erstere trägt sehr dazu bey, einst eine geläufige Hand zu erhalten. Wer sein Kind in die öffentlichen Schulen schikt, hat das auch in diesem Stücke zum Voraus, daß wenn er selbst nicht Einsicht genug hat, einzusehen, ob der Lehrmeister der Sache, die er übernommen, gewachsen ist, die Vorsteher der Schule und die deshalb getroffenen Allerhöchsten Verfügungen, ihm vorgreifen und alles zum Besten des Kindes einleiten werden. Doch kann es nicht schaden, wenn ich wißbegierigen Aeltern eine kleine Zeichnung vorlege, wornach sie beurtheilen können, ob ihre Kinder würklich eine richtige Stellung beym Schreiben beobachten.

Ein

Ein Kind das Schreiben lernt, muß an einem seiner Größe proportionirlich hohen Tisch gesetzet werden, so daß die Füsse auf der Erde ruhen, wobey man Acht hat, daß solche jederzeit etwas von einander und auswärts stehen. Das Papier worauf geschrieben werden soll, muß gerade vor ihm liegen, doch so, daß es mehr nach der rechten als lincken Hand etwas schrege gerichtet wird. Die Dinten, stehet zu seiner Rechten. Die Feder welche oben nicht zu schwer seyn muß, noch in der Hand zu stark wie die Schwannenkiele, noch zu dünne wie die Rabenfedern, wird vom Daum und Zeigefinger gehalten! der Mittelfinger schließt zu mehrerer Festigkeit sich, so dicht unter dem Zeigefinger, daß die Feder mit daran ruhen kann; der vierte und der kleine Finger liegen flach aufs Papier, und diese lezteren so wie unten der Ballen an der Hand, sind die Stützen worauf die ganze schreibende Hand ruhen muß. Mit der linken Hand hält man das Papier und legt sie ganz flach darauf. Der linke Ellenbogen darf nicht auf den Tisch kommen; bey Frauenzimmern auch nicht einmahl der rechte.

Knaben können beym Schreiben schon etwas weniges mit den Rücken gebogen sizen,

zu-

zumahl wenn man weiß daß sie in der Folge vieles zu schreiben haben werden; doch muß man acht haben; daß sie nicht mit der Nase im Papier stecken, noch weniger aber sich mit der Brust am Tisch legen; denn das erstere macht blöde Augen und das Leztere giebt zu vielen sehr gefährlichen Krankheiten Anlaß.

Mädchens aber, denen man in allen Fällen also auch beym schreiben Grazie zu geben suchen muß sollen ganz gerade sitzen, so daß sie mit der Schnürbrust, oder mit dem Leibe, wenn sie keine tragen, ohngefehr vier queere Finger vom Schreibtische entfernt sind. Die Füsse ruhen wie beym Knaben auf der Erde, auswärts gebogen, doch mit dem Unterschiede daß beym Frauenzimmer die Knie und Füsse dicht zusammen geschlossen seyn müssen.

Um gerade schreiben zu lernen muß man sich zwar anfänglich gezogener Linien bedienen lassen: doch ist es noch besser, wenn man, statt der mit Reißbley gezogenen, die Kinder auf durchsichtiges Papier schreiben läßt, worunter man ein Linienblatt geleget. Nach und nach muß man sie dazu anhalten, daß

sie

sie auch ohne Linien gerade zu schreiben sich angewöhnen, welches um desto leichter fällt, wenn man beständig auf eine gute gerade Leibesstellung, richtige Haltung und Leitung der Feder aufmerksam gewesen.

Sonderlich gebe man nicht zu, daß Kinder beym schreiben gewaltsam aufdrucken, oder die Feder kneifen; beydes macht eine schwere Hand, so wie man sie auch bey Zeiten an die Reinlichkeit gewöhnen muß: denn es ist blos ein Fehler, der in der ersten Anführung beym schreiben seinen Grund hat, wenn man alles um sich hernm mit Dinte bespritzet, die Feder zu tief eintauchet, mit den Fingern zu weit abwärts in die Dinte der Feder greift und dadurch | hernach die Finger oft bis ans 2te Glied herauf beschmuzet.

Zum Linien ziehen lasse man sich eines Parallellinials bedienen, damit sich das Auge der Kinder im Schreiben gewöhne, gleiche Distanzen zu halten.

Die Vorschriften können jederzeit etwas nüzliches, lehreiches oder angenehmes enthalten

ten, welches aber immer nach den Jahren, nach dem Stande, und der künftigen Bestimmung des Kindes, das da schreiben lernt, eingerichtet wird. Wahrheiten, und Sittenlehren die man sehr oft abschreibt prägen sich dem Gedächtnisse tiefer ein, als durch lesen und durch Auswendiglernen geschehen würde.

Ein Schreibmeister muß wenn er seine Pflicht ganz erfüllen will, einem Kinde, das er im schreiben unterrichtet, auch Federn schneiden und eine gute wenigstens schwarze Dinte machen lehren. Dieses kann man nun freylich wohl so lange verschieben bis der Unterricht beynahe zu Ende gehet, weil man ganz jungen Kindern kein Federmesser aus Furcht, daß sie sich damit schaden möchten in die Hand geben darf; doch muß solches nicht ganz und gar verabsäumet werden.

Für Aeltern, oder Leute, die nicht vom Unterricht in der Schreibkunst Profession machen, wird dieses was ich eben beygebracht, genug seyn, zu beurtheilen, ob ihre Kinder auf eine solche Art unterrichtet werden, daß Sie damit zufrieden zu seyn Ursache

haben. Für Leztere aber gibt es sogenannte Anweisungen genug, und gehöret es hier nicht für mich die Anzahl derselben zu vermehren.

§. 40.

Vom Rechnen.

Ich habe den Unterricht des Schreibens ins sechste Jahr gesezt, und ich halte dafür daß zum Ende des siebenten ein Kind so gut schreiben können muß, daß man zum Unterricht in der Arithmetick übergehen kann.

Bevor das Kind selbst zum Rechnen angehalten wird, muß es das sogenannte **Einmahleins** auswendig wissen. Hier können die Aeltern, die bisherigen Lehrer des Kindes und der Schreibmeister schon dem Rechenmeister die Mühe abgenommen haben; damit lezterer nicht erst nöthig hat dem Kinde das Einmahleins beyzubringen.

Es ist überdies sehr leicht solches zu bewerckstelligen, wenn man einem Kinde statt der unnüzen Namen aus der Geographie

und Historie, aus der Regententafel u. s. w. lieber dann und wann ein kleines Pensum aus dem Einmahleins auswendig zu lernen giebt, doch so daß solches dem Kinde nicht zum Ekel oder lästig wird; wenn der Schreibemeister sobald er dem Kinde Zahlen vorschreiben lehrt, gleichfals ein solches Pensum zur Vorschrift macht, und wenn Aeltern, Hofmeister oder Instructores das Kind gleichsam spielend mit dem Einmahleins zu amusiren und ihm solches durch allerhand kleine List und Gefälligkeiten einzuprägen suchen.

Wenn ein Kind das Einmahleins recht gut im Kopfe hat, und die Zahlen recht fertig zu schreiben im stande ist, so wird ihm das Rechnen selbst zur grösten Lust werden, denn diese beiden Puncte sind für ein Kind das einzige Unangenehme in der Arithmetick. Das Leztere muß der Schreibemeister, dem schon abgenommen haben, der dem Kinde das Rechnen beibringen soll.

Was die Lehrart betrift, so ist die mathematische in diesem Fache allerdings die beste: doch muß man dabey nicht in Pedanterie ausarten oder zu trocken werden. Lezteres wird am besten dadurch verhindert, wenn man alle Exempel aus dem gemeinen Leben nimmt, oder sie doch darauf anwendet.

Einem Kinde wird es ungleich angenehmer fallen, wenn ich ihm zwey Aepfel und 3. Aepfel und 9. Aepfel wie viel sind das Aepfel zusammen, rechnen lasse, als wenn ich ganz trocken frage: wie viel sind 2, 3, und 9. So wie dieses hier ein Beyspiel im Kleinen ist, so mache man es mit allen Rechnungsarten, sowohl im Kleinen, als im Grossen. Ich halte es eben für keine so grosse Kunst und Mühe des Rechenmeisters, alles und jedes, was nur in der Rechenkunst vorkömmt auf Fälle, und noch dazu Kindern angenehme Fälle, im gemeinen Leben zu reduciren.

Es ist dieses aber für Kinder, die da rechnen lernen nicht nur angenehm, sondern auch nüzlich und nothwendig; denn was hülfe alles Rechnen, wenn man es nicht dazu anzuwenden wüste, wozu und warum man es

erler-

erlernet hat. Und doch ist mir aus der Erfahrung bekannt, daß Leute, die recht gut rechnen konnten, nicht im stande waren, fertig oder ohne Fehler ein Conto zusammen zu addiren.

Was für Rechnungsarten man eigentlich einem Kinde beybringen solle? ist eine Frage die nicht geradezu beantwortet werden kann, ohne den Stand des Kindes, dem es dereinst allen Vermuthen nach in der bürgerlichen Gesellschaft bekleiden wird, mit in Betrachtung zu ziehen. Denn es ist unleugbar, daß der künftige Kaufmann, oder der dereinst in einer Controlle, Amtsbuchhalterey, Rechenkammer, und dergleichen angestellet werden soll, ungleich mehr wissen müsse, als der so einst nichts als ein Laus Deo von verfertigter Schuster oder Schneider = Arbeit aufzusezen hat. Doch ist soviel ausgemacht, daß alle Kinder, sie mögen dereinst in einen Stand treten, in welche sie wollen, gut zählen, oder numeriren, dann die sogenannten vier Species oder Rechnungsarten, und endlich die Regula de tribus terminis fertig inne haben müssen. Und hiemit ist es bey denen Kindern, so ein Handwerck, oder eine Kunst lernen sollen, die nicht noch eine besondere

Anwendung der Arithmetick bedarf, auch genug.

Ubrigens ist es auch wohl gethan, wenn man ein Kind in Schulen, als beym Privatunterrichte dahin anhält, daß es so gut auf einer Schiefertafel mit einem Stein, als auf einem Holz mit der Kreide, und auf dem Papier mit einer Feder oder Bleystift rechnen könne.

Ich habe Leute gekannt, die aus Gewohnheit auf einer Schiefertafel, oder mit der Kreide zu rechnen, nicht im stande waren, auch nur das allerkleinste Exempel auf dem Papier mit der Feder zu rechnen.

Was die Rechnungsarten betrift, die der Kaufmann, der Gelehrte u. s. w. noch ferner zu erlernen hat, davon werde ich noch weiter unten zu sprechen Gelegenheit haben.

§.

§. 41.

Von Unterbringung der Kinder zu Künsten und Handwerken.

Ehe ich mich in der Unterbringung der Kinder zu Meistern und Künstlern einlasse, muß ich hier alles das noch einmahl kurz recapituliren, was ich von einem Kinde verlange, daß nunmehro seine Lehrjahre antreten soll. Es muß ein solches, nachdem was ich bisher in verschiedenen Paragraphen vorgetragen.

1. **Physisch gut erzogen seyn, daß heist die Aeltern müssen für seine Gesundheit, Wachsthum und Kräfte von Jugend auf gesorget haben.**

2. **Müßen dem Kinde die Grundsäze der Religion so beygebracht worden seyn, daß es mit heiliger Ehrfurcht für Gott und seine Gebote erfüllet ist, daß es die Laster verabscheuet, und die Tugenden lie-**

bet; wobey man sich zugleich gar wohl hüten muß, ihm nicht zum Aberglauben, zum Enthusiasmo, und dergl. anzuführen. Insbesondre aber hat ihm der Lehrer in den Glaubenswahrheiten, liebvolle Gesinnungen beyzubringen gesucht; denn ein unerträglicher Mensch ist von jeher die Pest des menschlichen Geschlechts gewesen.

3. Hat man ihm eine reine und gesunde Sittenlehre beygebracht, die mehr in der Ausübung, als in einem pedantischen Geschwäze über die Moral bestanden.

4. Hat man Sorge getragen, daß das Kind rein, deutlich und so viel möglich auch schön sprechen lernen; (wobey man noch darauf Acht gegeben, daß es die Sprachen der benachbarten Länder von Jugend an mit begriffen.

Die leztere Hälfte dieses vierten Sazes ist nicht als eine General Regel anzusehen.

5. Außer diesen zur Erziehung nothwendigen Dingen hat man ihm lesen, schreiben und rechnen gelernt.

Hiezu kann man sonderlich in öffentlichen Schulen, annoch

6. Etwas von der Naturgeschichte beyfügen.

Der gemeine Mann hat von vielen natürlichen Erscheinungen, so abergläubische Begriffe, und ist so sehr geneigt alles für ein Wunder anzunehmen, was ihm bey der geringsten Känntniß von der Naturgeschichte nichts weniger als übernatürlich scheinen würde. Da nun diese Unwissenheit sehr üble Folgen haben kann, wie uns die Geschichte an mehr als einem Orte davon Beweise giebt, so ist es für jezt höchst nothwendig in den gemeinen Stadt und Landschulen der künftigen Welt dieses Standes bessere und gesundere Begriffe beyzubringen.

Nach einer solchen Ausrüstung die ich in den obigen **sechs kurzen Abschnitten** dieses **Paragraphs** zusammen gezogen, ist es Zeit das Kind in die Lehre zu geben.

Bey denen Handwerkern, die nicht gleich eine starke Anwendung der Kräfte erfordern, die denen eines Kindes übersteigen, oder doch seiner Gesundheit und Wachsthum schaden können, ist hiezu wenigstens das zehnte Jahr abzuwarten, aber auch nicht länger als bis zum **zwölften** aufzuschieben. Bey **Grobschmieden, Zimmerleuten**, und einigen andern, die eben so schwer zu tragen, heben, und zu arbeiten haben, kann man auch das **vierzehnte** und **funfzehnte** Jahr erwarten.

Warum ich gerade in diesen Jahren die Kinder zum Handwerke angeführt wünsche, will ich sogleich erklären.

Gewöhnlich müssen Lehrjungen bey den mehresten Handwerkern **fünf sechs** auch **sieben** Lehrjahre aushalten, die ihnen aus dem Grundsaz sauer genug gemacht werden, weil der Lehrherr oder Meister, da er in seiner Jugend das Handwerk lernte, auch nicht besser gehalten worden. Es ist daher gut, wenn der Lehrbube noch nicht Jahre und Einsicht

genug hat, die Sklaverey, die bey manchem mit seinen Lehrjahren verbunden ist, ganz zu empfinden. Er wird alsdann auch gerade in solchen Jahren Gesell, wo er die mehreste Lust, und die meisten Kräfte hat sein Handwerck recht zu erlernen. Denn die Lehrjahre machen es bey einem Handwerke gerade am allerwenigsten aus, und ein ausgelernter Schuster oder Schneider, ist selten oder fast nie im Stande einen guten Schuh, oder ein Kleid zu machen. Deshalb sind denn auch die Wanderungen eigentlich eingeleitet worden: denn ein Meister der einen Jungen fünf, sechs, auch sieben Jahre gehudelt, spricht selbigen gewöhnlich frey, ohne auf seine Geschicklichkeit zu achten. Daß manche Buben eher aus der Lehre kommen, als andere, oder daß ihnen nach den gewöhnlichen Ausdruck etwas an den Lehrjahren geschenckt wird, rühret nicht von der besondern Anwendung oder Geschicklichkeit desselben her, sondern es ist gewöhnlich Gunst oder Geld, die ihm diese höhere Handwercksstuffe, eines **Gesellen**, verschaffen. Es muß daher ein solcher ausgelernter Lehrling nunmehro bey andern Meistern entweder in seiner Vaterstadt oder in einer andern erst recht zu lernen anfangen, und wenn er gerade im sechzehnten oder siebenzehnten Jahr

loßgesprochen worden, so ist die Lust zum lernen, noch nicht erloschen, er ist noch nicht hartnäkig auf seinen Meinungen, und eingenommen von seinem Wissen oder seiner Geschicklichkeit. Mit einem Worte ein so junger angehender Gesell, läßt sich von andern erfahrnen ältern Mitgesellen und seinen Meistern annoch ziehen.

Hiebey muß ich nun noch folgendes erinnern.

1. Die Erziehung eines Kindes höret nicht mit den Jahren auf, da man sie in die Lehre giebt. Sich selbst, oder bloß dem Meister und seinen Gesellen überlassen, ist es sehr leicht, daß alles Gute, was man ihm bisher beygebracht, wiederum verfliege und statt dessen Liederlichkeit, Untugenden und Laster um sich greifen.

Aeltern thun daher wohl, wenn sie es sogleich mit dem Meister bey dem sie ihr Kind in die Lehre geben, ausmachen, daß das Kind so oft er ihm nicht zum Dienst oder Arbeit braucht, zu Hause kommen und sich bey den Aeltern aufhalten dürfe. Diese Zeilen, wo das Kind zu Hause kommen darf, müssen die Aeltern dahin nutzen, daß sie solches nicht nur in dem ihm beygebrachten Guten immer

fe-

fester sezen, sondern ihm auch für die Klippen warnen, der es oft unter rohen nnd lie derlichen Gesellen oder Mitlehrlingen ausgesezt ist. Aeltern die selbst ein Handwerck treiben, wissen davon aus Erfahrung zu reden, und können ihre Kinder daher auch desto leichter warnen. Doch muß alles dieses mit keiner Strenge, mit keinem sauren Gesichte geschehen und in einem beständigen Moralisiren ausarten; denn sonst könnte es gar leicht geschehen daß man die Kinder von sich abwendig machte, und statt daß sie zu den Aeltern nach Hause gehen sollten, lieber bey Meister und Gesellen blieben, wo sie durch Anhörung allerhand lustiger Schwäncke zu bleiben gereizet würden.

Man mache daher Kindern den Aufenthalt zu Hause so angenehm als möglich, und bringe ihnen gute Grundsäze gleichsam spielend bey. Sonderlich präge man ihnen Achtung und Gehorsam gegen ihren Lehrherrn und dessen Familie ein, so daß sie solche als ihre zweyte Aeltern anzusehen gezwungen werden.

Nichts ist thörichter als wenn man die Kinder zu Hause über den schlechten Zustand bedauert, den sie während den Lehrjahren aus-

zu-

zustehen haben, oder wenn man das Betragen ihrer Meister aushorcht und alsdann dawider auf die bitterste Art loßzieht. Hiedurch wird dem Kinde eine Verachtung gegen seinen Meister eingeflößt, die allemal von üblen Folgen ist. Zu geschweigen daß es die gröste Undankbarkeit verräth einem Manne feindschaftlich zu begegnen, der das was uns auf Erden am liebsten seyn sollte unsre Kinder geschickt macht, dereinst ihr Brodt zu verdienen und der übrigen menschlichen Gesellschaft nüzlich zu seyn.

Aeltern, die ihre Kinder zu der Profeßion anführen, die sie selbst treiben, haben es in diesem und vielen andern Stücken der Erziehung um ein merckliches leichter; da sie solche beständig unter Augen haben: doch wäre es billig, daß sie ihre Kinder während den Lehrjahren nichts besser und nichts schlechter hielten, als fremde ihnen anvertraute Kinder, um ihnen nicht den Stolz den die sogenanten Meistersöhne sich gewöhnlich über die andern Lehrlinge und Gesellen anmassen, bey zubringen. Ein solcher Stolz ist nachher gewöhnlich Schuld an Unwissenheit und Faulheit, die mit dem Mantel der zünftigen Vorrechte zugedecket werden.

Schließlich warne man den Ausgelernten, der nun als Gesell in die Lehre gehen soll für allen den Mißbräuchen, die sich oft als Zunftgebräuche eingeschlichen haben. Man gebe ihnen deshalb von Jugend auf gute Verhaltungsregeln, und schärfe sie immer mehr bey zunehmenden Jahren ein. Aeltern und Meister kennen solche größtentheils aus Erfahrung; daher es ihnen auch leicht werden muß, ihnen die Klippen sowohl anzuzeigen, an die sie scheitern können, als den Weg und die Art, wie solche zu vermeiden.

7. Sollten die Lehrherrn und Meister auch selbst bedenken, daß ihnen Kinder, die sie in die Lehre nehmen, so anvertrauet werden, daß Sie dieselbe als ihre eigene Kinder ansehen und vor ihnen ähnliche Sorgfalt tragen sollen.

Den Grund, warum dieses so selten geschieht, habe ich so eben angegeben, wenn aber dergleichen Lehrherrn und Meister nur bedenken wollten, daß Sie auch Kinder haben, und

und hernach erwarten, daß andere Meister mit ihren Kindern gut umgehen sollen, so muß Ihnen ganz natürlich der bekannte Saz einfallen, **was man nicht will, daß uns geschehe, soll man auch nicht andern thun.**

Das Beyspiel vermag auch in diesem Stücke sehr viel, ja fast alles. Wenn sich Aeltern auch noch so viele Mühe mit der Hauserziehung geben, so kann alle ihre angewendete Mühe fruchtloß ablaufen, wenn der Lehrjunge von seinem Meister liederliche Streiche sieht. Es ist dieß um so gefährlicher, da rechtschaffene Väter und Mütter dafür gesorget haben, daß ihre Kinder Ehrfurcht für ihre Meister tragen, und ihrem Beyspiele zu folgen suchen. Hat ja ein Meister Untugenden und Laster an sich; ist er dem Trunke, dem Spiele der Völlerei rc. ergeben, so lasse er solches wenigstens nicht denen werden, die bey ihm in die Lehre gegeben worden, und suche diese Laster soviel möglich zu verbergen. Er wird daran überdies verschiedentlichen Nutzen haben; zu geschweigen, daß er sein Gewissen beruhiget und sich nicht dereinst der ewigen Verantwortung aussetzt, welcher er wohl zu entgehen hoffen darf, wenn etwann

der

der Lehrling in die Fußstapfen seiner Liederlichkeit treten sollte.

3. Muß man die Gesellen dahin zu bringen suchen, daß sie die Lehrlinge des Meisters, wo nicht zum Guten, doch auch nicht zum Laster anführen wollen.

Es wird zwar nach und nach immer mehr wider die verderblichen Handwerks Misbräuche geeifert, und sind deshalb fast in allen Landen große Reformationen angestellt, auch die weisesten Verordnungen bekannt gemacht worden. Doch ist es wohl ganz gewiß, daß, wenn man es nicht so glücklich trift, daß die Gesellen selbst rechtschaffen genug denken für das Wohl der Lehrlinge zu sorgen, alle diese Reformationen und Verordnungen, nur zum Theil dem Uebel zu steuren im Stande sind.

Auch hieraus kann man wahrnehmen, wie eine dringende Angelegenheit die Erziehung der Jugend für einen Staat ist: denn guterzogene Kinder und Lehrjungen, geben einst gute Gesellen und rechtschaffene Meister, bey denen die Kinder unsrer Nachwelt schon wiederum gesicherter sind, als

die Unstigen. Woher es den leicht zu begreifen steht, wie sehr sich ein Land durch die Sorgfalt der Erziehung, in einem Jahrhunderte in Sitten, allerhand Tugenden und in vermehrten gesellschaftlichen Handreichungen verbessern könne.

Dies wird nun ohngefehr das Wesentliche alles dessen seyn, was Aeltern für solche Kinder zu thun haben, die dereinst durch ein erlerntes Handwerk ihr Brod verdienen sollen.

Der letzte Hauptabschnitt dieses Werkes, soll nun noch den

Unterricht in den Wissenschaften für Künstler, Dicasterianten, und Studierende

in sich fassen. Wobey ich zu erinnern für nöthig finde, daß hier von solchen Künstlern die Rede ist, deren Kunst ohne einer genauen Käntniß vieler Wissenschaften nicht ausgeübt werden kann. Denn es giebt Künste, zu deren vollkommenen Erlernung und Einsicht man gelangen kann; wenn man auch weiter nichts weis als daß was ich bisher den Kindern der Handwerker vorgeschrieben. Wozu

zu man höchstens für diese noch einige Känntniß in verschiedenen mathematischen Wissenschaften, als in der Mechanik, Hydrostalik, Hydrautik, u. s. w. fügen darf, um sie vollkommen geschickt zu machen.

§. 42.

Von Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen.

Was ich vorher unter diesen Abschnitten für die Kinder der Handwerker gesagt, findet auch hier ohne die geringste Veränderung statt Die Nothwendigkeit es in allem diesem zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit zu bringen leuchtet von selbst in die Augen.

Beym **Lesen** hat man bey dieser Klasse der Menschen auch hauptsächlich darauf zu sehen, daß sie alles was sie Lesen, mit einem guten Vortrage begleiten. Dieser **gute mündliche Vortrag** wird ihnen in der Folge grosse Dienste leisten, wenn es zu Zeiten darauf ankömmt, entweder öffentlich, oder in einem **Dicasterio** zu reden, wo der **Ton der Stimme**, der **Affekt** den man sich hier und dort auszudrücken beflissen ist, und der

Nachdruck mit dem man seinen Zuhörern manches oft einzelne Wort ans Herz leget, zu Zeiten eben soviel beyträgt, als die Bündigkeit der Rede und des Referats selbst. Das ein solcher Nachdruck im Lesen hervorgebracht werde, dazu gehöret freylich, daß ein Kind, dasenige, was es lieset, verstehe. Ich beruffe; mich hierin auf das, was ich bereits oben unter dem Abschnitt **vom Lesen** beygebracht.

Für einen Gelehrten ist es vollends sehr schlecht und unschicklich, wenn er diese Gabe des Vortrags im Lesen nicht hat. Man werde nun ein Professor, der seine Zuhörer etwas vom Lehrstuhl herstottert oder herwinselt; oder ein Redner, oder ein blosser Schulmann u. s. w. so ist es mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, sich im mündlichen Vortrag, Ansehen ohne Aussprache, zu verschaffen.

Beym **Schreiben** ist es hier nicht genug bloß seine Muttersprache **current** schreiben zu können. Ausser einer fertigen deutschen Hand, die noch dazu zierlich zu seyn verlangt werden kann, müssen diese Kinder auch die lateinische Current und Cursiv dann die deutsche **Kanzelei**- und **Frakturschrift** erler-

ernen. Erstere ist beständig nothwendig, und die leztere den Kaufleuten und Männern in verschiedenen Dicasterien eben so unentbehrlich.

Die besondern Züge und Schnörkeln zu erlernen, ist wegen des Zeitverlustes eben nicht anzurathen: auch wird heut zu Tage hierauf wenig gesehen, weshalb man solches den Schreibmeistern überlassen kann, die noch den besten Gebrauch daran machen können.

Das Rechnen muß mit als ein Hauptstudium getrieben werden. Für Kaufleute, Rechnungsbuchhaltereien, und Gelehrte, ist auch besonders anzurathen, daß man die mathematische Lehrart baldmöglichst deshalb bey Kindern annehme.

Ich würde statt aller andern **Rechnungsbücher, Anweisungen zum Rechnen**, aller **vollkommenen Rechenmeister**, und wie diese Bücher Namen haben mögen: **Wolfens Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften** zum Grunde legen; denn was dort unter dem Abschnitt, **Arithmetik** gelehret wird, ist gewiß gründlicher, als diese Rechenbücher alle. Auch werden

den herangewachsene Jünglinge, wenn sie auf diese Art rechnen gelernt, sich nie in dem Fall befinden, ihre Kunst so vergessen zu haben, daß sie sich auch in den zweifelhaftesten und schweresten Aufgaben nicht wieder finden sollten; wenn sie gleich schon lange ausser Uebung gekommen.

Ich habe aber mit grossen Vorbedacht gesagt, den **Wolff**, oder die **mathematische Lehrart zum Grunde legen**; damit man mir nicht den Einwurf mache, daß darinn nicht alle Rechnungsarten mit ihren Vortheilen, so wie sie nach und nach verbessert worden, zu finden wären. Auf einem guten Grunde läßt sich hernach viel Mehreres und dieses Mehrere viel leichter bauen.

§. 43.

Von der Musik, Zeichenkunst und den mechanischen Künsten.

Ich habe bisher ein Stillschweigen über die mechanischen Künste beobachtet, die man größtentheils nur zum Vergnügen, nicht aber um dereinst sein Brod damit zu verdienen, treibt.

treibt. Die Ursache ist nicht die, als wenn ich den Handwerksleuten und ihren Kindern dieses Vergnügens berauben wollte, sondern hauptsächlich weil es ihnen theils an Vermögen fehlt, daß sich ihre Kinder darauf legen können, theils weil die Zeit während den Lehrjahren sowohl als auch nachher so mit Arbeit erfüllt ist, daß man schwerlich an ein Instrument denken kann, und endlich weil die schweren Handarbeiten unsere Finger ungelenksam machen, wo doch zu allen mechanischen Künsten sehr gelenke Finger erfordert werden.

Sollte sich aber ein Genie finden, daß zu nichts andern größere Lust bezeigte als zu eben diesen mechanischen Künsten, und dabei alle Anlage zeigte, die erforderlich sind um in einer oder der andern groß zu werden, so wäre es unverantwortlich wenn man sich dieser Neigung widersetzen und dem der einst ein großer Tonkünstler geworden wäre, zum schlechten Schmide machen wollte.

Hier ist es nun Zeit, das von den mechanischen Künsten beyzubringen, was davon in Absicht auf meinen Plan der Erziehung zu sagen nothwendig ist.

Es giebt immerfort noch Leute, die diese mechanischen Künste, für Teufelskünste, oder doch für solche halten, die die Sitten der Kinder verderben; es ist aber der Mühe werth diesen Wenigen ihren Irrthum zu benehmen, da es nur vergebene Arbeit seyn würde, und dergleichen Leute mit sehenden Augen blind sind. Es giebt andere, die von ihren Kindern mit Gewalt Musik, oder eine gute Ziehung verlangen, wenn sie ihnen eine Zeitlang deshalben Lehrmeister gehalten. Beydes aber ist übertrieben, ob sich gleich das Letztere mehr entschuldigen läßt.

Wenn man Mittel genug hat, auf seine Kinder alles zu wenden, so ist es billig, daß man einem Kindd, sobald es **reden**, **lesen**, **Schreiben** gelernet hat, und im **Rechnen** einen guten Grund gelegt, die **mechanischen Künste**, und zwar eher als alle **Wissenschaften** treiben lasse.

Die Künste ergötzen, brauchen noch keine so große Anstrengung, machen unsere Glieder gelenksam, und helfen zugleich zum Wachsthum des Körpers, welcher sehr viel von einem immer frölichen Sinn abhängt. Man kann daher ohne Sorge in seinem sechsten,

siebenden bis zehnten Jahre, auch darüber spielen, tanzen, zeichnen und mehr dergleichen mechanische Künste treiben lassen. Bis im vierzehnten Jahre, werden diese Kinder es in dergleichen Künsten sehr weit bringen können; und es ist eben kein Wunder, wenn ein Kind bey einiger Lust zu einer oder der andern Kunst, in diesen Jahren fertig eine Sonate spielen oder eine richtige Zeichnung machen kann. Man zeige mir aber einmal einen guten Geographen, Geschichtschreiber, Redner oder Dichter von 14 oder 15 Jahren. Doch leidet das Leztere noch von allem am ersten einige Ausnahmen. Warum folgt man also nicht der Anweisung, die die Natur selbst giebt, und macht im Unterricht mit den mechanischen Künsten den Anfang. Aber da müssen sich nach der gewöhnlichen Methode die Kinder lieber mit Eigenwörtern aus der Geographie und Historie quälen, die ihnen sogar nichts helfen, als daß sie den ganzen Plunder nach wenigen Jahren wider vergessen, oft einen Plunder den sie bey reiferen Jahren durch eigene Lekture oder durch Erfahrung in wenigen Stunden im Kopfe haben. Auch dient dieses nur bloß um die Faulenzereien der Herren Hofmeister und Instruktoren zu bedecken, die das Gedächtniß der Kin-

der martern, um mit ihrem angewandten Fleiße zu prahlen, für dem sie gewöhnlich noch ausserordentlich belohnet werden, ohne daß es ihnen die geringste Mühe gekostet hat.

Im **sechsten** Jahre würde ich ein Kind, daß meiner Erziehung übergeben wäre tanzen lernen lassen; aber im 14. höchstens 15ten Jahre, müste der Tanzmeister mit seiner Schule fertig seyn, er möchte nun so gut oder so schlecht tanzen, als im ersten Fall, der berühmte Marseille und im leztern ohngefehr — wie ich selbst.

Da der Endzweck meines Erziehungsplans gar nicht ist, Menschen zu bilden, die die Freuden der Welt fliehen, das Tanzen auch überdies vieles zur mehreren Biegsamkeit und Geschicklichkeit des Körpers beyträgt so bin ich der Meinung, daß alle Aeltern, die das Vermögen dazu haben, wohl thun werden, wenn sie ihren Kindern einen Tanzmeister halten. Wobey man nur darauf zu sehen hätte, daß die Kinder ihre Füsse nicht gleich Anfangs zu sehr auswärts sezen müssen, welches aber die Tanzmeister doch gewöhnlich verlangen. Denn da die Füsse noch sehr weich, und manches was bey einem erwachsenen

nen

nen Menschen ein starker Knochen ist, noch knorpelartig gefunden wird; so kann dieser zu starcke Zwang in der That oft sehr üble Folgen haben.

In eben dem Jahre da mein Zögling tanzen lernte, würde ich ihm auch Begriffe von der Zeichenkunst beyzubringen suchen, oder zeichnen lernen lassen. Da aber in allen Sachen ein Anfang gemacht, und vom Leichten zum Schwereren fortgeschritten werden muß; so würde der Anfang meines Untergebenen in der Zeichenkunst ohngefehr darin bestehen, **daß er Kupferstiche mit Farben übermahlte.**

Diese Arbeit könnte ihm auf zweyfache Art nüzen; denn

1. Würde ich dafür Sorge tragen, daß die Kupferstiche selbst, die er mit Farben überziehen sollte, lauter ihm nüzliche Geschichten und Begebenheiten enthielten, die ich ihm dabey nach dem Maaßstabe seiner Fähigkeiten erklären würde; und

2. Würde dieses Uebermalen unvermerkt seinen Geschmack an der Zeichenkunst entwickeln.

Hie-

Hiebey würde ich allenfals nur dafür sorgen, daß er einem Menschen nicht mit grünen Farben im Gesicht, ein Pferd nicht rosenroth, und einen Esel grün überführe: mit einem Worte, daß er nicht zu sehr wider die Geseze der Natur sündigte. Denn es kostet hernach zu viel Mühe, die falschen Ideen, die in einem jungen Kopfe Wurzel gefaßt, widerum heraus zu treiben.

Dieses könnte mann einem Kinde allenfals bis ins achte Jahr treiben lassen; und ihm dann, wenn man sähe, daß das Kind Lust zum Zeichnen äussere, einen ordentlichen Zeichenmeister halten.

Hiebey wäre aber widerum darauf zu sehen, daß der Zeichenmeister nicht zu bald in seinem Schüler glänzen wolle. Ein gewöhnlicher Fehler aller Lehrmeister! dieses kann man leicht gewahr werden, wenn man darauf Acht giebt, ob sie ihre Schüler etwan dazu gewöhnen erst mit Kohlenstaub vorzuzeichnen, welches hernach der Lehrmeister verbeßert, und worüber hernach keck mit Röthel oder Bleystift hingefahren wird. Wer eine feste Hand im Zeichnen haben will, muß sich des Kohlenstaubes enthalten und gleich mit

Rö-

Röthel und Bleystift keck aus der Hand fort zeichnen. Auch alles was er zeichnet es sey ein Auge, eine Nase, eine Hand, oder einen Fuß, entweder gleich in natürlicher Grösse, oder in mehr als Lebensgrösse, niemahls aber kleiner zeichnen, sonst wird er nie die Verhältniß der Theile richtig bestimmen und zeichnen lernen; obgleich die Lehre von den Verhältnissen eine von den Hauptgrundsäzen der Kunst ist.

Ein Zeichenmeister, der bey seinen Lehrling Genie entdeckt, muß ihm nie, auch nicht einen einzigen kleinen Strich machen lassen, ohne ihm die Ursachen desselben, warum er auf diese Art gemacht wurde, und was er anzeige, gesagt zu haben. Auch muß er ihm nicht straffiren lassen ehe er im Kontour fest ist. Findet er aber, daß sein Schüler hierin gegründet genug sey, so lasse er ihm beym Straffiren mit Verwischen die Schattirung machen, wodurch die Arbeiten das Annehmliche bekommen und doch das Kecke beybehalten.

So würde es auch ungereimt seyn, wenn man einen Lehrling Hände und Füsse wollte zeich-

zeichnen lassen, der noch nicht correct einen Kopf oder Theile desselben zeichnen könnte.

Wenn man diese Methode nicht beobachtet, so wird aus den Zeichner nie etwas sonderliches, und solcher höchstens ein mittelmässiger Kopist werden; ja nicht einmahl eine andere Zeichnung richtig beurtheilen können. Und doch geschieht es bey Aeltern, die in der Erziehung an ihren Kindern alles zu wenden die Mittel haben, grösstentheils aus der Absicht, daß sie dieselben zeichnen lernen lassen, damit sie einst eine andere Zeichnung und Gemählde richtig beurtheilen können, und ein richtig messendes Auge bekommen; welches leztere sonderlich in jedem Stande, in dem ein Kind dereinst treten mag, von grossen Nuzen ist.

Sollte man bey einem Kinde zu dieser Kunst ein vorzügliches Talent erblicken, so lasse man der Begierde des Kindes in derselben groß zu werden freyen Lauf. Es ist besser ein Kind werde ein grosser Maler, ein grosser Musikus, ein grosser Balletmeister, rc. als daß es in dem Stande, zu dem man ihm wider seine natürliche Fähigkeiten und Neigungen bestimmte, schlecht fortkömt misvergnüg-

gnügt und unglücklich ist. Die Erziehung soll nichts als das Glück der Menschen befördern, nicht aber solche unglücklich zu machen suchen, welches doch gewöhnlich durch das Vorherbestimmen, und Zwingen zu diesem oder jenem Stande geschiehet.

Ein vorzügliches Talent, aber läßt sich auch gar leicht erkennen; es ist gleichsam wie ein bisher ruhiger Vulkan, der inwendig schon erhizt ist, aus dessen Rizen dann und wann schon Feuerfuncken und eine Hitze sprudeln, daß man die Hand nicht daran leiden kann, bis er sich endlich ganz oben im Gipfel des Berges eine Oefnung macht, und in vollen Flammen ausbricht.

Wer vom Zeichnen Profeßion machen will, hat nun freilich nicht an den Regeln genug, die ich hier oben angezeigt; so muß er zum Beyspiel, nach Modellen und der Natur zeichnen lernen, die mit der Zeichnung verwandten Künste erlernen nnd zur eigentlichen **Malerey** angeführet werden, doch würde mich dieses alles weiter auseinander zu sezen, viel zu weit führen.

Was ich hier vom Zeichnen gesagt habe gilt mutatis mutandis auch gröstentheils von

der

der Musik. Wenn mein Zögling Lust zu derselben hätte, so würde ich ihm solche nach Grundsäzen treiben, und mit dem Clavier, weil es am mehresten auf die Grundsäze zurückführt den Anfang machen lassen. Das Jahr läßt sich nicht so leicht bestimmen, in dem man einem Kinde zur Musik anführen könne. Es kömt hier gar zu sehr auf die Lust und auf eine gewisse Festigkeit, in den Fingern an. Es giebt Kinder die mit 6 und 7. Jahren nicht nur schon viele Lust bezeigen, sondern auch ihre Sonate schon ganz fertig wegspielen: doch ist dieses öfters auch mehr erzwungen und Blendwerck, als würkliches Talent. Ich würde meinen Zögling, es walteten den ganz besondere Umstände ob, erst im zehnten Jahre dazu anführen, und wenn er keine Lust dazu bezeigte, gar nicht; denn in den schönen Künsten kann schlechterdings kein Zwang statt finden.

Freylich ist derjenige zu bedauren, der ganz und gar keine Lust zur Musik haben sollte, da diese eine Mutter vieler schöner Empfindungen ist, die durch sie in der Seele erreget werden; doch kann der Fehler am Bau des Ohres und dergleichen liegen, so daß es besser gethan ist, wenn man ihm zu einer an-

dern

dern schönen Kunst anführt, in die er bessern Fortgang zu machen im stande ist.

Für ein Frauenzimmer ist es fast nothwendig, daß sie Musik lerne. Man weiß, wie viel diese beyträgt dieselbe in Gesellschaft und dereinst bey ihrem Manne angenehm zu machen; wie oft eine gefällige Frau mit der Geschicklichkeit ihrer Finger die Sorgen des Mannes vertreiben und seinen Kummer versüssen kann. Man sehe hiebey nur darauf, daß das junge Frauenzimmer gerade am Clavier size. Wenn das Gestell des Claviers oder Flügels zu hoch ist, so lasse man an dem Sessel worauf sie sizt ein Fußgestell machen, daß die Füsse darauf ganz natürlich ruhen können, denn das Herunterhangen der Füsse ist ungesund. Mit dem Unterleib size sie wenigstens eine starcke Handbreit vom Clavier entfernt, die Ellenbogen am Leib geschlossen, die Füsse unten, doch nicht zu stark, auswärts, die Knie zusammen geschlossen, und die Noten so viel nur möglich in der Entfernung. Lezteres stärket ungemein das Gesicht.

Hiezu gehöret nun auch das Singen, welches man aber weder übertreiben, noch zu frühe gestatten muß, damit die Brust nicht Schaden leide.

Zu den Künsten gehöret auch das **Fechten.** Dieses lehret man einen Knaben gewöhnlich, wenn der Tanzmeister verabschiedet worden. Es stärkt die Mußkeln und giebt uns Anleitung sich in der Noth besser vertheidigen zu können. Es ist einem Kinde wohl einzuprägen, daß es aus dieser Absicht, und **bloß aus dieser** fechten lerne: wovon ich oben in den Abschnitten von der **Ehre**, vom **Duell** ꝛc. bereits ein mehreres beygebracht.

§. 44.

Von den gelehrten oder todten Sprachen überhaupt.

Wollen **bürgerliche** Aeltern, die das Vermögen dazu haben (denn von den **adlichen** versteht es sich von selbst, und ist auch von ihnen hier die Rede nicht) nun ihre Kinder ganz den Wissenschaften widmen, so

ist

ist zuförderst nothwendig, daß sie die Fähigkeiten derselben ohne Eigenliebe prüfen, und wohl zusehen, ob sie solche durch Anhaltung zu den Studien nicht unglücklich machen: denn in diesem Fall wäre es für Aeltern und Kinder besser, auch für den Staat nützlicher, sie zu einer Kunst oder, zu einem Handwerk, zu welchem sie die mehreste Lust bezeigen, anzuführen. Man darf dabey eben nicht sorgen, daß die Zahl der Studierenden zu geringe seyn werde, um zur Besetzung einer Stelle die Wahl unter geschickten Leuten zu haben. Denn, aus dem, was ich bereits in diesen Blättern voraus geschickt habe, kann man leicht beurtheilen, daß auch die Kinder, so zu Künsten und Handwerkern angeführt werden, sich soviel Känntniße ermerben müssen, daß man sie zwar nicht für **gelehrte**, aber doch für **studierte** Leute ansehen kann. Die Eitelkeit, der Reichthum, und die Eigenliebe werden auch überdies schon dafür sorgen, daß man an sogenannten **Gelehrten** eben keinen Mangel hat.

Da die Aeltern sich bey Prüfung der Fähigkeiten ihrer Kinder selten ganz auf sich sich selbst verlassen können, weil sich immer die väterliche oder mütterliche Liebe mit ins Spiel mischt, so ist es so übel nicht, wenn von Seiten des Staats für ge-

gewisse Stände deshalb Vorkehrungen getroffen werden: um nicht mit Theologen, Juristen, Aerzten, Gelehrten von Profeßion, oft aber auch Tagedieben, wenn sich letztere ein kleines Amt zu übernehmen schämen, überschwemmt werden.

Wenn ein Kind wirklich die Fähigkeiten besitzt, die zum studieren erfordert werden, und die Aeltern auch das Vermögen haben, alles auf ihm in Absicht des besten nur möglichen Unterrichts zu wenden; so muß dennoch bey einem Kinde das studieren soll, eben der Unterricht vorhergegangen seyn, von dem ich bisher zu reden Gelegenheit genommen; das heist man muß ihm bis zum zehnten Jahre, wenigstens drey lebende Sprachen, lesen, schreiben und rechnen beigebracht, auch in den mechanischen Künsten geübet haben.

Nachdem man im zehnten Jahre soweit gekommen, daß er in diesem allen, wo kein Meister, doch eben kein gar zu großer Stümper mehr ist, so kann man nun mit den **gelehrten** oder **todten** Sprachen den Anfang machen. Ich sehe hier eine Frage voraus, die ich zu beantworten für nothwendig halte.

Warum nicht früher? sonderlich das Lateinische? wird man sagen.

1. Weil die frühe Anwendung zu dergleichen todten Sprachen, zumal wenn die Lehrart von dem Schlage ist, wie man sie bisher in den mehresten Schulen getrieben, den Kindern leicht einen Ekel dafür beyzubringen vermag. Es ist auch beynahe nicht möglich, daß ein Kind zu den todten Sprachen Lust behalten kann, wenn man es von der frühesten Jugend an einen Stuhl oder einer Bank fesselt, vor dem ein Schulmonarch sizt, der ihm ein langweiliges Thema zur Uebersezung gegeben, und der jeden Schnizer gleich dem uubarmherzigsten Richter mit Strafen, die den Fehler weit überwiegen, beleget; von der er den Schüier noch mehr durch die trostreiche Nachricht abschreckt, daß er eine Sprache lerne, die niemanden als den Gelehrten nützlich sey; daß er zur Erlernung derselben sechs ganzer Jahre brauche, und dennoch, mit allem Fleiße, noch nach sechs Jahren nur ein schlechter Lateiner seyn, und diese Sprache niemahls so gut reden werde, als sie einst die Römer und Lateiner gesprochen.

2. Muß ein Kind erst seine Muttersprache vollkommen inne haben, etwas von ihrer Stärke, Feinheit, und Nüancen verstehen, ehe man zugeben kann, daß ein Kind lateinisch oder griechisch, oder ebräisch lerne. Denn, wie will ein Kind sich an die Uebersezung der klassischen Schriftsteller wagen, welches doch die einzige wahre Methode eine todte Sprache zu erlernen, ist, wenn es die Bedeutungen dieser oder jener Sache, selbst in seiner Muttersprache nicht kennt.

Aus diesem folget also klar, daß man in den todten Sprachen nicht vor dem zehnten Jahr den Anfang machen müsse: und man sieht sich öfters gezwungen, hier noch ein Jahr zuzugeben, je nachdem die Progressen sind, die das Subjekt in seiner Muttersprache gemacht hat.

Nun ist also die Frage:

Mit welcher von den todten Sprachen, da es deren mehrere giebt, man den Anfang machen müsse?

Ich behaupte mit der Griechischen.

§. 45.

§. 45.

Von der griechischen Sprache.

Der größte Theil der Kunstwörter, insbesondre aber auch der größte Theil der lateinischen Worte stammet aus dem Griechischen. Es bedarf dieses hier keines Beweises, theils weil es notorisch, theils weil zu dergleichen Beweisen hier nicht der Ort ist. Doch will ich von dem erstern für manche meiner Leser gleichsam nur einen kleinen Wink in Beyspielen hersetzen.

So sind zum Beyspiel alle die den Gelehrten so geläufige Wörter:

Theologie, Philosophie, Logik, Metaphysik, Antologie, Psychologie, Ar ithmetik, Geometrie, Geographie, Etymologie, Philologie, Optik, Heraldik, Dynamik, Eurymetrie, Eurythmie,

und hundert andere mehr, zum Theil ganz griechisch, zum Theil griechischen Ur-

sprungs. Wie will man nun diese Wörter gleich aus der Etymologie verstehen, wenn man nicht zuvor griechisch gelernt hat.

Wer aber diesen Vortheil besizt, wird dergleichen Kunstwörter nicht allein leicht verstehen, sondern auch leichter im Gedächtniß behalten. Doch ist dies nicht der einzige Vortheil, der die Erlernung der griechischen Sprache gewähret. Sie ist für den Geschichtschreiber, für den Mathematiker, den Juristen, den Arzt, den Bellettristen gleich nothwendig, und für den Theologen unentbehrlich. Auch ist sie angenehmer und lieblicher, auch leichter zu erlernen, als die lateinische Sprache.

Je mehr man zu den höhern Wissenschaften fortschreitet, als da sind Mathematik, Physik, Naturgeschichte, u. s. w. je mehr wird der Nuzen deutlicher. Da scheinen uns z. B. die **Pentander**, **Dekander**, **Epicycloides**, g. nicht mehr barbarisch, weil wir ihre Bedeutungen entziffern können, und sie verschaffen uns den Vortheil, daß wir ungehindert in den Wissenschaften selbst fortschreiten können.

Wenn

Wenn es nöthig wäre in einer so notorischen Sache noch Zeugnisse beyzubringen, so dürfte ich nur den **Erasmus** und noch zehn andere anführen, die uns alle einhellig versichern, daß man ohne Känntniß der griechichischen Sprache in der Litteratur nnd in den Wissenschaften keinen großen Fortgang machen werde.

Was braucht es aber auch, deshalb soweit auszuholen, man frage nur Wieland, Lessing, und mehrere der berühmtesten Gelehrten unsers Zeitalters, wie weit sie ohne griechisch zurück geblieben seyn würden. Die meisterhaften Werke derselben geben Zeugniß ab, nach welchen Mustern sie sich gebildet. Die Römer und Lateiner bildeten sich ja selbst nach den Griechen; wäre es also nicht wunderlich Schäze aus der zweyten oder dritten Hand schon verfälscht zu nehmen; wenn wir sie aus der ersten unverfälscht haben können.

Ich habe schon zuvor gesagt, daß das Griechische auch weit **angenehmer** und **leichter** sey als das **Lateinische**. Ich muß dem Worte leichter hier einige Einschrenkung geben. Wenn man zu einer Zeit griechisch lernt, wo man das lateinische schon kann, so ist sie allerdings leichter, und umgekehrt,

 wenn

wenn man zuerst griechisch, und hernach lateinisch lernt, so ist das letztere leichter. Wer die Verwandschaft dieser beiden Sprachen kennt, wer da weiß wieviel das lateinische dem griechischen zu verdanken hat, dem wird dieses gar nicht paradox vorkommen. Welche Sprache man von beiden zuerst lernet, wird uns die schwereste seyn. Wobei es mir aber doch billig scheint, unter zwey todten Sprachen mit der anzufangen, die eigentlich die Ursprache ist, und die den mehresten Nuzen gewähret.

Die größten Schwierigkeiten machen einem Schüler in der griechischen Sprache die **Duale**, die noch außer dem **Singular** und **Plural** zu beobachten sind; dann in den **Conjugationen**, das **zweyte Futurum**, die **Aoristen** und die **Augmenten**. Sind diese einmal überstanden, (und die Schwierigkeit ist doch eben sogar groß nicht) so wird uns die Uebersezung selbst, als die einzige wahre Methode eine todte Sprache gut zu erlernen, nicht schwerer als in einer jeden andern werden. Zu geschweigen, daß ein Schüler seine Mühe reichlich vergolten findet, wenn er nachher das Lateinische desto leichter erlernet.

In

In unsern Schulen wird das Lateinische eher als das Griechische gelernet. Auch das — wenn es nun nicht anders seyn kann. Nur vernachläßige man eine Sprache nicht ganz und gar, in der die wahren schönen Geister älterer Zeiten geschrieben, aus denen die Neueren ihre besten Regeln und Gedanken schöpfen, und sich für glücklich schäzen, wenn sie sich nach solchen Mustern haben bilden können.

Unglücklicher Weise aber herrschet ein Vorurtheil wider diese Sprache, die man mit der hebräischen in eine Klasse wirft, und nur bloß dem Theologen für schuldig hält, mit diesen Sprachen näher bekannt zu seyn.

Was übrigens das griechisch sprechen betrifft, so kannn man auch den Gelehrten von Profession gar leicht davon lossprechen. Denn

1. Findet er hierinn nirgends einige Uebung, ohne dem er doch keine Fertigkeit im sprechen zu erlangen im Stande ist; und

2. ist der Nuzen viel zu geringe.

Es ist daher genug, wenn mann nur jedes Wort und jedes Buch, es sey in Versen oder in Prosa recht versteht.

§. 46.

Von der lateinischen Sprache.

Daß die bisherige Methode in den Schulen nichts taugte, oder doch nicht ganz von der Art war, daß die darinn erzogenen Schüler **leicht** und **gut** latein gelernet hätten, ist sehr bekannt; und hat endlich zu einer Veränderung Anlaß gegeben, der wir die glücklichsten Folgen wünschen.

Die beste Methode ist allerdings die **Uebersezung**, und **bloß die Uebersezung**, ohne irgend eine **Construktion**, **Thema**, **Exercitium**, oder wie alles das Zeug sonst noch Namen haben mag, selbst gemacht zu haben; ein

ohne ein Parvist, Rhetor, Poet und wie die die übrigen Klassen in den lateinischen Schulen hießen, gewesen zu seyn.

Le Fevre ließ seinen Sohn nichts als übersezen, und er wußte in seinem vierzehnten Jahre mehr griechisch und lateinisch, als die Lehrer in den öffentlichen Schulen. Die berühmte Madame Dacier seine Tochter ward auf eben diese Art mit ähnlichem Erfolg unterrichtet.

Warum die Engländer seit einiger Zeit vor den Deutschen im Reiche der schönen Wissenschaften vieles voraus hatten, war lediglich in ihrer Verwendung auf das Griechische und Lateinische zu suchen. Warum Wieland, Lessing und einige andere Gelehrten in Deutschland für nnsre Gegenden so vieles voraus haben, sollte dieses nicht in eben der Anwendung seinen Grund haben?

Wenn

Wenn man eine richtige Lehrart wählt, so müßte es sehr unglücklich zugehen, und das Subjekt sehr wenig Fähigkeit und Gedächtniß haben, wenn man mit der griechischen und lateinischen Sprache, vom **zehnten** bis **fünfzehnten**, höchstens **sechzehnten** Jahre nicht fertig seyn wollte.

In dieser Zeit muß er so gut seinen **Cornel** und **Cicero** als seinen **Isokrates**, **Thucydides**, **Tacitus** und **Horaz** verstehen.

Nur muß man die Zeit nicht mit Diktiren, Themata auszuarbeiten, und ganze Seiten Vocabeln auswendig zu lernen verderben. Lezteres ist sonderlich gar barbarisch, wenn man seinen Schüler zwingt einige Octavseiten Wörter ohne Sinn und Verstand auswendig zu lernen, die er in wenigen Wochen wieder vergißt. Noch barbarischer aber, wenn man ihm für jedes Wort, das entweder sein Gedächtniß nicht zu fassen vermochte, oder welches zu fassen ihm an Lust und guten Willen mangelte, mit Strafe belegt. Hier zu strafen und Vocabeln **einzuprügeln** oder **einknien** zu lassen, ist der wahre Weg, sol-

che

che Lateiner zu bilden, über die sich Erasmus und andere Gelehrte in vergangenen Jahrhunderten lustig zu machen Ursache hatten, und der leider! auch noch in diesem Jahrhunderte, nicht aller Orten verbannet ist. Ich muß mich hier noch etwas deutlicher erklären, was ich eigentlich unter Uebersezen verstehe.

Uebersezen oder exponiren, wie man das Ding an einigen Orten nennet, ist das Lateinische in gutem, reinem Deutsch ausdrücken. Ich verwerfe also, wenn man zum Beyspiel, eine Oration des Cicero lateinisch übersezt, oder um das Kind bey seinem rechten Namen zu nennen, **gut** latein in **schlechtes** verwandeln läßt. Oder, wenn man den **Virgil** und **Horaz** in lateinische Prose übersezt, und dadurch alle Schönheiten des Dichters gleich einen Spiritus in Wasser auflößt. Alles dies sind unnüze, unfruchtbare Arbeiten, die einem Kinde nur Ekel für die Sprache selbst beybringen müssen.

Dies

Dies ist auch die wahre Ursache, warum ein Jüngling, den man sechs Jahre mit der lateinischen Sprache gemartert hatte, der nichts, bey Geld- oder anderer Strafe als lateinisch — **aber wie?** — sprechen durfte, wenn er nun von der Schule kam, nichts minder als Latein konnte. Die Aeltern freilich glaubten, ihr Sohn könne Latein, zumal wenn sie selbst in ihrem ganzen Leben kein besseres Latein gelernt, und gehöret hatten; wenn sie noch dazu Eigenliebe genug besaßen, von sich selbst ein gutes Latein zu vermuthen. Aber so glaubten nicht **Erasmus** — nicht **Ernesti** — nicht **Rollar.**

Man bemühet sich mit Ernst bey den neuern Einrichtungen und Verbesserungen des Schulwesens, auch hierauf Bedacht zu nehmen. Es ist ein unendlicher Vortheil für die Jugend, wenn sie ihre ersten Jahre jezt mit etwas nüzlicherem, als mit einer barbarischen Sprache die nicht einmal Latein war, wird anfüllen können.

Die übrigen klassischen Schriftsteller sind eben so nothwendig nicht, gerade in der Schule oder in den Schulstunden übersezt zu werden; denn theils würde dazu zu viel Zeit gehören, theils findet es sich, sonderlich bei der althergebrachten Schulmethode, daß Jünglinge gegen die Schriftsteller, die sie als Knaben in der Schule durchpeitschen müssen, einen Widerwillen behalten. Doch muß man sie, sobald sie zu reiferen Jahren gelangen, zur Lektüre aller lateinischen Schriftsteller, oder wenigstens derer, so in dem Fache einschlagen, dem sie sich eigentlich widmen, anzuhalten wissen. Diesen Endzweck zu erlangen, nimmt man die, so am schönsten geschrieben sind, und dadurch oder der Sache wegen, die sie abhandeln, am mehresten unterhalten, zuerst; wo man alsdann, wenn einmal der Geschmack an der Lektür selbst da ist, desto leichter zum weniger schön geschriebenen, und ernsthaften; ja, endlich gar zum kritischen fortschreiten kann.

Ich habe mich nach der Zeit sehr oft gewundert, und recht herzlich darüber gelacht, wenn ich zurückdachte, mit wie viel sauren Schweiß mein Lehrer mich und meinen Kollegen, lauter Schulknaben von zehn bis dreyzehn Jahren, die Schönheiten des Virgil oder Horaz einleuchtend

machen wollen. Ich sehe aber mitleidig auch noch anitzo, oft dasselbe. Wozu aller dieser unnüze Zeitverderb! Dem Knaben wäre besser er spielte unter der Zeit mit seinem Ball oder Kräusel. Dergleichen Studia gehören für reifere Jahre, und können kaum auf Universitäten mit Nuzen getrieben werden, wenn nicht vorher eine hinlängliche Känntniß des Schönen, in der deutschen oder vaterländischen Poesie, Redekunst u. s. w. vorausgegangen ist: zu geschweigen, daß alles dies dem Kinde kein Latein beibringen wird. Wer aber glauben wollte, daß ich hierin zu weit gehe, und das Studium des Schönen zu lange hinaussetze, der prüfe sich einmal selbst und gestehe aufrichtig, wenn er angefangen die wahren Schönheiten des Virgil oder Horaz einzusehen, und auf was Art solches geschehen. Ein Ingenium precox ist als eine Ausnahme anzusehen.

Wer mit den in diesem Paragraph kurz angezeigten Fehlern bey Erlernung der lateinischen Sprache und ihren Verbesserungen nicht zufrieden seyn und eine ganze Methode in Detail lesen will, dem kann ich hierinn niemanden mit mehrerem Grunde als den Abbe Plüche vorschlagen, der sich hierinn als einen vortreflichen Lehrmeister gezeigt hat.

§. 47.

Von der englischen und andern lebenden, dann auch der ebräischen größtentheils todten Sprache.

Wenn alles das was ich bisher unter dem Abschnitt von dem **Unterricht in den Wissenschaften für Künstler, Dicasterianten und Studirende** vorgetragen, gehörig befolgt wird, so muß ein junger Mensch von fünfzehn Jahren fünf Sprachen, das ist, drey lebende und zwey todte inne haben und verstehen, davon aber drey gut sprechen können. Es könnte seyn, daß jemand dafür hielte, es möchte das Gedächtniß durch diese Anzahl von verschiedenen Wörtern **überladen** werden. Diese Furcht ist aber ungegründet. Man **überlade** nur das Gedächtniß der Kinder nicht mit unnüzen Dingen, als da sind die Namen der Pferde, Hunde, Equipagen, tägliche Stadtbegebenheiten, alte Weibermärchen, Känntniß der Livreyen, Privatgenealogien und dergleichen; man fülle es statt dessen nur mit nüzlichen Dingen, so wird man sicher nicht über einem schwachen Gedächtniß, so wenig in der Jugend, als im männlichen Alter klagen dürfen. Ja ich wollte fast be-

haupten, daß die so ihr Gedächtniß in der Jugend am mehresten angestrengt, es im Alter auch am längsten erhielten.

Man nehme, wenn ich dergleichen sehr wahrscheinliche Dinge behaupte, immer als zum voraus gesagt an, daß einzelne Fälle, wo vielleicht noch besondre Gründe mitwürken, nichts wieder meinen Voraussezungen beweisen können. Denn sonst weiß ich so gut, als der, welcher mir etwann den Einwurf machen wollte, daß es große Sprachkundige, große Gelehrte gegeben, deren Gedächtniß im Alter in Abnahme gerathen. Aber immer kann ich noch einmal so viel Beyspiele für mich aufbringen. Giebt es nicht Schauspieler, die es durch die beständige Anstrengung ihres Gedächtnißes so weit gebracht haben, daß sie auch im Alter noch die stärksten Rollen in sehr kurzer Zeit auswendig lernen, ja oft in einem einzigen Tage viel hundert Reime ohne Anstoß hersagen können. Daß es Leute gegeben, die durch eine große Anwendung auf Sprachen und Wissenschaftrn verrückt geworden, steht zwar nicht zu läugnen, doch sind diese Beyspiele sehr selten, und unter diesen seltenen kann man auch nur noch den zehnten Theil hieher rechnen; da die übrigen ihre Krankheit gewiß in etwas andern finden würden, wenn sie sich recht untersuchten oder untersuchen könnten.

Mit

Mit diesen fünf Sprachen kann nun aber noch nicht ein jeder zufrieden seyn, zumal wenn er dereinst mit Recht den Namen eines gelehrten Mannes verdienen will. Für den Künstler und Dicasterianten könnte es allenfalls genug seyn, aber für den erstern noch nicht einmal in jedem Fache. Nehmen wir aber einen Gottesgelehrten, einen Bibliothekar, oder einige andere Stellen mehr, die für Gelehrte von Handwerk, (wenn man sich so ausdrücken darf) gehören; sollte der erste, wenn er es anders irgend zu einem Grade der Vollkommenheit in der Gottesgelartheit bringen will, nicht **ebräisch**, und letztere **englisch**, ja **spanisch**, **portugiesisch**, selbst die **orientalischen** Sprachen verstehen?

Doch ich will nicht zu weit ausholen, ob ich mir gleich versprechen darf, daß der Einsichtsvolle mir auch hierinn Recht geben wird. Mein Zögling würde außer den bereits angezeigten Sprachen, nach seinem fünfzehnten Jahre, wenn er sich der Gottesgelartheit widmete, noch einen ebräischen, und in andern Fällen wenigstens noch einen englischen Sprachmeister erhalten. Es gehöret nicht zu meinem Endzweck, den Nuzen und die Nothwendigkeit des **Ebräischen** für den Gottesge-

gelehrten, hier zu beweisen. Er ist ohnedies notorisch. So wie es, was das Englische betrift, bekannt ist, daß wir heut zu Tage die schönsten Werke des Verstandes und Wizes den Engländern verdanken: zu geschweigen, daß es seit kurzem in Deutschland eine Modesprache zu werden scheint.

§. 48.

Von Besuchung der Künstler und Handwerker,

Ich habe izt meinen Zögling bis über sein fünfzehntes Jahr hinausgeführt, ohne von etwas andern, als lesen, schreiben, rechnen, mechanischen Künsten und Sprachen zu reden. Es ist nicht meine Meinung, daß derselbe nach seinem fünfzehnten Jahre noch zu weiter nichts angehalten seyn solle. Dies werden die folgenden Paragraphen des mehreren beweisen.

Ich habe nur nicht zu viel Gegenstände in einem Gemählde nebeneinander stellen, sondern vielmehr jeden Gegenstand besonders zeichnen wollen, wodurch ich die Aufmerksamkeit auf das Einzelne desto besser zu erhalten hofte.

Bevor

Bevor ich aber zu den Wissenschaften fortschreite, muß ich noch einige Bemerkungen über die Besuchung der Künstler und Handwerker beybringen; welches Studium, oder welche erworbene Känntnisse man meinethalben mit unter die Wissenschaften, oder unter die Recreations- oder Erholungsstunden zählen kann. Wenn die Sache selbst nur geschieht, so kann mir es gleich gelten, was man ihr für einen Ehrennamen geben will.

Mit diesen Besuchen würde ich meinen Zögling im **zehnten** Jahre, aber auch nicht eher, den Anfang machen lassen: denn bis dahin würde ich ihm keine ordentliche Idee, auch von der einfachesten Sache beybringen können, sondern vielmehr eine Unordnung in seine Ideen bringen.

Es halten manche dafür, daß man hiemit auch schon im siebenten Jahre, und zwar mit Nuzen den Anfang machen könne, wenn man die Kinder nur zu solchen Handwerkern und Künstlern führte, wozu keine große Einsicht, und Känntniß des Handwerkszeuges erfordert werde. Wenn ich aber bedenke, daß ein jedes Handwerk, wenn es auch noch so wenig Studium erfordert, dennoch gewisse Känntnisse voraussezt, die man von einem siebenjährigen Kinde nicht fordern kann, so kann

ich diesen Männern keinerdings beitreten. Ein Beyspiel wird die Sache ins Klare sezen. Gesezt: Man führte seinen Zögling zu einem Schuster, (ein Handwerk, daß um so weniger Studium zu erfordern scheint, als jeder Schusterbube mit sehr weniger Känntniß es in wenig Jahren so weit bringen kann, selbst einen guten Schu zu verfertigen.) Verlangte ich von meinem Zögling weiter nichts, als sich die Känntniße zu erwerben, die sich der Lehrbube in wenig Jahren erworben, das ist den Schu zu nähen oder den Absaz zu pappen, so hätte ich wider den frühen Besuch solcher Handwerker nichts; da ich aber verlange, daß er schon Hanf und Pech kennen, Kalb- Glanz- und Sohlleder, Saffian und Korduan, unterscheiden, und sich nach dem Werth eines jeden, und wie viel paar Schu oder Sohlen man aus einer Haut schneiden könne, erkundigen müsse, so sieht man leicht von selbst ein, wie wenig Nuzen man sich von den gar zu frühen Besuchen zu versprechen hat.

Im zehnten Jahre, wenn der Mentor findet, daß das Kind hinlängliche Känntniß dieses oder jenes Handwerk einzusehen, besizet sonst aber auch noch später, kann man mit den allereinfachesten den Anfang machen. Hiebey ist aber wohl zu bemerken; daß

1. Wenn einmal der Anfang mit diesen Besuchen gemacht ist, solche durch die ganze Erziehung nicht aufhören dürfen, so man anders Nuzen davon erwartet.

2. Daß man zu einem Handwerker mehr denn einmal gehe, und anfänglich dem Kinde nur einige Känntnisse davon beybringe, auf die man hernach die folgenden bauen könne.

3. Wenn man auch seinem Zögling schon vollkommen richtige Känntnisse von einem Handwerke beygebracht, und nun zu andern übergangen; man dennoch zu Zeiten zu dem ersten zurückkehren, und die erworbenen Känntnisse wiederholen müsse.

Es ist dieses um so nöthiger, damit, wenn der Zögling schon mehrere Handwerker besucht hat, nicht eine Unordnung in seinen Ideen und Vermischung der Känntnisse und Gegenstände entstehe.

4. Daß der Mentor dem Kinde, schon ehe er es in die Werkstatt führet, einen so viel möglich richtigen Begrif von allem dem beygebracht hat, was es sehen wird. Wozu sonderlich richtige Gemählde und Kupferstiche vieles beytragen. Und

Für meinen Zögling wäre es daher auch noch nicht hinreichend ihm bloß zu den Künstlern und Handwerkern geführet zu haben. So wie seine Känntnisse zunähmen, würde ich ihm auch in die Gewölber, Handlungen, Warenläger, Fabriken, Wechselstuben, Banken, Dikasterien (wo es erlaubt ist) und Börsen führen. Es versteht sich von selbst, daß mein Zögling aber alsdann kein Kind mehr seyn müsse. Die Ursache und Folgen dieser Besuche, fallen von selbst in die Augen.

Endlich müßte man Kinder auch noch die Galanterie- und Modewaaren, und zwar sehr oft, doch unter der vernünftigsten Anführung besehen lassen. Der Vortheil hievon ist in der Erziehung von großer Wichtigkeit. Denn

1. Wird das Auge des Kindes dadurch zu dem Glänzenden, der Geschmack- und Puzwaaren dergestalt gewöhnt, daß ihm von dergleichen Sachen in der Folge selten oder gar nichts mehr erstaunen macht und in Verwunderung sezt, sondern daß er sie zulezt ganz mit Gleichgültigkeit ansieht.

Wenn diese Kostbarkeiten, denn so kann man alle Puz- und Modewaaren nennen, nicht so alltäglich sind, sieht man sie mit einem überraschenden Vergnügen, und von

diesem Vergnügen ist nur eine sehr kurze Zwischenzeit zu dem Wunsch sie zu besizen. Je weniger man hingegen eine Sache bewundert, desto weniger liegt uns an dem Besize derselben; das heist mit andern Worten, desto weniger werden wir Geld unnüz ausgeben, welches besser hätte angewandt werden können.

2. Wird der Geschmack eines jungen Menschen dadurch gebildet. Es versteht sich auch hier von selbst, daß der Führer desselben ein Mann von guten Geschmack seyn müsse. In den schönen Künsten, unter denen man wohl diese Dinge auch rechnen muß, findet nur ein guter Geschmack stat, da das was schön ist wesentlich schön seyn muß. Der gute Geschmack aber bestehet darinn, daß man dieses Schöne zu erkennen und vom weniger Schönen zu unterscheiden weiß. Wären alle junge Leute so angeführt worden, daß sie alle einen guten Geschmack erhalten hätten, so würden wir nicht soviel Thorheiten in der Frisur, in Kleidern, Livreen, und Equipagen sehn. Eine Thorheit, und ein übler Geschmack, der sich oft bis zu den Hunden und Kazen in einem Hause verbreitet.

§. 49.

§. 49.

Von der Mathematik.

Nachdem ich mit meinem Erziehungsplan immer vorwärts geeilt, und den Zögling bis zu den reiferen Jahren, wo er seiner eignen Bildung oder vielmehr Führung (denn gebildet muß er schon seyn) überlassen wird, geleitet habe; kehre ich nunmehr wider zu den Kinderjahren zurück, um diejenigen Känntniße nachzuholen, von denen ich aus einem zu Anfang des kurzvorhergehenden Paragraph angeführten Grunde bisher wohlbedächtlich geschwiegen.

In eben dem Jahre, da ich meinen Zögling die Künste und Handwerker besuchen ließe, das ist, mit dem Schluße des zehnten, oder Anfang des eilften Jahres, würde ich ihm auch zu einer Wissenschaft anführen, aus der allen übrigen Theilen der Gelehrsamkeit der größte Vortheil zuwächst, und die durchaus nur solche Schlüsse machen lehrt, die eine Folge vorausgesezter unumstößlicher Wahrheiten sind. Ein jeder sieht jezt leicht, daß von der Mathematik die Rede ist.

Ich habe der Mathematik wohlbedächtlich zu Anfang des eilften Jahres ihren Plaz angewiesen, weil ich mit vielen andern dafürhalte, daß dieses Jahr bey Kindern gleichsam Epoche macht. Man findet fast gewöhnlich, daß sich um diese Zeit ihre Einsichten erweitern, und bey einer übrigens guten und vernünftigen Anführung, der Trieb und die Begierde zum lernen stärker werde.

Ich würde nur eine ausgemachte Wahrheit durch Beweise schwächen, wenn ich noch erst ein langes und ein breites von dem Nuzen und der Nothwendigkeit dieser Wissenschaft schwazen wollte. Man darf ja nur die Augen auf das erste beste Handwerk werfen, um sich davon zu überzeugen; da man denn gewiß finden wird, daß alles auf mathematische Grundsäze beruhet. Wer noch weiter sehen kann, wird unläugbar finden, daß gewisse Theile der Mathematik, als die Geometrie, uns Richtigkeit im Urtheilen; Geschicklichkeit Paralogismen zu unterscheiden, Vorsicht nach keinem noch unbewiesenen Saze zu schliessen; Behendigkeit die verschiedenen Theile des Ganzen oder Zusammengesezten zu fassen, und endlich ein geschärftes Gedächtniß gewähre.

Traurig genug ist es übrigens, daß unter denen, welche sich die Sorge der Erziehung anmassen, noch gar zu viele in dem Vorurtheile stehen, als ob die Mathematik nur dem General, Stabsofficier, Astronom und Ingenieur nothwendig wäre; die sie daher, wenn sich der Zögling nicht einen dieser Stände wählt, ganz von dem Erziehungsplane ausschließen.

Man sinne nur dem Fortgang in den Ideen nach, und man wird gewiß überzeugt werden, daß die synthetische geometrische Methode das sicherste Mittel sey, die Vernunft zum richtigen Urtheil zu gewöhnen. Denn Vernunftschlüsse sind nichts anders, als eine Kette von Urtheilen, deren eines von dem andern abhängt. Was kann uns also sicherer zur wahren Logik führen, als die Geometrie? Ich sage zur wahren Logik, denn alle die Spizfindigkeiten, die theils zu Anfange dieses Jahrhunderts bis in der Mitte desselben oder bis zu den Zeiten **Wolfs** fast überall Mode waren, theils leider! noch in vielen Schulen Mode sind, rechne ich nicht, und wird kein vernünftiger Mann, dem es um das wahre Beste der Jugend zu thun ist, dahin rechnen: sondern was kann uns sichrer zur Logik eines le Clerc, und des ebengenannten durch seinen Ruhm, Geschicklichkeit und Schicksale

gleich

gleich verehrungswürdigen und bekannten Wolf führen, als eben die Geometrie.

Wie viel unnüze Wortstreite würden zu unsern und ältern Zeiten vermieden worden seyn, wenn man sich mehr an die geometrische Methode gehalten hätte. Allen scholastischen Subtilitäten, welche ehemals so sehr Mode waren, und die mehrentheils daher entstanden, weil sie ohne vorausgesezte richtige Definitionen Säze annahmen, und aus diesen Säzen ihre Schlußfolgen herleiteten; allen Dissertationen neuerer Zeiten vom zureichenden Grunde, von der Materie, von Bewegungen u. s. w. wäre dadurch abgeholfen worden.

Ein anderer Vortheil der die Mathematik, denen die sie studieren gewähret, ist, daß man dadurch analysiren lernet, das heißt: sehr zusammengesezte Ideen entwickeln, und dadurch viele Wahrheiten entdecken, die einer Vernunft entgehen, welche noch nicht gewohnt ist einer Kette von Ideen nachzufolgen, und so zu sagen die Verflechtung derselben zu beobachten.

Solche und ähnliche Vortheile gewähret die Mathematik noch eine Menge, welche alle hier anzuführen viel zu weitläufig wäre. Ich will statt dessen lieber noch etwas von dem beybringen, wie man Kindern und Jünglingen die Mathematik lehren solle, und welche Fehler man in der Lehrart zu vermeiden habe.

Wer in der Arithmetik nicht gründlich unterrichtet ist, kann und wird nie in den übrigen verschiedenen Zweigen der Mathematik, am wenigsten aber auch in der Geometrie, einen guten Fortgang machen. Es ist also nothwendig die Arithmetik nicht bloß oben hin zu lehren, und als eine Gedächtnißsache zu betrachten. Nur bey denen, welchen die Arithmetik nicht nach der geometrischen Methode beygebracht worden, kann das eintreffen, was man so gewöhnlich sagen hört, **daß man um das Rechnen nicht zu vergessen, sich täglich in demselben üben müsse.** Es ist aber dieser Saz grundfalsch, da die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn uns die Arithmetik gründlich beygebracht worden, man auch viele Jahre ohne Uebung seyn, und in Erforderungsfall immer hernach wieder ein guter oder großer Rechenmeister seyn könne. Zwar läugne ich nicht, daß wenn

man

man außer Uebung ist, und auch noch so gründlich unterrichtet worden, daß alsdann etwas schwere und zusammengesezte Rechnungsarten, wenn sie uns nachher wider unter Händen kommen, etwas fremd vorkommen, und zu einigem Nachsinnen Anlaß geben können. Aber man hat alsdann, doch vor denen die nicht durch Beweise gelehret worden, zum voraus, daß jene sich gar nicht mehr in der Rechnung finden können, wo wir hingegen nur auf die Anfangsgründe zurück gehen dürfen, um uns in die Operation zu finden.

Man darf nur einen Mann, der nicht mehr in der Uebung des Rechnens ist, und nun andere Beschäftigung vor sich hat, Brüche vorlegen oder eine Cubic Wurzel aus ziehen lassen, so wird man das, was ich bisher gesagt, bestätiget nnd zugleich finden, ob der Mann der sich in diesen Rechnungen noch außer Uebung zu finden vermag, nicht nach Gründen gelehret worden.

Zur gründlichen Erlernung der Arithmetik aber ist es nicht hinreichend, wenn man einem Kinde nur die ersten **vier Regeln**, die **Regel de tri**, und einen oberflächlichen

Begrif von der Quadrat und Cubic Wurzel, dann von der Bruchrechnung, auch nach der geometrischen Methode beybringt, sondern man muß demselben in seinem eilften und zwölften Jahre die **ganze theoretische und praktische Arithmetik** lehren; ja man muß ihm wärend der Zeit **alle** bekannte Eigenschaften der Zahlen zeigen, und wissend machen. Hiezu wäre den Lehrern außer **Wolfens Arithmetik** noch **Ozanam** vorzuschlagen, welcher von allen bekannten Eigenschaften der Zahlen am weitläuftigsten und noch so ziemlich gut geschrieben.

Es könnte sich ereignen, daß einige Kinder bey dem was sie in diesen Jahren sonst noch zu erlernen haben, nicht mit der gründlich erlernten theoretischen und praktischen Arithmetik in zwey Jahren fertig würden. Dieß muß man sich nicht hindern lassen, auch bis ins dritte und wo es nöthig bis ins vierte Jahr fortzufahren; denn es ist zur gründlichen Erlernung der Mathematik absolut nothwendig, stuffenweise fortzuschreiten, und eher auf keinem andern andern Zweig derselben hinauf zu klettern, als bis man sich auf dem vorhergehenden recht festgesezt. Bey solchen Spätlingen kann man allenfalls nebenher die ersten Grundsäze der Geometrie mit zu lehren anfangen, damit sie nur nicht gar zu weit

zurück

zurück bleiben. Bey den mehresten Kindern aber wird man finden, daß in zwey Jahren die Arithmetik, sonderlich wenn man das eilfte und zwölfte Jahr dazu wählet, erlernt seyn könne.

Im dreyzehnten Jahre, nachdem nunmehr die Arithmetik gründlich erlernt worden, gehe man zur Geometrie über. Man lasse sich hievon nicht durch Leute abwendig machen, die dafür halten, daß es nicht möglich sey einem dreyzehnjährigen Knaben die Geometrie beyzubringen; sondern bedenke vielmehr, daß man in öffentlichen Schulen kaum vierzehnjährigen Knaben **Logik** und **Metaphysik** gelehret hat, ohne daß man sich vorher die Mühe gegeben hätte, die Seelen der Knaben zum richtigen Denken zu gewöhnen. Wenn nun die Geometrie die Vernunft berichtiget, und zur Logik und Metaphysik vorbereitet, soll man denn nicht ein Jahr zuvor wenigstens mit der ersten anfangen, wenn ich ihnen Leztere ein Jahr darnach lehren will? Dies scheint mir so klar und deutlich, daß ich mich nicht weiter dabey aufzuhalten gedenke.

Es giebt Genie, die schon im neunten Jahre die Geometrie verstanden, wie P a s c a l. Es giebt gewisse Dummköpfe, die auch

in ihrem zwanzigsteu Jahre nicht die Geometrie verstehen werden, zumal ihre Dummheit, wenn es nicht an der Erziehung gelegen, einen physischen Grund haben muß. Beyde gehören unter die Ausnahmen, die vernünftige Lehrer bald zu unterscheiden, und darnach ihre Maasregeln zum Besten des Subjects zu nehmen wissen.

Um Kindern aber die Geometrie gründlich beyzubringen, so ist es zuförderst nothwendig, daß ihnen solche, insbesondere aber die ersten Grundsäze in ihrer Muttersprache vorgetragen werde. Wer sich hievon überzeugen will, lese, was der berühmte Baron Wolf darüber weitläuftiger, und mit einleuchtender Gründlichkeit gesagt hat; es ist zu bewundern, daß man nach dieses Mannes Zeiten noch in vielen Schulen den lateinischen Vortrag beybehalten hat.

Da die Geometrie eine Kette ist, so hat der ganze Zusammenhang derselben ein Ende, wenn man ein einziges Glied aus dieser Kette herausnimmt. Das heißt: wenn der Schüler einen einzigen Saz, eine einzige Demonstration nicht verstanden, so fällt sein ganzes geometrisches Gebäude über den Haufen

fen

fen, wenn ich dem ohngeachtet weiter gehe. Man muß daher ganz besonders auf die Schritte des Schülers wachen, wohl darauf merken, daß ihm keine einzige Demonstration unverständlich bleibe, und im Falle er einen Beweis nicht versteht, so lange zum vorhergehenden zurück kehren, bis man die Lüke in den verstandnen Begriffen findet, die den Stein des Anstosses macht. Wer nicht dergestalt in der Mathematik vorgehet, er rühme sich nachher einer Lehrart welcher er wolle, wird bey jeden Schritte, den er vorwärts macht aufgehalten werden, und seinem Schüler nie etwas zusammenhängendes beybringen: mit einem Worte, er wird ihm keine Geometrie lehren.

Zu den Hilfsmitteln die sich vernünftige Lehrer der Mathematik bey ihren Schülern bedienen, gehören; daß sie Anfängern nicht bloß abstracte Beweise und Demonstrationen vorlegen, sondern sich auch oft **empyrischer** Beweise bedienen, die denn in verschiedenen Fällen die Begriffe sehr erleichtern. Doch muß man sich hiebey sorgfältig hüten, statt **geometrisch** nicht **materiell** oder gar **kindisch** zu werden. **Materiell** aber könnte man werden, wenn man während der Demon-

ſtration den Schüler mit lauter wirklichen Pyramiden, Cylindern und dergleichen Körpern, welche ſich in einander einfügten, beſchäftigte, oder wenn man Anfängern zuläßt, wenn ſie die Beweiſe zur Wiederholung machen, daß ſie die dazu gehörigen Figuren mit einer gar zu großen Sorgfalt beſchreiben. **Kindiſch** wenn man ſie mit nichts als dergleichen Pyramiden, Cylinder und andere dergleichen Körper ſelbſt zu pappen, zu ſchnizeln, und zu verfertigen, beſchäftigen wollte.

Nichts iſt, wie ich dafür halte, beſſer, als daß man Schülern, wenn ſie die Beweiſe zur Widerholung machen, die dazu gehörigen Figuren mit Kreide an der ſchwarzen Tafel unter der Aufſicht und vollkommenen Aufmerkſamkeit des Lehrers ſo viel möglich aus freyer Hand oder mit dem Lineal nach den Augenmaaß machen, und ihnen nach ſolchen von ihnen ſelbſt gezeichneten Figuren demonſtriren läſt. Hiedurch gewöhnt man den Schüler, ſich bloß am Saze zu halten; und nur alsdann wenn man einſieht, daß er die abſtracte Demonſtration begriffen, könnte man ſich auch mit Nuzen eines empyriſchen Beweiſes bedienen.

Auch wäre den Lehrern der Mathematik anzurathen, sich in den mathematischen Lehrsäzen und Demonstrationen, nicht immer der Worte des vor ihnen habenden Lehrbuchs zu bedienen. In diesen mathematischen Lehrbüchern, sind der Kürze wegen oft Constructionen angebracht, welche durch die gehäuft aufeinander folgende Genitiven dunkel werden. Wenn ein Lehrer seine Demonstration gleich anfangs nach dem Lehrbuch mit so vielen Genitiven sagt, so versteht ihn der Lehrling nicht. Hiezu gehöret ein besonderes Studium, und eine besondere Gabe seinen Vortrag nach den Begriffen der Lehrlinge einzurichten. Ein Lehrer kann, wenn er hiezu nicht Einsicht, Känntnisse oder Fähigkeit genug hat, dafür halten sich noch so klar und deutlich ausgedrückt zu haben, da ihm doch nicht ein einziger von seinen Schülern verstanden hat. Er schließt von sich auf andre, und glaubt weil er die Worte versteht, so müssen sie andern auch begreiflich seyn.

Ein Beyspiel wird die Sache deutlicher machen. Man lese ungeübten Schülern nur einmal folgenden Lehrsaz aus der Trigonometrie vor. In jedem Dreyeck, davon man zwo Seiten samt den dazwischen begriffeneu Winkel kennet, verhält sich die Summe der bekannten Seite zu ihrer Differenz, als wie sich die Tangente der Hälfte der unbekannten Winkel, zur Tangente der Hälfte ihrer Differenz verhält: und dann frage man einmal den Lehrling ob er das verstanden hat.

Wenn der Schüler einmal der mathematischen Lehrart gewohnt ist, so ist es freylich ganz etwas anders, dann es sind freylich in der Mathematik dergleichen Constructionen nothwendig, da wir sonst sonderlich bey großen Demonstrationen Tagelang zu plaudern, undeutlich zu werden, und durch ewige Widerholungen einen Eckel zu erwecken uns gezwungen sehen.

Damit der Lehrer auch unterscheiden könne, ob Anfänger wenn sie einen Beweiß widerholen, solchen nur Gedächtnißweise widerholen, ohne etwas dabey zu denken, noch ihm vollständig begriffen zu haben, herplappern, so thut er wohl, wenn er den Schüler

ler nach und nach dazu gewöhnet, sich bey der Widerholung, andrer Worte zu bedienen, als der, in welchen den Beweis von ihm den Lehrer gegeben worden.

Wenn der Schüler in der Geometrie wohl gegründet ist, so daß dem Lehrer nach einer Widerholung des Ganzen von seinen Schülern hierinn nichts zu fordern noch zu wünschen übrig bleibt, so kann man zur Algebra fortschreiten.

Man hält die **Algebra** gewöhnlich vor schwer, und glaubt es wären dazu übernatürliche Fähigkeiten vonnöthen. Doch ist sie nichts weniger als schwer; wie denn izt die tägliche Erfahrung lehret, daß Schüler von 14. oder 15. Jahren die besten Progressen in dieser Wissenschaft machen. Dummköpfe kommen freylich hierinn, so wie in allem was Seele fordert nicht fort. Wer aber auch kein Dummkopf ist, und in der Arithmetick oder Geometrie versäumet oder unrecht angeführet worden, wird eben so wenigen Fortgang machen.

Wozu

Wozu die Algebra nüze? Warum man bald nach der Arithmetick und Geometrie die Algebra vortragen und erlernen solle? Sind zwey Fragen, die mich zu weit von meinem Plan abführen würden, wenn ich solche hier beantworten wollte. Genug ist es, daß uns die Algebra aus einigen besondern Wahrheiten, allgemeine Wahrheiten entdecken, oder mit einem Worte analysiren lehrt. Da man nun in der Mathematick keinen Fortgang ohne zu analysiren machen kann, so muß man Algebra lernen.

Die Lehrart betreffend, so ist das, was ich bisher von der Geometrie gesagt, auch hier größtentheils so anwendbar, daß ich dabey nichts zu erinnern finde.

Nach der Arithmetick, Geometrie, Trigonometrie und Algebra, ist es nothwendig wenigstens die Anfangsgründe der Mechanick vorzunehmen.

Und soviel wäre denn von der Mathematick einem jedem Zöglinge aus der Klasse der Menschen von denen ich in dem unter Händen habenden Abschnitte dieses Buchs rede, absolut nothwendig. Soldaten, die sich einst bis zu Generalsposten in die Höhe schwingen wollen (und welcher Soldat denkt das nicht, oder sollte nicht so denken). Männer, die von diesem oder jenem Theile der Mathematick einst Profession machen wollen, als Ingenieur, Baumeister, Astronomen, u. s. w. dann aber auch insbesondere diejenigen so einst andern die Mathematick als Lehrer vortragen wollen, und mit einem Worte das Genie, muß in der Mathematick allerdings weiter gehn, sich von den Anfangsgründen zur höhern Geometrie und zu allen übrigen Zweigen der gesammten theoretisch- und praktisch-mathematischen Wissenschaften anleiten lassen.

Hiezu werden nun freylich keine Dummköpfe, ja nicht einmal mittelmäßige Köpfe erfordert. Mit diesen wäre es ein blosser Zeitverlust sich einzulassen. Es gehöret mit unter die allgemeinen Regeln der Erziehung, das Subject, Schüler oder Zögling beurtheilen, und darnach den Erziehungsplan desselben machen zu wissen. Wer nun immer die Erziehung

verwaltet, er sey Vater, Hofmeister, oder Director einer Schule, muß Einsicht, Kånntnisse und Vernunft genug haben jedem Subjecte seine Klasse anzuweisen. Das Genie hat seine untrågliche Kennzeichen. Es gehöret nichts dazu, als auf diese Kennzeichen aufmerksam zu seyn, und sie zu studieren.

Um Kindern einen guten Geschmack beyzubringen, kann man sie auch zu den Grundsåzen der Architektur leiten. Sie wird deshalb auch mit zu den schönen Künsten gerechnet. Da das Schöne der Baukunst die richtig beobachteten Proportionen, wohlgewählten Ornamente und Decorationen, die mit Auswahl angebracht sind, und sich zur Absicht des Gebäudes schiken, besteht, so sieht man leicht, wie und auf was Art die Kånntniß der Baukunst vermögend sey, uns einen guten Geschmack zu geben. Zu geschweigen, daß für eine gewisse Klasse von Menschen nechts unangenehmer seyn kann, als wenn sie sich in Dingen die tåglich vorkommen, unwissend finden lassen, nnd nicht einmal über den Geschmack an ihrem eigenen Hause zu urtheilen, oder davon Rechenschaft zu geben wissen.

Wenn

Wenn ich wünsche, daß man junge Leute zur Architektur anführen möchte, so heist das nicht, ihnen die fünf Ordnungen ein wenig copiren und beyläufig auswendig lernen zu lassen, wieviel das Postament und Hauptgesimse, der Fuß, der Stamm, und der Knauf jeder Säule, oder wie viel ein Stab, Blattlein u. s. w. Minuten haben solle. Wer nicht mehr als das lernen will, der lasse es lieber gar bleiben, denn dies alles hat er in vier Wochen wider vergessen, und also eine unnüze Arbeit gemacht.

§. 50.

Von der Physik, Naturgeschichte und Chymie.

Die Naturgeschichte nach ihrer weitesten Ausdehnung begreift die ganze Schöpfung, wo sie sich dann sowohl mit den Welten im grossen und nnendlichen Raum, die wir weder insgesamt zu sehen, noch zu denken wagen können, als mit den Welten ins kleine, die blos unsere Erde in sich faßt, und mit denen es dem menschlichen Auge und Verstande nichts besser gehet, nebst allem, was darauf lebet, webet, und ist, beschäftiget. Im engeren Verstande, so wie es denn gemeiniglich genommen

wird,

wird, schränkt sie sich in die 3. Reiche der Natur ein. Um aber auch nur an der Naturgeschichte im engern Verstande ein Vergnügen zu finden, und der Natur wirklich selbst nachspüren zu können, muß man zuförderst die Naturlehre oder Physik studirt haben.

Die Physik gründet sich auf die Mathematik. Bevor also mein Zögling nicht Arithmetik und Geometrie, dann etwas von der Mechanik und Catoptrik gehöret hätte, würde ich ihn nicht in den Mysterien der Physik unterrichten. Theorie und Erfahrung aber müssen im Unterricht verbunden werden, denn die blosse experimental Physic würde einen eben so schlechten Natürkündiger bilden, als im gleichen, wenn man sich blos mit Erklärungen abgeben wollte, falsche Schlüsse gemacht, und Wirkungen für die Ursache angenommen werden dürften. Da zur experimental Physic allerdings viele Geräthschaften nöthig sind, die in einer privat Erziehung einen zu großen Aufwand forderten, so siehet man auch in diesem Stücke, wie vieles die **öffentlichen** Erziehungsanstalten vor den **besonderen** voraus haben. Denn wenn man gleich zur Erklärung der nöthigsten Versuche nicht das ganze Kabinet des Abbts Nollet braucht, so sind theils

die

die nothwendigsten Instrumente für den Beutel der mehresten Eltern schon zu kostbar, theils ist es dennoch gut, wenn der Zögling so viel brauchbare Instrumente nur immer in der Physik existiren, zu sehen bekommt, damit er dereinst längst erfundene Dinge nicht für etwas Neues ansehe, und sich dergestalt mit unnützen Sachen beschäftige.

Wenn ich voraussetze, daß mein Zögling, um an der Naturgeschichte im engern Verstande ein Vergnügen zu finden, zuförderst Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Katoptrik und Physik studiret haben müsse, so will ich dennoch nicht damit gesagt haben, daß man den ganzen Unterricht in derselben bis dahin verschieben müsse. Man kann vielmehr mit irgend einem Unterricht in der Naturgeschichte nicht zeitig genug anfangen, nur daß er immer mit den Verstandeskräften des Kindes in Verhältniß stehen muß, wo denn theils die weit vorzüglichere Erkänntniß des Schöpfers, theils das Vergnügen, welches man in der Beobachtung so mancher Naturbegebenheit findet, uns für die kleine Mühe von Jugend auf Beobachter der Natur gewesen zu seyn, hinlänglich belohnet.

Ein Vater, eine Mutter, ein Lehrer, u. s. w. können ein Kind nicht zeitig genug daran gewöhnen, alles, was rund um ihn her vorgehet, zu beobachten. Dieser Beobachtungsgeist scheinet Kindern auch gleichsam schon von der Natur selbst eingeprägt zu seyn; aber bey den mehresten wird er durch die unbefriedigte Neugierde erstickt; es ist daher unverantwortlich, wenn man Kindern, die nach dieser oder jenen Sache fragen, die so gewöhnlichen Antworten giebt: das ist noch nicht für dich, oder sie wohl gar auf eine mürrische Art schweigen heißt. Man erkläre ihnen davon soviel, als sie verstehen können, und lasse ihnen schließlich fühlen, wie nothwendig es sey, um die Sache recht zu verstehen, in dieser oder jenen Wissenschaft Progressen gemacht zu haben, so wird solches noch einen Sporn zum Fleiß in den letztern abgeben. Was ist aber die Naturgeschichte anders, oder was solte sie eigentlicher seyn, als die Beobachtung der Natur? schlim genug, daß man auch heut zu Tage den schon für einen Naturkündigen hält, der mit Kunstwörtern aus Büchern genommen, um sich werfen kann, von dieser oder jenen Naturbegebenheit eine sehr oberflächliche Känntniß besitzt, und der sich übrigens wenig auf das was eigentlich den Naturkündigen macht, das ist, auf nach-

sinnen,

sinnen, überlegen, und beobachten geleget hat. Welchen Fortgang kann sich aber auch die Naturgeschichte von solchen Leuten versprechen, und wie weit würden wir in derselben gekommen seyn, wenn es die Alten auch bloß so gemacht hätten?

Ein Kind, das sich künftighin auch nicht dem Dienste der Welt widmet, das einst ruhig und gemächlich die ihm zugefallenen Mittel genüssen will; ein anderes, das im Dienste der Welt pflichtmässig verbunden ist, für die Erleichterung des Staats und seiner Nebenmenschen zu sorgen hat; ein Pfarrer, dem ausser seiner Seelsorge annoch oblieget, soviel als möglich das Wohl seiner Gemeinde, wie der Menschheit zu befördern; alle diese und noch viel andere Menschen mehr finden in der Naturgeschichte das schönste und weitläuftigste Feld eröfnet, der erste um selbst mit seiner Muse, die anderen neben ihren Fleiß dem ganzen menschlichen Ge-schlechte zu nutzen Da nicht alle Eltern und Lehrer geschickt genug sind, den Kindern von Jugend auf in ihrem Beobachtungsgeiste zu folgen, und ihren Fragen genüge zu leisten, so kann man Kindern das so faßliche und bekannte Werk des Abbe' Plüche le Spectacle de la nature nicht zeitig genug in die Hand geben.

Nachdem aber der bereits vorher angezeigte Unterricht in der Mathematik vorausgegangen, ist es nothwendig den Zögling bey der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Gegenstände auf ein allgemeines System der drey Naturreiche zu führen, und demselben ihren ganzen Zusammenhang zu zeigen. Sollte sich nachher finden, daß ein Zögling zu einen oder den anderen von diesen drey Reichen einen besondern Hang und Genie zeigte, so würde man unrecht thun, wenn man diesem Hange irgend eine Schwierigkeit entgegen setzen, und zum Beyspiel aus dem, der ein guter Bergrath ꝛc. geworden seyn würde, einen schlechten Pfarrer ꝛc. machen wolte; um so mehr, da in unserm Vaterlande gleichsam ein Mittelpunkt und Zusammenfluß der berühmtesten Bergwercke ist.

Der Systeme sind viele, und es ist etwas schwer, eines vor dem andern ausschliessungsweise anzuempfehlen. Indessen sind die Werke eines Linne', Cronstädt, Wallerius und Vogel im Mineralreiche, eines Linne' im Pflanzenreiche, eines Reaumür und Büffon im Thierreiche, und eines d'Argenville in der Conchyliologie, beym Unterricht wohl im-

mer

mer noch die vorzüglicheren. Um die Naturgeschichte besonders diejenige des Mineralreiches recht und allenfalls auch nur zu seinem Vergnügen zu studiren, ist die Chymie nothwendig. Wie will man die Würkungen der Natur genauer entziffern; wie will der Mann in Geschäften der über die Verarbeitung und Benutzung der mineralischen sowohl als anderen Landesprodukten gesetzt ist, der darüber die Aufsicht haben soll, etwas gründliches und vortheilhaftes angeben, wenn er nicht mit eigenen Augen gesehen hat, wenn er sich bloß auf das, was andere unrichtig beobachtet haben können, verlassen will?

Man wird es vielleicht lächerlich finden, daß ich meinem Zögling auch Chymie studiren lassen wollte, wenn man aber bedencket, daß ich solches in die reiferen Jahre zurücksetze, wenn man den Chymisten von dem Laboranten und Adepten zu unterscheiden weiß, so wird das anscheinend Lächerliche gar bald verschwinden.

Der Nutzen, den jeder Zögling dereinst aus dem Studio der Physik, Naturgeschichte und Chymie einärndten muß, ist zu ausgebreitet, als daß ich nur im mindesten glauben sollte, daß irgend einer der Leser dieses **Handbuchs** an der Nothwendigkeit dieser Wissenschaften beym vollständigen Unterricht eines dem Staate oder den Wissenschaften überhaupt (amtshalber oder nicht) gewidmeten jungen Menschen zweifeln könnte. Gesetzt auch der Nutzen wäre wirklich nicht so groß und ausgebreitet, als er doch in der That ist, so würde ich es doch der größten Verantwortung würdig halten, wenn man einen jungen Menschen durch die Vernachläßigung der Physik, Naturgeschichte und Chymie eines Vergnügens berauben wollte, das über alle andere Vergnügungen erhaben, der Menschheit würdig, nützlich und belohnend ist, und daß uns endlich immer zum Urheber aller dieser grossen Naturbegebenheiten zurückführt, dessen Weisheit und Allmacht wir dadurch staunend anbeten lernen.

§. 51.

Von der Anatomie und der oberflächlichen Känntniß sich in verschiedenen Krankheiten helfen zu können.

Ich finde es sehr unbillig, wenn man dieses Studium in der Erziehung vernachlässiget. Alles was um uns her ist, suchen wir kennen zu lernen, oft ohne auf uns selbst, an unsern Bau und Organisation zu denken. Diese Wissenschaft, die uns unmittelbar angeht, führt uns über dies eben so gut wie die Naturgeschichte zum Schöpfer zurück, beweist uns bey genauerer Känntniß der Maschine, die wir unsern Körper nennen, das Daseyn des Allerhöchsten, seine Weisheit, Allmacht und Vorsehung.

Ohne diesen großen Nutzen, den die Anatomie unläugbar gewähret, müssen wir auch auf den sehen, welchen sie auf das gemeine Leben hat. Ein Officier würde dem Staate noch nützlicher seyn, wenn er mittelst

einer geringen Känntniß in der Anatomie bey seinen eigenen Verletzungen die Gefahr einsehen, bey denen seiner Obsorg untergebenen Soldaten aber die fehlerhaften Kuren des Wundarztes zu bemerken, eine gute Wahl unter diesen Aerzten anzustellen, und die, so in üble Hände gerathen sind, besseren anzuvertrauen im Stande wäre. Was hier bey dem Officier statt findet, gilt eben sowohl bey jedem anderen Menschen, der sich dem Staate, den Wissenschaften, oder irgend einem Dienste in der bürgerlichen Gesellschaft widmet. Kann er nicht selbst verletzet werden? Kann es nicht treffen, daß er durch guten Rath seinem Nebenmenschen das Leben erhalten kann? Wie sehr wäre daher diese Känntniß den Pfarrern auf dem Lande zu wünschen, wo oft der Arzt sehr weit entfernt, und dieser noch dazu nicht selten ungeschickt ist. Wenn aber auch an allen Orten die geschicktesten Aerzte wären, so wird derjenige, der in dieser Wissenschaft Känntnisse besitzt, dem Arzt seinen Zustand immer besser erklären, sich manchen Schmerz ersparen, und denen Versuchkuren aufs gerathe wohl immer eher vorbeugen können, als ein anderer, der ganz unwissend in der Lehre vom menschlichen Körper ist.

Mit der Wissenschaft, die Struktur des menschlichen Körpers zu kennen, verbinde man noch einige Känntniß der Diät, eine Sache, die ohne dies jedem Menschen zu seiner eigenen Erhaltung nützlich, dann sehr geschwind und leicht begriffen ist, und einige Känntniß von den Wirkungen der Kräuter, die meinem Zöglinge wenigstens dem Namen nach aus der Naturgeschichte ohnehin bekannt seyn würden; so hat man, wenn man sich nicht ganz der Arzneywissenschaft widmet, genug. Alle diese Känntniß läßt sich übrigens als ein Nebenwerck treiben, und gehören vor einen Zögling mit zur Abwechslung von verdrüslicheren ernsthaften Stunden, und zur Erhollung.

§. 52.

Von der Logik und Metaphysik.

Logik, das heißt richtig und vernünftig denken, urtheilen und schlüssen, müste mein Zögling vom ersten bis zum letzten Jahre seiner Erziehung lernen. Schullogik und Metaphysik kan man ihm aber bis ins fünfzehnte auch sechzehnte Jahre vorzutragen verschieben. In einem Jahre kann man, wenn alle Hypothesen, Wahr- und Unwahrscheinlichkeiten, Grillenfängereyen und Sophistereyen davon abgezogen werden, mit seinem Vortrage fertig seyn. Wie man denn auch in allen Schulen schlechten und guten, nicht viel über ein Jahr, an theils Orten kaum ein Jahr damit zubringt. Der Endzweck der Logik ist die Vernunft zum richtigen Denken zu gewöhnen. Ich will mich daher hier nicht mit der lächerlichen Gewohnheit, die doch die Historie so vieler Schulen ist, aufhalten, welche ihre Logik in die Kunst setzen, Feinheiten, Soriten, und Sophismen zu erfinden, und die mit allen ihren Feinheiten, ihren Distinguo, ihren Majorem und Minorem, und wie die Sachen alle heisen, noch nie eine einzige Wahrheit gründlich ausgemacht

gemacht haben, noch ausmachen werden. Man lehre also den Jüngling der Wahrheit nachforschen, die Gründe der Sachen prüfen und nach gewissen Regeln entscheiden. Das heißt Logik; nicht aber das ewige Dispu tiren wo sich einer oder gar beyde Theile von dem, geraden Wege der Vernunft um so mehr verlieren, je mehr sie sich erhitzen. Es liesse sich unter diesem Abschnitte noch sehr viel nützliches von dem Ueberschreien, von den Autoritäten, vom Citiren, und zwanzig anderen solchen in der Logik und in der ungegründeten Disputirkunst, besonders in der Philosophie und Theologie eingeschlichenen Fehlern beybringen, wenn ich mich nicht hüten müste, alle Steine des Anstosses sorgfältig zu vermeiden.

§. 53.

§. 53.

Von der Geographie und Historie.

Es wird sich mancher wundern, warum von der Geographie und Historie, mit der man sonst gewöhnlich im Unterricht den Anfang gemacht hat, bisher gar keine Meldung geschehen. So wie dieser Unterricht bisher getrieben worden, ist beydes ein blosses Gedächtnißgeschäfte, welches derselbe doch keinesweges seyn sollte. Um mit einigen Eigennamen und Geschichten zu prangen, darf man das Gedächtniß der Kinder nicht martern. Fürs erste sind sie ihnen unnütz; fürs andere sind sie leichter vergessen, als erlernt. Lehrer und Hofmeister, die in ihren Zöglingen glänzen wollen, haben diese Methode erdacht, unwissenden Eltern ein Blendwerk vor die Augen zu mahlen, sie zu betrügen, und durch diesen Betrug ihren Beutel, nicht aber den Verstand des Kindes zu bereichern. Der Endzweck der Geographie und Historie ist die Känntniß der Sitten, des Genies, der Völker, der verschiedenen Landeserzeugnisse, dann eine aus der Erfahrung hergeleitete Theorie, wie man in den verschiedenen Umständen und

Abwechslungen des Lebens sich verhalten, die Beyspiele zu Nutzen machen, und den Menschen studiren solle. Wenn dies der Endzweck der Geographie und Historie ist, welches wohl Niemand läugnen kann, so gehöret Unterscheidungs- und Beurtheilungskraft darzu, und darzu weit mehr, als man von Kindern, wenn sie auch zehn oder zwölf Jahre alt sind, fordern kann. Ohne daher die Anfangsgründe dieser Wissenschaften, die ich meinem Zögling nebenher immer mit beygebracht haben würde, würde ich die wahre Geographie und Geschichte bis ins sechzehnte Jahre aufschieben.

Geographie und Historie müssen aber alsdann kein zertheiltes Geschäfte seyn, sondern der Unterricht in beyden, der seiner Natur nach mit einander verknüpft ist, muß auch verbunden bleiben. Was für eine Geschichte würden wir dem Jüngling ohne Lokalkänntniß und welche schöne Geographie ohne Landesgeschichte beybringen? Wer das ganze Lächerliche bey dem gewöhnlichen Unterricht in der Geographie einsehen will, der habe einmahl die Gedult ein paar solcher geographischen Stunden nach dem gewöhnlichen Schlage beyzuwohnen. Das Kind, welches selten einen

vollkommenen Begrif, niemals aber einen hinreichenden Begrif von einer Landcharte hat, sieht solche für ein bunt Stück Papier an, auf welches Namen der Städte gedruckt sind, die es aufsucht, und sich herzlich freuet, wenn es eher solche als der Lehrmeister findet; lernt alsdann auch noch wohl gar die Hauptnamen auswendig, und vergist solche längstens in einem Jahre. Das heist Geographie.

In unsern verbesserten Schulen lehrt man zwar auch Geographie, und zwar wird solche daselbst Kindern von verschiedenem Alter vorgetragen. Es könnte daher das Ansehen haben, wenn ich Geographie und Geschichte zu studiren soweit zurück setze, als wenn ich auch den frühen Unterricht, der in eben benannten Schulen gegeben wird, verwürfe. Es ist aber ein anderes, Kindern die Anfangsgründe dieser Wissenschaften beybringen wollen, und ein anderes solche in ihrem ganzen Umfange zu studiren. Ersteres geschiehet in unsern Schulen, und letzteres unternimmt der gewöhnliche Schlag von Hofmeistern und Instruktoren, die nach Büschings, Hübners, oder wer weis, was für einer Erdbeschreibung mit sechs- bis zehenjährigen Kindern alle vier Theile

der Welt, ja sogar die noch unentdekten Länder durchreisen, und die ihre Zöglinge mit Namen von Meeren, Flüssen, Gränzen, Provinzen, Städte, ja sogar der Flecken und Dörfer martern. Dafür aber haben sie es denn auch zum Lohn, daß wenn man die Untergebenen nur nach der Einrichtung einer Charte und nach der Idee fragt, welche sie sich davon machen, solche verstummen müssen.

Die Art, wie man die Anfangsgründe der Geographie und Geschichte in unsern Schulen lehrt, ist allerdings die beste. Man fängt mit einer Charte von der Schulstube an, läst Kindern selbst die Richtigkeit der Weiten ausmessen, und einsehen, und bereitet sie dadurch zu, sich einen richtigen Begrif von einer Charte überhaupt zu machen. Alsdann gehet man zu einer Charte, die die Stadt, in welcher die Schule ist, enthält, fort, und so kommt man allmählig zur Charte der Provinz, in der sie leben, bis zu allen Ländern des Monarchen, dem die Kinder unterthan sind.

Da

Da diese Länder an andere gränzen, so bedient man sich dieser Gelegenheit soviel als nöthig ist, von den benachbarten Königreichen und Provinzen zu sagen, welches dann denen Kindern, die einmal die Erdbeschreibung und Geschichte in ihrem ganzen Umfange zu studiren nöthig haben, fürtreflich zu statten kommt, so daß sie sich von der Lage des Orts, wo sie sind, einen weit vollkommneren Begrif von der Lage der übrigen Oberflächen unserer Erde machen können, als solche Leute, die bey ihrem ersten Unterricht sich zuerst von Europa als einer sitzenden Jungfer, dann von Portugal als dem Kopfzeuge, Spanien als das Gesicht, Frankreich die Brust, und so weiter vorschwatzen lassen musten.

An vielen Orten begehet man auch den Fehler beym Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte, die besondere Historie der Völker vor der allgemeinen zu lehren. Wie will man aber alsdann verhüten, daß der Zögling nicht einen Haufen Anachronismen begehe, lässet man aber dieses einmal Wurzel fassen, so kann man auch zuverlässig glauben, daß aus dem Zöglinge niemals ein ordent-

ordentlicher Historiker werde. Denn die Geschichte erfordert hauptsächlich Ordnung, und einen richtig denkenden Kopf, der jedes Gehörte in einem besonderen Fache aufzubewahren weiß.

Für Lehrer, die ihren Zögling eine richtige und Vernünftige allgemeine Weltgeschichte beybringen wollen, weiß ich nichts bessers zu empfehlen, als wenn sie sich an die Ordnung eines Bossuet oder Lenglet dii Freßnoy halten. Eltern, denen es darum zu thun ist, daß ihre Kinder wohl unterrichtet werden, müssen schlechter Dings nicht zugeben, daß ihnen solche nach dem gewöhnlichen Schlage vorgetragen werde; der gewöhnliche Schlag aber ist, wenn man mit der Biblischen Geschichte den Anfang machet, sodann gleich zur Mythologie fortschreitet, wo man den Kindern alle die schönen Sachen von Jupiter, Venus, Bachus und der ganzen saubern Götter Assemblee recht artig vor erzehlt, und die Aufmerksamkeit der Jugend auf Dinge rege macht, die alle Sittsamkeit und Unschuld stören. Nach der Mythologie folgt die römische Republic, die Kayser und endlich die Päbste. Alsdann ist man mit der Ge-

schichte fertig. Die particulair Geschichte, besonders die Vatterländische ist allerdings einem jeden zu wissen die nothwendigste; aber diese kann aus bereits angeführten Ursachen nicht ohne zuvor einen kurzen und richtigen Begrief von der allgemeinen Geschichte zu haben, gelehret werden. Da die Geschichte überhaupt, dazu dienen soll, den Geist der Jugend zu erwecken, und zur Nachahmung grosser Handlungen aufzumuntern, so ist es auch höchst widersinnig, auswärtige Beyspiele aufzusuchen, und die einheimischen zu vernachlässigen, die in jeder Betrachtung den Zögling näher angehen, und ihm mehr Eifer, Fleiß, Muth, Vatterlands Liebe, und jede andere Tugend einflössen müssen.

Der Mangel an Känntnissen von einheimischen grossen Beyspielen ist hernach auch Schuld daran, wenn der junge Mensch einst alles verachtet, was aus seinem Vatterland kommt, und sich schämet ihm nüzlich zu werden. Auf der anderen Seite wäre es eben so unrecht, wenn man sonderlich bey der Vatterländischen Geschichte und der Geographie des Landes, in dem man lebet, die übrigen herabsezet, und sein Vatterland un-

unrechtmässig auf Unkosten anderer heraus-streichen wolte. Hier könnte es leicht geschehen, daß sich unser Zögling einst sehr verwunderte, wenn er ausser seinem Vatterlande auch verdienstvolle Männer anträfe. Die Känntniß der Münzen, sonderlich der Vaterländischen, muß soviel möglich, mit der Geschichte verbunden werden.

§. 54.

Vom Briefschreiben.

Briefe schreiben, heist Andern was man empfindet und denkt auf dem Papiere mitzutheilen. Demjenigen, der von Tugend aufgelehret worden ist, nie ein Wort für das Andere zu brauchen, die Sachen zu zergliedern, richtig zu denken und zu urtheilen; dessen empfindsame Seele von Dankbarkeit, Freundschaft, Erkenntlichkeit, Liebe und andern Bedürfnissen des Nebenmenschen in Bewegung gesetzet wird, kann es nie fehlen, einen ganz guten Brief zu schreiben; wenn er ohne zu künsteln, das was er denkt und empfindet, niederschreibt. Sind die Ideen des Schreibenden klar und deutlich, so werden

seine Briefe einen fliessenden Styl erhalten. Hiebey ist auch nicht zu läugnen, daß die natürliche Gemüthsbeschaffenheit einen grossen Einfluß auf den Briefen habe. Wer warm empfindet, der wird uns rührende Briefe schreiben. Wer voll Freundschaft, voll Liebe, für die Person an die er schreibt, sich an sein Pult sezt, wird uns weit bessere Muster für diese oder jene Gattung von Briefen an die Hand geben, all irgend ein Briefsteller nur vermag, den Besten selbst nicht ausgenommen.

Es sey denn er habe bloß dergleichen Briefe gesamlet, die würklich bey dieser oder jener Gelegenheit geschrieben worden.

Es giebt Menschen, die von Natur ganz und gar nicht das Geschick haben einen guten Brief zu schreiben. Sie sind, wenn anders in der Erziehung nichts verabsäumet worden, etwas selten; aber doch stehet es nicht zu läugnen, daß mancher bey den wärmsten Affecten, wo sich das Herz eines Andern ganz und gar ergiessen und die Worte nicht bloß fliessen, sondern ströhmen würden, eine trockne Monotonie beybehält und uns

sei-

seine Freundschaft mit eben den geschmacklosen Worten versichert, mit der er seinen Verwalter Wirthschaftsangelegenheiten empfielt. Diejenigen also, die dieses Talent nicht von der Natur haben, kann die Kunst schon etwas zu Hilfe kommen; für diese sind eigentlich die bessern Briefsteller. Doch stehet auch hier noch zu besorgen, daß der, welcher das Talent der Leichtigkeit im Briefstyl nicht von Natur hat, wenn er der Kunst zu sehr nachläuft, in das Geschmacklose Gezwungene und Uebertriebene verfallen möge.

Ich behaupte deshalb keineswegen, daß es nicht wohl gethan seyn sollte, jungen Leuten gute Briefe als Muster von verschiedenen Gattungen, lesen zu lassen. Vielmehr werde ich hievon weiter unten, wo von der Lectür überhaupt die Rede ist, mit mehreren handeln, aber unter lesen und nachahmen, noch wohl dazu sclavisch nachahmen ist ein grosser Unterschied. Es wäre zu wünschen, daß der gröste Theil der Hofmeister und Erzieher überhaupt diese Bemerkung überflüssig machten.

Was man aber allen jungen Leuten in Ansehung des Briefe schreibens begreiflich zu

machen hätte: ich sage Allen, wenn sie gleich natürliche Talente haben, wäre; daß Sie daß aussserwesentliche eines Briefes in Acht zu nehmen wüsten. Ich rechne dahin.

1. Die tropischen Ausdrücke von Hochgebohren, Hochwohlgebohren, Hochedelgebohren rc. sowohl oberhalb des Briefes als im Context. Denn ob es gleich gewiß ist, daß nichts Albernes gedacht werden kann, als diese geschmacklosen Titel und Verehrungen, so giebt es dennoch Fälle, wo ein junger Mensch der in dieser Briefeliquette unerfahren wäre, selbst sein Glück verscherzen könnte: zumahl wenn sein Gönner ein Pedant, oder ein Mann ist, der darnach erzogen worden, um so etwas für würkliche Hochachtung, Ehrfurcht oder ihm geziemende Titel zu halten.

2. Die Abtheilung der Raume zu Anfang des Briefes, so wie zu Ende, dann des Standes rc. denn auch hierin hat die närrische Mode gewisse Zeichen der mindern oder grösseren Achtung. Eigentlich gehört dieses für den Schreibemeister.

3. Das

3. Das Couvertiren, und zusiegeln. Wobey der Lehrer, seine Schüler sonderlich dahin zu führen hat, daß das Couvert dem Endzweck wozu es gemacht wird, entspreche: das heist, daß der darin enthaltene Brief vor Beschädigung sicher sey, dann daß er nicht aufgemacht werden könne, ohne daß der, an dem wir schreiben, die Eröfnung bemerken sollte und endlich, daß er auch eine gewisse Regelmässigkeit beobachte, die uns von der Accuratesse desjenigen der da schreibt einen guten Begrif macht.

4. Die Verfertigung der Aufschriften selbst. Man hat schon seit vielen Jahren und zwar mit grösten Rechte wider die französischen Aufschriften auf deutschen Briefen geeifert. An denen Orten, wo die Sucht französisch zu seyn am ersten anfieng, haben die Eiferer doch so ziemlich durchgedrungen und die Mehresten machen jetzt auf ihren Briefen deutsche Aufschriften. Aber, so gut ist es noch nicht aller Orten, und es scheinet an verschiedenen auch noch nicht das Ansehen zu haben, daß es sobald geschehen dürfte, da die Vorurtheile für Alles was nur Französisch heist, noch zu groß sind.

Wenn man solchen Leuten die Vortheile vorhält die eine deutsche Aufschrift auf deutschen Briefen innerhalb Deutschland haben muß, wo oft der Postmeister, niemahls oder selten der Briefträger französisch verstehen; wenn man Ihnen überhaupt das Ungereimte und wenig Patriotische zeigt, so diejenigen die sich hiezu einer fremden Sprache bedienen, verrathen, so werden Sie nur unsrer spotten, und um mir eines Provinzial Ausdruckes zu bedienen für **deutsche Michel** halten. Man kann daher nicht wohl umhin seinen Schülern eine Anweisung zu dergleichen französischen Aufschriften zu geben; wobey man solche dennoch zugleich anhalten und belehren muß sich derselben nie als nur in dem Falle zu bedienen, wo sie mit Leuten zu thun haben, von denen zu vermuthen stehet, daß sie noch an dergleichen Vorurtheilen kleben.

Dies wäre ungefehr das Wichtigste, was von dem Ausserwesentlichen eines Briefes zu sagen wäre.

Ein Kind kann aber Talente haben, einen schönen und schliessenden Brief zu schrei-

ben,

ben; auch mit dem, was die Brief etiquette genannt wird, bekannt seyn: und dennoch aus Mangel der Uebung in seinen ersten Briefen die er als Jüngling oder Mann in Geschäften schreibt, sich als einen schlechten Briefsteller zeigen: Denn jede Sache vervollkommet sich durch die Uebung zu einem hohen Grade. Da nun diese Erstlinge eines jungen Menschen oft zu seinem Glücke die nothwendigsten sind, da oft seine Fähigkeiten, wie seine Gemüthsbeschaffenheiten darnach beurtheilet werden können, so ist es nothwendig ihm diese Uebung von Jugend auf zu verschaffen, Es ist daher bey der Erziehung fast allgemein angenommen, daß Kinder mit ihren Eltern und Lehrern Briefe wechseln. Ob ich nun gleich hiewieder nichts haben kann, da es am natürlichsten ist, daß Kinder sich mit ihren Eltern und Lehrern unterhalten; da diese wegen ihrer Fehler am nachsichtsvollesten sind und sich für ihr Geschwäze noch am mehresten interessiren können, so kann ich dennoch nicht umhin einiger Fehler zu gedenken, die bey solchen Briefwechsel gewöhnlich vorgehen.

Es giebt manche Eltern, die nicht zu frieden sind, daß ihre Kinder schreiben,

was sie empfinden: Sie wollen nur lesen, was sie selbst dencken, wenn sie den Brief erhalten. Er soll gleich von Anfang schön seyn, und voll von tiefester Ehrfurcht die väterlichen oder Mütterlichen Sorgfältigkeiten in jeder Zeile segnen. Um nun den Willen solcher Eltern zu erfüllen, so sieht sich der Hofmeister gezwungen dem Zöglinge seine Briefe aufzusezen: wodurch den das Kind eine ganz andere Richtung, als sonst seine Natürliche wäre, erhält. Kann nun der Hofmeister sich nicht einmahl in die Lage des Kindes versezen, und so viel möglich in die Seele des Kindes lesen, was es wohl zu schreiben denken möchte: oder schreibt er vollends einen pedantischen Brief, so ist es gar ein Elend. Das Kind wird falsch schreiben, falsch denken und lügen. Es wird einst in Briefen Empfindungen vorgeben, die es gar nicht hat. Mit einem Worte es wird von Seiten des Herzens, so wie von Seiten der Geschicklichkeit verlieren. Besser wäre es, wenn sich statt dessen die Eltern und Lehrer die Mühe nähmen, auf den Briefen ihrer Kinder oder Zöglinge zu antworten. Sie würden dadurch das Vergnügen stärken, welches die Kinder von Talenten zum Briefwechsel mitbringen. Nichts kann abgeschmacker seyn, als wenn man

im-

immer an jemanden ohne Hofnung einer Antwort fortschreiben muß. Einen erwachsenen Menschen muß dabey die Geduld vergehn, wie vielmehr einem Kinde. Uberdies ist der Vortheil eines solchen Briefwechsels, so groß und wichtig, daß es von Seiten der Aeltern, die das Geschick dazu haben; so wie von Seiten der Lehrer unverantwortlich ist, wenn sie die Quelle versiegen lassen, aus der so viel Gutes zu schöpfen steht. Man bedenke nur wie viel Gutes und Nützliches man Kindern durch diese Antworten einflössen kann, und man wird hierin meiner geäusserten Meinung Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn man nun noch dazu sich des Vertrauens erinnert, welchts Eltern und Lehrer, von ihren Kindern und Zöglingen vor die Zukunft gewinnen können, indem sie gegenseitig ihre ganze Seele enthüllen, sich nichts verschweigen und sich liebreich anklagen oder ermahnen; so wäre es unverantwortlich wenn man aus Faulheit sich diese Gelegenheit nicht zu Nuzen machen wollte: um in die Zukunft oft auf mehrere hundert Meilen entfernt noch der liebreiche Vater und Lehrer seiner Kinder zu seyn.

Die Briefe führen mich ganz natürlich zu den sogenannten **Redeübungen** und **Sprüchen**. Wenn solche in reiferen Jahren bloß dazu angewendet werden, Kindern eine Dreistigkeit beyzubringen, um dereinst mit Anstand öffentlich reden zu können, so habe ich nichts dawider. Doch muß der Innhalt der Rede auch zu diesem Endzwecke anpassend seyn. Ein junger Mensch der nach Gerade anfängt, die Schönheiten einer Rede aus den alten oder neuern Schriftstellern, aus dem Curtius oder Galliard zu empfinden, thut wohl wenn er sich in dem Fall des Königs, Feldherrn oder Ministers sezt; wenn er denkt wie würdest du gegen dein Volk, deine Soldaten oder deine Mitbrüder in solchem Falle geredet haben. Dergleichen Uebungen schaffen sowohl gute Redner, tüchtiger Männer in Staatsgeschäften als gute Schriftsteller. Aber wenn ein Hofmeister bey den Namensfeste oder den Geburts- Neujahrs- und andern feyerlichen Tägen seinen Zögling eine Armseligkeit auswendig lehrnen läßt, die mit matten Empfindungen von Gnaden und Wünschen durchwebt, und deren ganzer Endzweck oft nicht anders als eine Betteley von Seiten des Hofmeisters ist, dann muß man freylich über einen so eintönig declamirten Spruch nicht anders als

zürnen; der die Kinder abermahls falsch denken und lügen lehrt. Bey solchen Feyertägen ist der Wunsch natürlich der beste, und richtig denkenden Eltern der Liebste der aus der Fülle des Herzens kömt, wo wenige mit Empfindsamkeit gesagte Worte Vergnügen bey den Eltern und Heiterkeit in der Seele des Kindes erweken.

§. 55.

Vom Bücherlesen, oder der sogenannten Lectüre überhaupt.

Ich kann nicht umhin, wenn ich von der Art rede, **wie man Kindern Geschmack am Lesen beybringen könne**, eine ganze Stelle aus dem rühmlichen Werke des Herrn **Grafen von Kinßky**, Erinnerungen über einen wichtigen Gegendstand von einem Böhmen abzuschreiben, die der Sache selbst so sehr Genüge leistet und das was ich mir selbst davon dachte, so richtig trift.

Es wird angenommen, **sagt der Verfasser**, daß man nicht versäumt habe die Lie-

Liebe seines Zöglings zu gewinnen und das aller Unterrige auf den Fuß einer blossen Unterhaltung mit ihr vorgenommen worden ist.

Siehe hierüber die vorhergehenden Paragraphen, wo man allenthalben die Spuren dieser Lehrart und ihre Anpreisung finden wird.

Will man ihm, nun Lust zum Lesen beybringen, so nehme man ein Buch, daß mit seinen Verstandskräften und auch wohl mit seinen Neigungen im Verhältniß ist. Z. B. **Leipziger Wochenblatt für Kinder, Gellerts Fabeln und Erzählungen. Lieder für Kinder: Basedows Elementarbuch**, rc.

Der Verfasser giebt hier statt dieser deutschen Bücher folgende Französische an. Recueil des bon mots &c. l'art d'orner l'esqrit en s'amusant, &c. Wider die Wahl des ersten Werks, dann gerade französische Bücher zu erst in die Hand zu geben läßt sich mit Recht vieles einwen-

wenden. Da aber diese Critick nicht hieher gehöret, so lassen wir es bey der Umänderung dessen, was mir anstössig schien, sein Bewenden. —

Bücher mit einem Worte, die aus abgesonderten lebhaften Zügen und witzigen Einfällen bestehen, und dadurch zur Absicht die geschicktesten sind. Man wähle ein Histörchen, eine Erzehlung. So kurz sie immer ist, so wird sie das Kind länger lachen machen als das Lesen gedauert hat und damit lasse man es laufen. Man widerholle dieses öfters ich wette, das Kind — denn ich würde mich dieser Methode schon im sechsten siebenden Jahre bedienen — wird die Neúgierde bekommen, den ganzen Innhalt des Buches zu wissen. Und dadurch wird man ihm keine so schreckbaare Idee von Büchern beybringen; als die meisten Zöglinge — dank sey es denn finstern Minen nnd pedantischen Geberden derjenigen welche sie ihnen zuerst in die Hände geben — vor der Quelle ihrer Marter und Langenweile zu haben pflegen. Nach dieser Methode verfahren, wird sich die Neugierde bald auf Bücher erstrecken, womit den angenehmen auch das Ernsthafte vermischt ist. So ist z. B. Spectacle de la Nature

de

de l'Abbé Pluche, ein vortreflicheß Buch die Lesbegierde zu erwecken. Man lasse den Zögling auf den Spaziergängen, verschiedenes wovon in diesen Buche die Rede ist, beobachte als z. E. die Papillons oder Zweyfalter. Man erkläre ihm die verschiedene Metamorphosen welche sie durchgegangen sind, und zeige ihm, wenn man zu Hause gekommen ist, daß in diesem Buche davon gehandelt wird: alles nur unter dem Schein des Vergnügens und der Unterhaltung — nicht mit dem gebieterischen Tone, daß er das lesen müsse.

Knaben pflegen natürlicher Weise viel zu fragen. Anstatt ihre Fragen gleich zu beantworten nehme man zu Zeiten ein Buch worin man ihnen zeiget, was sie zu wissen begierig sind; dieses würde sie nach und nach mit den Büchern vertrauter machen.

So weit der Verfasser, der Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand.

Kinder, sonderlich Frauenzimmer, wenn sie zwölf, vierzehn und mehrere Jahre zählen

len werden alle Romane mit einer Art von Heißhunger verschlingen. Die Ursache ist ganz natürlich. Aber es entstehet die Frage ob man Ihnen dergleichen Romane ohne Schaden in Händen geben könne.

Für das Frauenzimmer leugne ich solches schlechterdings, wenn man anders nicht romantische Begriffe in Ihnen erzeugen will, die auf ihre ganze künftige Glückseeligkeit einen Einfluß haben. Wenn ich aber von Romanen spreche, so wird niemand dafür halten, daß ich eben so mit den moralischen Erzehlungen, die bloß Herz und Sitten zu bilden, ohne die Nebenabsicht durch den Reitz der Lüste zu gefallen, gemacht sind. Was von Romanen gilt, ist auch von einer gewissen Gattung schlüpfriger Gedichte zu verstehen, wenn sie auch eben so angenehm als **Amadis** wären.

Knaben kann man für die Lectüre der Romane schon nicht so sorgfältig hüten. Der Erzieher muß daher Sorge tragen, ihm sobald möglich richtige und gesunde Begriffe von Dingen beyzubringen, von denen ihn die Lektüre der Bücher, die nur für einen rei-

feren Verstand gemacht sind, unrichtige beybringen könnte.

Wenn die Jahre des Jünglings bey einem Untergebenen herantreten, so ist der Lehrer schuldig ihm dahin anzuhalten, daß er auch mit Nuzen lese. Hiezu gehören sonderlich folgende zwey Stücke.

1. Daß der Jüngling fürohin kein Buch als mit den Bleistift oder der Feder in der Hand lese, um alle Stellen und Züge auszuzeichnen, welche uns entweder einnehmen, oder unsre Aufmerksamkeit und Nachdenken mehr als andere verdienen. Qui parcit calamo, parcit ingenio.

2. Daß er sich aus wichtigen Büchern Auszüge mache, und diese mit seinen eigenen Ideen bereichere.

Nicht viel lesen, sondern gut gelesen zu haben, macht die Sache aus. Mancher kann tausend Bände ohne Wahl und Aufmerksamkeit, über eine Sache gelesen haben

und

und ein anderer der nur Hundert mit Auswahl und Geschmack laß, kann mehr von der Sache wissen, und sie sich besser in ihren ganzen Umfang, in allen ihren Schlupfwinkeln denken, als der erste.

Um das Gedächtniß der Kinder zu schärfen, kann man ihnen alle Tage etwas weniges, es sey nun eine schöne Stelle in Versen oder in Prosa auswendig lehrnen lassen. Es schadet nichts wenn sie solche auch wieder vergessen, sobald nur die Absicht erreicht ist. Aber quälen muß man sie nicht damit. Bey einer guten Anleitung weiß ich aus der Erfahrung, daß Kinder Verse und Stellen, die ihnen gefallen, von selbst auswendig lernen.

§. 56.

Von den schönen Wissenschaften

Wer erzogen worden, wie es in allen vorhergehenden Paragraphen angegeben ist kann kein Neuling in den schönen Wissenschaften mehr seyn. Denn da er schon mit den geistvollen Schriften der Grichen und Römer

mer und mit manchem guten deutschen, Französischen, wälschen oder englischen Buche bekannt worden, so kann niemand in Abrede seyn, mein Zögling habe schon in diesem Fache einen grossen Schritt vorwärts gethan.

Doch sind hiebey noch folgende Erinnerungen zu machen.

1. Hüte man den Zögling sorgfältig dafür, daß er nicht etwan nur das Ausländische schön finde. Es ist nichts lächerlicher als wenn man den Ausländer auf Unkosten seiner Landsleute preißt, die in einem oder dem andern Fache mehr, als dieser geleistet haben.

Zu geschweigen, daß es oft auch ein Zeichen der Ignoranz ist.

2. So wie man den Zögling für die Verachtung seiner Muttersprache hüten muß; eben so sehr ist darauf zu sehen, daß er der Warheit nicht sein Ohr verstopfe und frem-

des Verdienst verkennen wolle. Man muß nirgends toleranter als in dem Reiche der schönen Wissenschaften seyn.

3. Lasse man ihm nach und nach gute Journale lesen. Unter denen ich **Leßings** Litteratur Briefe wegen ihrer Gelehrsamkeit und Scharfsinn, **Weissens** Bibliothek der schönen Wissenschaften, wegen des Glimpfes im Urtheil, und **Nicolai** allgemeine deutsche Bibliothek, wegen ihrer Vollständigkeit, unter den Deutschen Journalen vorschlage: Wobey die Lectur und das Studium der Principes de Litterature de l' Abbé Bateux, nach der ramlerischen Uebersezung von grossen Nutzen seyn wird.

Eben so suche man in den fremden Sprachen die der Zögling versteht, die besten Journale aus.

4. Endlich mache man den reiferen Jüngling mit den ernsthafteren Schriften, eines **Baco**, **Loke**, **Leibnitz**, und **Wolff** vertraut.

Gellert, Geßner, Lessing, Sulzer, Jacobi, Gleim, Wieland, Klopstok,

Zachariä, Uz, Weisse Zimmerman, Haller, Diderot, Voltaire, Pope, und dergleichen mehr, aus allen Sprachen sind zu bekante Namen als das jemand, der nur einigen Anspruch auf schöne Wissenschaften macht, ihre Wercke nicht gelesen haben sollte.

§. 57.

Epilog.

Nunmehr wäre dieses Werk denn dahin gediehen, daß ich sagen könnte, wenn ein Zögling auf diese Art ausgerüstet ist, so kann man ihm sicher die Lebensart wählen lassen, zu der er die mehreste Lust und Fähigkeit hat. Ich könnte ferner behaupten, daß er, so wie die vorhergehenden Abschnitte besagen ausgerüstet, so ein guter **Jurist, Mediciner, Gottesgelehrter** als **Soldat** werden könne.

Was bey allen diesen Wissenschaften insbesondere annoch zu bemerken ware, kann nicht mit Recht in diesem Buche gesuchet werden.

Ich würde zu frieden seyn, wenn ich nur alles vorhergehende so vollständig, wie

ich

ich es wünschte hätte leisten können — ja ich kann wohl sagen — leisten dürfen. Es gehört viel Muth, und oft noch mehr als dieses dazu um sich durch alle die Schwierigkeiten durchzuschlagen, die bey Unternehmung eines Werks dieser Art aufstoßen. Sapienti sat —

Die, so in dem Fache der Pandagogik Känntnisse besitzen, werden leicht wissen, welcher Bücher und welcher Quellen ich mich während der Bearbeitung des Werkes bedienet habe. Es würde zu weitläuftig und von zu geringen Nuzeu seyn, solche hier nach der Reihe anzuführen.

Uebrigens erbitte ich mir von Kunstrichtern eine gütige Nachsicht: denn in der That es hätte ihnen unter meinen Umständen eben nicht viel besser gerathen sollen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Innhalt

Von der Erziehung überhaupt.

§. 1. Definition der Erziehung.
§. 2. — — — —
§. 3. — — — —
§. 4. — — — —

Erster Abschnitt.

Von der physischen Erziehung des Bürgers.

Seite.

§. 5. Von der Sorgfalt, vor der Geburt des Kindes. 12.
§. 6. Von Säugen, und Säugamen. 13.
§. 7. Von Windeln und Wiegen. 14.
§. 8. Von der Kleidung. 17.
1. Für Knaben. 18.
a. Von Beinkleidern. 18.
b. Von Leibbinden. 19.
c. Von Schuhen, Gürteln an den Beinkleidern und Strümpfbändern. 19.
2. Für Mädchen.
a. Von Schnürbrüsten. 23.
b. Von Handschuhen. 23.

c.

Bayerische Staatsbibliothek München

c. Von der Bekleidung des Halses, und Bedeckung des Kopfes. 24.
§. 9. Von den Lauf-Führ-Leit- oder Gängelbändern. 27.
§. 10. Von den Nahrungsmitteln. 28.
1. Von der Lust zum Essen. 30.
2. Von der Wahl der Speisen. 30.
§. 11. Einige allgemeine Regeln, so bey Kindern zu beobachten. 33.
1. Wie man sich bey Bemerkungen eines Fehlers, bey der Geburt eines Kindes zu verhalten. 33.
2. Was man bey Betastung und Befühlung des Kopfes eines neugebohrnen Kindes zu beobachten. 33.
3. Wie man Kinder vor Kälte verwahren soll. 34.
4. Von den Warzen an den Brüsten der Kinder. 35.
5. Von dem Zungenband. 35.
6. Von Reinigung der Nase. 35.
7. Von dem Kindertragen. 36.
8. Von Beobachtung der Leibesöfnung bey Kindern. 36.
9. Daß man Kindern keine Furcht einjage. 37.
10. Von dem Unrecht, Kindern wollene Kleider anzulegen. 38.
11. Vom Schlafen eines Kindes. 39.

Seite.
12. Vom Waschen der Kinder. 40.
13. Wie man sich zu verhalten, wann ein Kind verwundet oder sich Schaden zugefüget. 40.
14. Vom Schaden der vielen Arzneyen bey Kindern. 41.
15. Wann ein Kind einen Wind gehen läßt, daß man es nicht hart bestrafe. 41.
16. Vom lachen der Kinder. 42.
17. Daß man Kindern ohne Noth kein blasend Instrument lernen lassen soll. 42.
18. Vom Tobackrauchen. 42.
§. 12. Von den Leibesbewegungen und Spielen. 43.
§. 13. Vom Schwimmen. 45.
§. 14. Von Einimpfen der Blattern. 47.
§. 15. Von Schärfung der Sinne. 50.
1. Kinder verderben die Augen durch das Weinen. 50.
2. Durch allzu nahes Halten an das Gesicht. 51.
3. Durch Unvorsichtigkeit, wann Kinder zu frühzeitig in das Feuer, Sonne oder blendenden Schnee sehen. 51.
§. 16. Von Strafen. 54.

Zwey.

Zweyter Abschnitt.

Von der moralischen Erziehung.

I. Unterricht in den Sitten.

§. 17. Von der Religion. 58.
§. 18. Von der Moral überhaupt. 60.
1. Daß sich alle Moral auf die Religion Gründe. 62.
2. Daß der größte Theil unserer Pflichten, von Verhältnissen abhänge. 62.

A. Von den Pflichten gegen uns selbst.

§. 19. Von der Selbsterhaltung. 64.
§. 22. Von dem richtigen Gebrauch des Vermögens. 66.
§. 21. Von der Sorgfalt für unsern guten Namen. 69.
§ 22. Von der Pflicht sein Leben in tugendhafter Freude zu geniessen. 70
§. 23. Von der Känntniß der Welt. 74.

B. Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

§. 24. Von der allgemeinen Liebe gegen alle Menschen. 77.
§. 25; Von den besondern Pflichten gegen den Nebenmenschen.
Vom Mord, Zweykampf und Selbstmord.

§. Von

§. 26. Von den Pflichten in Ansehung der Ehre unsers Nächsten. 88.

§. 27. Von den Pflichten der Obrigkeiten und Untergebenen gegen einander. 89.

§. 28. Von den häuslichen Pflichten. 91.

§. 29. Ob es besser sey, daß Aeltern ihren Kindern Hausinstruktoren halten; oder daß sie solche den öffentlichen Schulen anvertrauen? 97.

1. Weil sie dafür halten, daß die Lehrer in öffentlichen Schulen entweder nicht gründlich gelehrt, oder wohlgesittet sind. 99.

2. Weil die Kinder, so den öffentlichen Schulen anvertrauet werden, größtentheils schlechtere Sitten haben, als die so Privaterziehern untergeben sind. 100.

§. 30. Wie der Hofmeister beschaffen seyn muß, dem man den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder anvertraut? 106.

1. Das Vermögen richtig zu denken, zu urtheilen und zu schließen haben. 108.

2. Er muß tugendhaft seyn. 109.

§. 31. Wie sich Aeltern gegen Hofmeister und Instruktoren zu betragen, wenn sie ein tüchtiges Subjekt gefunden. 112.

1. Aeltern thun wohl, wenn sie ihren Hofmeistern ein genaues Ver-

Seite.
zeichniß der Pflichten geben, die sie von ihm verlangen. 112.
2. Wenn sie ihn ihren Kindern auf eine feyerliche und bey Kindern eindrucksvolle Art vorstellen. 113.
3. Wenn sie von ihm zu gewißen bestimmten Zeiten einen Plan verlangen, nach dem unterrichtet werden soll. 113.
4. Wenn sie ihren Hofmeister die Aussichten zum voraus bekannt machen, und ihm in der Zukunft gewiß bestimmen, wenn er seinem Amte ein Genüge geleistet. 114.
5. Wenn sie den Hofmeister auf das sorgfältigste mit allen Nothwendigkeiten versorgen, die er den Stande des Hauses gemäß brauchet. 114.
6. Wenn Aeltern ihren Hofmeistern nicht bey Kleinigkeiten Geschenke machen, sondern auf andere Art ihre Wohlgewogenheit zeigen. 115.
7. Es ist billig, daß Aeltern die Dienste, welche sie von ihren Hofmeistern verlangen, für sehr mühesam und wichtig ansehen. 115.
8 Aeltern müssen niemals ihren Hofmeistern oder Instruktoren unanständige Dinge zumuthen. 116.
9. Aeltern müssen nicht glauben, daß die Kinder nur alsdann etwas ler-

Seite.

nen, wann die Hofmeister sechs oder auch mehrere Stunden des Tages bey ihnen sitzen, und studiren. 117.

10. Es ist nicht allein gut sondern auch nothwendig, daß Kinder dann und wann einige Stunden des Tags, oder einige halbe auch ganze Tage in der Woche von ihren Lehrmeistern getrennet werden. 118.

11. Sollten die Hofmeister würkliche Fehler begehen, so sind die Aeltern verbunden, ihnen solche auf eine leutselige Art, jedoch unter vier Augen vorzuhalten. 119.

12. Von nicht Billigung der körperlichen Strafen. 120.

13. Ein Bedienter im Hause muß niemals das Recht haben einen Hofmeister anklagen zu können.

§. 33. Vom Spiel. 135.

§. 34. Darf man Kindern die Schauspiele besuchen lassen? 139.

1. Schauspiele bessern die Sprache. 141.

2. Die Schaubühne giebt den Aeltern und Lehrern Gelegenheit, in die geheimsten Falten der Seele eines Kindes zu dringen, und die guten Neigungen entweder zu verstärken oder die Bösen auszurotten. 143.

Seite.
3. Die Schaubühne verfeinert die Sitten. 144.
4. Das Schauspiel giebt den Kindern eine anständige Dreistigkeit, und die Gabe sich in Gesellschaft leicht und Vortheilhaft auszudrucken. 147.
a Darf man Kindern auch Balette sehen lassen. 149.
§. 36. Schluß des Unterrichts in den Sitten. 152.

Unterricht in den Künsten und Wissenschaften.

§. 37. Vom Unterschied der Sprache zwischen den bürgerlichen Kindern in Wien. In zwey Klassen getheilet. 154.
§. 38. Vom Lesen. 166.
§. 39. Vom Schreiben. 172.
§. 40. Vom Rechnen.
§. 41. Vom Unterbringung der Kinder zu Künsten und Handwerken.
1. Kinder müssen Physisch gut erzogen seyn. 183.
2. Kindern müssen die Grundsätze der Religion gut beygebracht worden seyn. 183.

3. Hat

Seite.

3. Hat man dem Kinde eine reine und gesunde Sittenlehre beygebracht 184.
4. Hat man Sorge getragen, daß das Kind rein, deutlich nnd so viel möglich auch schön sprechen lernen. 184.
5. Ausser diesen zur Erziehung nothwendigen Dingen hat man ihm lesen, schreiben und rechnen gelehrnt.
6. Etwas von der Naturgeschichte beyzufügen. 185.
7. Sollten die Lehrherrn und Meister auch selbst bedenken, daß ihnen Kinder, die sie in die Lehre nehmen, so anvertrauet werden, daß sie dieselbe als ihre eigene Kinder ansehen und vor ihnen ähnliche Sorgfalt tragen sollen. 192.
8. Muß man die Gesellen dahin zu bringen suchen, daß sie die Lehrlinge des Meisters, wo nicht zum Guten, doch auch nicht zum Laster anführen wollen. 193.

Unterricht in den Wissenschaften für Künstler, Dicasterianten und Studirende. 194.

§. 42. Vom Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen. 195.

Seite.

§. 43. Von der Musik, Zeichenkunst und den mechanischen Künsten. 198.

§. 44. Von den gelehrten oder Todten Sprachen überhaupt. 210.

1. Warum man das Lateinische nicht früher anfange. 213.

2. Muß ein Kind erst seine Muttersprache inne haben. 214.

§. 45. Von der Griechischen Sprache. 215.

§. 46. Von der lateinischen Sprache. 220.

§. 47. Von der englischen und andern lebenden Sprachen, dann auch der hebräischen, grösstentheils todten Sprache. 225.

§. 48. Von Besuchung der Künstler und Handwerker. 228.

§. 49. Von der Mathematik. 236.

§. 50. Von der Physik, Naturgeschichte und Chymie. 253.

§. 51. Von der Anatomie und der oberflächlichen Känntniß sich in verschiedenen Krankheiten helfen zu können. 261.

Seite.

§. 52. Von der Logik und Mathaphysik. 264.
§. 53. Von der Geographie und Historie 266.
§. 54. Von Briefschreiben.
§. 55. Vom Lesen oder der sogenannten Lectüre. 283.
§. 56. Von den schönen Wissenschaften. 289.
§. 57. Epilog. 292.

500.–
Juni 84
Jan. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loeper, Christian,

Handbuch zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien

Wien 1774

Paed.th. 2813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763430-3
VD18 14613093-001